

Ostdeutsche Monatshefte

Herausgeber: Carl Lange, Oliva bei Danzig

Ziffit



OTTO

Lokomobilen — Dampfdreschsätze
Landwirtschaftl. Maschinen

Säge-
gatter



Hobel-
maschi-
nen

Transmissionen * Treibriemen * Öle

215]

MEMAG

Memeler Maschinenfabrik Aktien-Gesellschaft

Tel. 679 u. 979 **MEMEL** Steintorstr. 10-11

Verlag: Georg Stille, Danzig-Berlin
4. Jahrg. Dezember 1923 Heft 9

Preis: —.50 Goldmark, für Danzig —.65 Danziger Gulden

Louis Schröder

Danzig, Große Scharnachergasse Nr. 3

Telefon 1658

(gegenüber Potthaus & Fuchs)

Telefon 1658

Kunsthandlung

94]

Große Auswahl in

Ölgemälden / Radierungen

gerahmten und ungerahmten Bildern / Stilgerechte Einrahmungen

Glashandlung / Bau- und Kunstglaserei

— Ausführung sämtlicher Glaserarbeiten —

John & Rosenberg, Buchhandlung

(Inhaber Friedrich Händler)

Zeughaus - Passage, Danzig, Kohlenmarkt

Das gute Buch / Bibliophilie / Kunst / Wissenschaft

86]

Ostdeutsche Monatshefte

Blätter des „Deutschen Heimatbundes Danzig“ und der „Deutschen Gesellschaften für Kunst und Wissenschaft in Polen“

Herausgeber: Carl Lange, Oliva bei Danzig

4. Jahrg.

Dezember 1923

Nr. 9

Zum Geleit

Von Carl Lange

Ein Besuch Tilsits zur Vorbereitung und harmonischen Durchführung dieses Heftes hat mir nicht nur die Eigenart des Landschaftsbildes und der sich an den Memelstrom anlehnenden, langgezogenen Stadt gezeigt, sondern vor allen Dingen die Notwendigkeit, dem Reich und auch der Ostmark klarzumachen, daß hier im äußersten Osten des Reiches der dauernde Zustand einer Vorpostenwacht Kräfte entwickelt hat und wach hält, die einerseits Grenzlandgeist, andererseits Grenzlandgesahren mit sich bringen. Es muß in dieser Notzeit erinnert und dem Deutschen eingehämmert werden, daß Tilsit sich im Weltkriege bewährt und behauptet hat, — die Behörden mit dem Oberhaupt, die Schulen usw. blieben auch bei der Russenbesetzung und arbeiteten ruhig weiter, — daß diese Widerstandskraft und innere Umstellung die Vernichtung wertvoller Güter verhinderten und daß trotz der großen Entfernung und den Schwierigkeiten Deutschtum und Geistesleben von erfreulicher Lebendigkeit sind.

Davon soll das Tilsitheft zeugen, dessen Zusammenstellung mir zu tiefer Freude wurde. Ich fühlte den Wiederklang und empfand, wie dieser Gedanke in allen Kreisen Tilsits auf fruchtbaren Boden fiel.

Das Tilsitheft soll mit Vorurteilen aufräumen, soll ein Bild von Kultur, Geistesleben, Handel und Wandel geben und vor allen Dingen zu denen sprechen, die Deutschlands nordöstlichste Stadt kaum kennen und nicht wissen, wie eng hier alles mit deutscher Art verbunden ist.

Aus der Vergangenheit ruft uns der in Tilsit geborene Dichter Max von Schenkendorf in seinem Gedicht „Frühlingsgruß an das Vaterland“ im Schlußvers eine Mahnung zu, die wie aus unserer Notzeit geboren erscheint:

„Ihr in Schlössern, ihr in Städten,
welche schmücken unser Land,
Ackersmann, der auf den Beeten
deutsche Frucht in Garben band,
traute deutsche Brüder höret
meine Worte alt und neu:
Nimmer wird das Reich zerstört,
wenn ihr einig seid und treu!“

Das deutsche Tilsit

Von Stadtrat E. Quentin

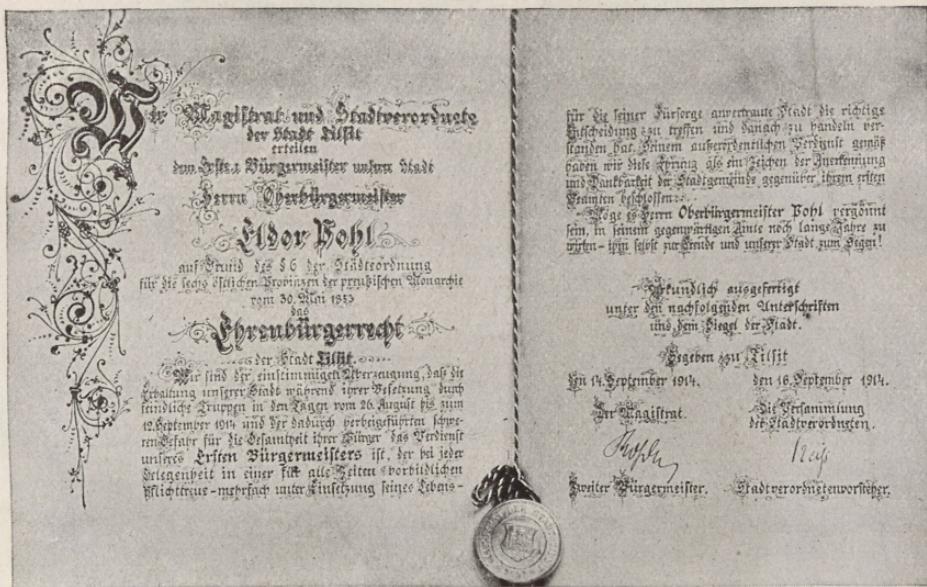
Für die Tilsiter allein würde ich diese Zeilen nicht schreiben. Sie haben es nie anders gewußt, als daß sie in einer deutschen Stadt wohnen. Aber für die Nichttilsiter und vor allem die fernab



Oberbürgermeister Pohl

im „Reich“ wohnenden Stammesbrüder ist es wirklich vonnöten, daß manchmal ein Aufsatz wie dieser geschrieben wird. Man ist nicht gerade angenehm in Tilsit berührt, wenn hier und da Briefe ankommen, in deren Anschriften Tilsit nach Litauen oder gar nach Polen verlegt wird. Und wenn wir von Tilsit ins Reich fahren, so können wir fast aus jeder Frage, die die Westländer über unser Ostland meist mit einer gewissen Gleichgültigkeit an uns richten, mit gesträubten Haaren entnehmen, daß die Kenntnisse

über den Osten dort höchst mangelhaft sind, wenn auch ein tüchtiger Fortschritt erzielt worden ist, indem man den Osten nicht mehr wie vor 50 Jahren ausschließlich von in Pelze gehüllten Kassuben, strafverseckten Beamten und Wölfen bevölkert ansieht. Die Unwissenheit des Westens über den deutschen Osten ist noch durch den Unfrieden von Versailles gesteigert worden. Durch ihn wurden ganze durch und durch oder wenigstens überwiegend deutsche Städte, wie Graudenz und Bromberg, einfach und ohne irgendwie gefragt zu werden, dem polnischen Reich einverleibt, und war es früher mehr Gleichgültigkeit, so ist es heute mehr Ekel, wenn man möglichst



Ehrenbürgerbrief des Oberbürgermeisters Pohl

vermeidet, den Atlas mit den neuen verzwickten und erzwungenen Grenzen Ostdeutschlands anzusehen. Gleichwohl muß ich den verehrten Leser bitten, irgendeinen neueren Atlas vorzunehmen und darin Ostpreußen und die neuen östlichen Randstaaten ein wenig nachdenklich zu beschauen. Ostpreußen ist nicht nur eine landwirtschaftliche Ueberschüßprovinz, ohne deren Getreide- und Fettreichum, den die Berliner Händler den ostpreußischen Städten zum großen Teil vor der Nase weg schnappen, die Westländer den Hungergurt noch enger ziehen müßten, Ostpreußen ist auch ein ungeheuer wichtiger wirtschaftlicher und kultureller Stützpunkt des östlichen Deutschthums in der anbrandenden slawischen Flut und die Verbindungsbrücke zwischen Deutschland einerseits und Russland und den neu auf dem ehemals russischen Boden entstandenen Rand-

bitte ich den Leser, da er einmal den Atlas aufgeschlagen hat, sich auch Tilsit darauf anzusehen. Es wird ihm ohne weiteres einleuchten, daß diese nach dem Anfalle des preußischen Gebiets auf dem nördlichen Memelufer an Litauen jetzt nordöstlichste Stadt Deutschlands als Grenzstadt gegen Litauen und einzige größere reichsdeutsche Stadt am Memelstrom auch für unser weiteres Vaterland von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Es ist jetzt leider Wirklichkeit geworden, was wir im Deutschlandlied singen: „von der Maas bis an die Memel“. Aber es ist doch ein großes Glück, daß Deutschland noch Anlieger des Memelstromes geblieben ist; denn



Tilsit

Gesamtansicht

es ist, wie wir uns auf einer Karte Europas (auf den Karten Deutschlands kommt jene Gegend stets zu kurz) überzeugen können, ein stattlicher Strom, der an Länge der Oder gleichkommt. Schon heute ist dieser Strom durch den Oginiski-Kanal und den Pripjet mit dem Dnjepr und damit mit dem Schwarzen Meer verbunden. Seine Bedeutung wird noch außerordentlich wachsen, wenn diese ganze Strecke, wie schon zur Zeit der deutschen Besetzung des westlichen Russlands im Kriege geplant war, schiffbar gemacht wird. Wenn nun so das Interesse des Lesers für Tilsit geweckt worden ist, so wird er auch gern vernehmen, daß es eine recht ansehnliche Stadt von 50 000 Einwohnern ist, deren verkehrsreiche Straßen zwischen dem Memelstrom und dem von prächtigen Anlagen eingeraumten Schloßmühlenteich liegen. Die über den Fluß führenden

beiden großen Brücken haben ein erstaunliches Glück gehabt, daß sie nicht in der Kriegszeit zerstört worden sind. Ueberhaupt ist die Stadt trotz dreiwöchentlicher Russenbesetzung und nachher monatelanger Russenbedrohung fast unbeschädigt aus den Kriegswirren herausgekommen, was wohl vornehmlich darauf zurückzuführen ist, daß die städtischen und die meisten staatlichen Behörden auch in den schlimmsten Zeiten des Kanonendonners und der Paniken darin aushielten.



Tilsit

Stadtansicht mit Memelufer

Und nun zu unserem eigentlichen Thema, dem deutschen Tilsit. Bemühen wir uns nochmals, den Atlas aufzuschlagen, aber diesmal eine gute Völkerkarte von Europa, so finden wir, daß, rein ethnisch betrachtet, in der nordöstlichsten Ecke von Ostpreußen, wo Deutschtum und Litauertum (nicht Polentum!) zusammenstoßen, keine scharfe Sprach- und Volksgrenze besteht, sondern daß Deutsche und Litauer hier durcheinander wohnen, und zwar, wie gleich bemerkt sei, durchaus friedlich. Viele Orts- und Flurnamen sind hier litauisch. Das Kunterbunt erkennt man am besten, wenn man die Familiennamen etwa im Tilsiter Adressbuch studiert. Hier wohnen in demselben Hause friedlich zusammen der Meier, Müller

und Schmidt neben dem Rasokat, Milkereit und Szebries. Hier und da stößt man auch auf einen französischen Namen (Nachkommen ehemaliger Réfugiés) und häufiger auf die trauten süddeutschen Namen der in dieser Gegend nach der Pestzeit von Friedrich Wilhelm I. angesiedelten, aus ihrer Heimat ihres Glaubens willen vertriebenen Salzburger (z. B. Manleitner, Moslehner, Lottermoser, Steinleitner, Raschpichler, Palfner usw.). Endlich gibt es hier noch neckische deutsch-litauische Mischnamen, wie Schulmeistrat und Schneidereit. Gewiß, so gemischt ist die Bevölkerung hier, wenn man

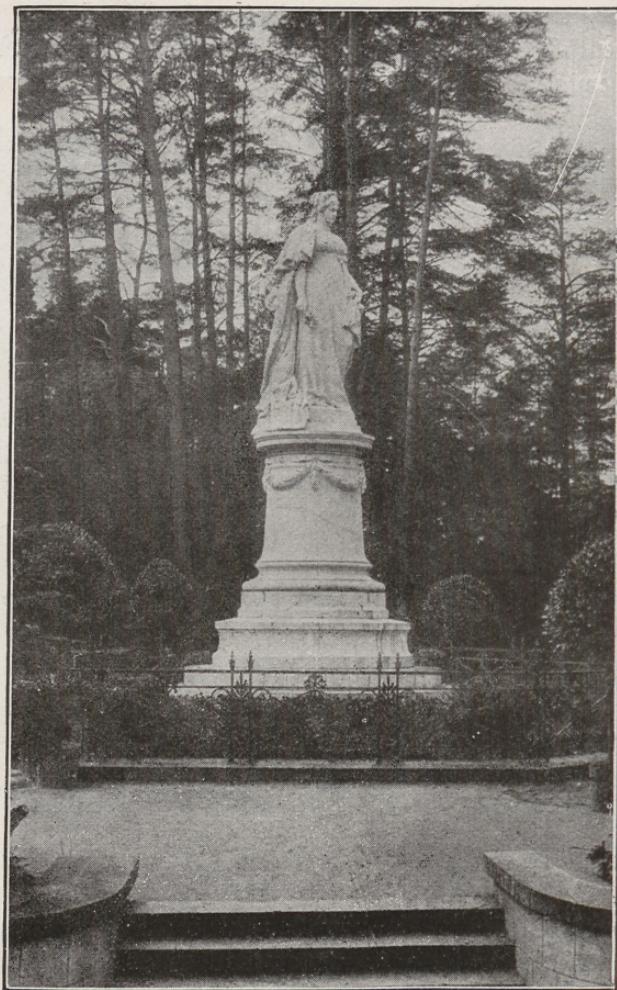


Tilsit

Lindenstraße

die Völkerkarte allein ansieht, auf der die kulturellen — und Gefühlswerte nicht verzeichnet sein können. Und so konnten die Weisen von Versailles, die von den hiesigen Verhältnissen keine Ahnung hatten oder sie nicht kennen wollten, es wagen, die preußischen Grenzkreise nördlich der Memel, d. h. die Kreise Memel, Henckendorf, den größten Teil des Landkreises Tilsit und einen Teil des Stadtkreises Tilsit, letzteren mit zwar nur 1000 Einwohnern, aber großen Wiesenflächen, „wegen der Nationalität ihrer Bevölkerung“ von Preußen ohne Volksabstimmung abzutrennen und nach einer mehrjährigen, jetzt kläglich beendeten französischen Zwischenherrschaft als autonomes „Memelgebiet“ dem neuen litauischen Staate zuzuschänzen. Und wir können noch von Glück sagen, daß das Geschrei der Kownoer Großlitauer, die nach dem deutschen

Zusammenbruch ihre heldenmütigen Stimmen erhoben, um auf Grund des Selbstbestimmungsrechts der Völker (aber beileibe ohne Volksabstimmung!) möglichst viel preußisches Gebiet auch südlich der Memel, bis nach Labiau, Insterburg und Pillkallen hin, einzuhimsen, in Versailles nicht durchdrang. Nur zu gern hätten sie



Tilsit

Luisendenkmal

vor allem das stattliche und wichtige Tilsit als Beute eingesteckt. In Wirklichkeit liegt nun, wie schon angedeutet, die Sache anders als auf dem Atlas. Das abgetretene sowohl wie das begehrte preußische Grenzgebiet sind seit über 600 Jahren preußisch und genießen die Vorteile der deutschen Kultur. Wenn ich dies letztere sage, so ist es keine Phrase, die deutscher Hochmut mir eingibt.

Man braucht nur die Nase über die alte Reichsgrenze zu stecken, um den geradezu riesigen Unterschied von hüben und drüben in Land (Bewirtschaftung!) und Leuten (drüben zum großen Teil Analphabeten) ermessen zu können. Mögen die Litauer drüben jetzt noch so eifrig an sich und ihrem Lande arbeiten, das können sie nicht einholen. Immer wird die deutsche Kultur dem kleinen Volke, das bequem in einer deutschen Großstadt untergebracht werden könnte, überlegen bleiben. Und das wußten stets und wissen auch heute noch die Litauer in Preußen und im Memelgebiet. Sie waren immer im Frieden und im Kriege die besten und treuesten preußischen Staatsbürger und Soldaten. Nie haben sie über die russische Grenze nach ihren katholischen Stammesbrüdern geschaut. Sie fühlten sich



Napoleonhaus

In diesem Hause wurde am 9. Juli 1807 der Friede zwischen Preußen und Frankreich abgeschlossen

im deutschen Kulturkreise wohlgeborgen und lebten in besten wirtschaftlichen Verhältnissen. Der Herrschaft der deutschen Kultur entspricht auch das Vorherrschen der deutschen Sprache. In Tilsit selbst wird nur deutsch gesprochen, und auch sonst ist südlich der Memel die litauische Sprache fast verschwunden, während in dem an Litauen gefallenen Memelgebiet, wo schon immer das litauische Element stärker wie auf dem Südufer des Stromes vertreten war, vornehmlich auf dem Lande litauisch neben dem jedem geläufigen Deutschen gesprochen wird. Aber man wird fragen, wie steht es hier jetzt nach Deutschlands Zusammenbruch? Haben uns die Deutsch-litauer auch im Unglück die Treue gehalten? Die Frage ist zu bejahen. Durchaus dem allgemeinen hiesigen Volksempfinden ent-

sprechen die Worte des von Deutschen und Litauern unterschriebenen Aufrufs der Tilsiter Kreissynode vom 2. Dezember 1918:

„Solange das Vaterland glücklich war, haben die hier in Ostpreußen seit Jahrhunderten in Eintracht und Frieden zusammenlebenden, deutsch und litauisch redenden Glieder unserer evangelischen Gemeinden die Segnungen eines blühenden und geordneten Staatslebens stets dankbar empfunden.“

Wenn jetzt im Unglück unseres Landes sich Stimmen erheben, um zum Abfall von der alten Heimat und zum Anschluß an ein untergeordnetes Land mit niederer Kultur und einem anderen Glauben aufzufordern, so muß solches Verhalten dazu führen, den Frieden unserer Gemeinden zu stören und unsere Kirche zu schädigen.

Die unterzeichneten Mitglieder der Kreissynode Tilsit als Vertreter der evangelischen Gemeinden erklären sich gegen jede Abtretung ostpreußischen Bodens. Wir wollen in Glück und Unglück unserem Vaterlande treubleiben.“

Die nach dem Zusammenbruch hie und da nördlich und auch südlich der Memel auftauchenden Großlitauer saßen am grünen Tisch die Völkerkarte nachzuhören, glaubten sie, das Land sei dort überwiegend polnisch, und es war schon sehr viel, daß sie sich endlich dort zu einer Volksabstimmung bequemten. Natürlich war man nachher in Paris und London sehr erstaunt, als die Masurenische Volksabstimmung *) die geradezu überwältigende Mehrheit für Deutschland ergab. Nebenbei sei hier nur die Frage gestreift, ob es von Litauen klug war, sich von der Entente das



Schenkendorf-Denkmal

haben denn auch in dem preußisch gebliebenen Grenzgebiet gar keinen Erfolg gehabt und in dem abgetretenen Memelgebiet nur einen sehr geringen. Eine Volksabstimmung südlich der Memel hätte für die Großlitauer ein geradezu klägliches Ergebnis gehabt. Aber auch im Memelgebiet hätte eine Volksabstimmung nach Ansicht aller Kenner des Landes eine große Mehrheit für Deutschland ergeben, wie denn auch die dortige Bevölkerung zäh an dem deutschen Schulwesen festhält. Man denkt hierbei unwillkürlich an die Volksabstimmung, die 1920 in Masuren stattfand.

Als die Herren in Ver-

*) Siehe Sonderheft „Masuren und Ermland“, Heft 6 II. Jahrgang.

Memelgebiet schenken zu lassen anstatt sich mit freier Schiffahrt auf dem Memelstrom und einem Anrecht am Memeler Hafen zu begnügen. Es wird dem kleinen Lande schwer sein, das Deutschland nur unter dem Zwange und ohne jede eigene Kraftanstrengung abgenommene Memelgebiet zu behaupten, denn was die Kleinen den Großen in einem Augenblick vorübergehender Schwäche abnehmen, ist für sie meist nicht von Segen und dauerndem Bestande. Nur wenn sich Litauen bestrebt, mit Deutschland in ein freundliche Verhältnis zu kommen und nicht mit Ausweisungen, Knebelung der deutschen Presse und Stürzen deutscher Denkmäler den Ternegroß zu spielen, wird es auch später auf eine freundliche Behandlung Deutschlands, wenn dieses wieder stark genug sein wird, sich seiner ihm entrissenen Gebiete zu erinnern, rechnen können.

Aus dem Gesagten ergibt sich zur Genüge, daß Tilsit deutsch ist und deutsch bleiben will, wie dies auch die städtischen Körperschaften in der bangen Zeit nach dem Zusammenbruch wiederholt unzweideutig und einstimmig zum Ausdruck gebracht haben. Das sind keine bloßen Worte, denn die Tilsiter haben es auch an den nötigen Taten zur Erhaltung ihres Deutschtums niemals fehlen lassen. Tilsit ist sich seiner deutschen Aufgabe in kultureller und wirtschaftlicher Beziehung voll bewußt. Auch der Staat erkennt seine Bedeutung für das Deutschtum an, wie denn auch noch kürzlich durch das Ostmarkengesetz der Stadtkreis Tilsit so vergrößert worden ist, daß er die nötige wirtschaftliche Bewegungsfreiheit hat. Die kulturellen Aufgaben Tilsits erfüllt in erster Linie das Tilsiter Schulwesen, das schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts der Stadt den Ruf „der Stadt ohnegleichen“ einbrachte. 16 Volks-schulen, von denen die größeren der Innenstadt sieben aufsteigende Klassen haben, zwei Mittelschulen, ein Gymnasium, ein Realgymnasium mit Oberrealschule, ein Oberlyzeum, ein Lyzeum, eine höhere Mädchenschule, vortreffliche Fortbildungsschulen, eine Han-dels- und höhere Handelschule und schließlich eine erst vor kurzem ins Leben gerufene städtische Haushaltungsschule bieten nicht bloß den Kindern Tilsits, sondern auch denen einer weiteren Umgebung die Gelegenheit, deutsche Bildung in sich aufzunehmen. In hoher Blüte steht in Tilsit auch das deutsche Musikwesen, an dessen Spitze der noch vor kurzem durch sein großes Bach-Fest weit hin bekanntgewordene Oratorien-Verein (jetzt Musik-Verein genannt) unter Leitung Hugo Hartungs steht. Tilsit hat auch mehrere größere Gesangvereine. Nicht zu vergessen ist schließlich auch das staatlich unterstützte Tilsiter Stadttheater unter Marco Großkopfs Leitung.

Mögen diese Zeilen dazu beitragen, daß Tilsits Sendung auch im Reiche volle Würdigung findet!

Das schöne Tilsit

Von Stadtbaurat Völker, Tilsit

Welcher außerhalb Ostpreußens wohnende Reichsdeutsche hat vor dem Ausbruch des großen Krieges diese Provinz, wer hat die Stadt Tilsit gekannt? Erst durch die Ereignisse im Herbst 1914 und im Winter 1914/15 kam Ostpreußen in aller Leute Mund, und gleichzeitig sahen Hunderttausende das schöne Land bei ihrer Durchreise nach der Front oder nach den Etappenstationen. Besonders viele Soldaten lernten die jetzt an der äußersten Nordostgrenze unseres Vaterlandes gelegene Stadt Tilsit kennen, da mehr als fünf Wochen die Armeegruppe des Generals Lauenstein und fast acht Wochen das Oberkommando der 10. Armee unter General der Infanterie Otto von Below in Tilsit geweilt hat und dann die Etappen-Inspektion der 10. Armee noch bis zum April 1916 hier verblieben ist. Und ich glaube, daß allen diese Stadt in bester Erinnerung wegen der vielen schönen Bauten und Anlagen geblieben ist, — ist sie doch eine der schönsten Städte der ganzen Provinz. Mit Recht kann man vom schönen Tilsit sprechen!

Schon seit vielen Jahrzehnten hat die Stadtverwaltung und der Garten- und Verschönerungsverein sein Hauptaugenmerk mit auf die Befriedigung des Bedürfnisses der Menschen nach Licht und Luft, nach dem Grün der Natur, nach dem Flor der Blumenwelt gerichtet. Alle breiteren Straßen — und das ist eine recht beträchtliche Anzahl — sind mit Bäumen bepflanzt und mit schönen Blumenbeeten und anderen Grünanlagen, die auf das sorgfältigste von der städtischen Parkverwaltung gepflegt werden, versehen. Viele große, herrliche Parkanlagen verschönern die Stadt und gewähren dem Erholung suchenden Menschen angenehmsten Aufenthalt im Freien. Alle diese Parkanlagen befinden sich in unmittelbarer Nähe des Mittelpunktes der Stadt und sind durch einen 3100 m langen, um die ganze innere Stadt sich hinziehenden Grüngürtel verbunden, der sehr gut gehaltene, breite Promenadenwege, große Sport- und Spielplätze, wunderbare Blumenbeete und vor allem den Schloßmühlenteich enthält; letzterer ist in noch nicht einmal fünf Minuten von allen Punkten der Hauptverkehrsstraße, der Hohen Straße, zu erreichen. Nach außerhalb führen ebenfalls schöne Promenaden, insbesondere nach dem 1700 Morgen großen Stadtwalde.

Auch an schönen Bauten, insbesondere öffentlichen Gebäuden, hat Tilsit eine ganze Anzahl aufzuweisen, besonders zu erwähnen sind das schöne alte Rathaus, die deutsche Kirche (Stadtkirche), die litauische Kirche, das um 1800 erbaute Napoleon-Haus, Deutsche Straße 24, und von den in neuerer Zeit erbauten Häusern, die Neue Kirche, die katholische Kirche, das Krönungs-Jubiläums-Stift,

die Neustädtische Volksschule, das Gymnasium, das Realgymnasium und Oberrealschule, die Gerichtsgebäude, das Kreishaus, das Haus des Vorschußvereins, die Provinzial-Taubstummenanstalt, das Stadttheater, der Schlachthof sowie das 1913 als erstes in Ostpreußen



Aufnahme von Deceret, Tilsit
Rathaus

erbaute Krematorium, das mitten in einem sehr schön angelegten Waldfriedhof liegt.

Ganz besonders hervorzuheben sind aber noch die großen Memelbrücken, die Eisenbahn- und die Straßenbrücke; letztere ist zu Ehren der berühmten Königin von Preußen „Königin-Luise-Brücke“ benannt. Zwischen beiden Brücken befindet sich an dem stadtseitigen Ufer die schön ausgebauete breite Ladestraße, die mit Staatsbahn- und Kleinbahngleisen versehen ist und die einen sehr bedeutenden Verkehr bewältigen kann.

Und nun zu einem Rundgang durch das schöne Tilsit, der nicht nur für Fremde, sondern auch für die Tilsiter immer wieder von besonderem Reiz ist. Nach dem Verlassen des Bahnhof-Platzes begeben wir uns durch die Kleffelstraße parallel zu den Eisenbahn-gleisen, von diesen durch die Schrebergärten der Eisenbahner getrennt, in südlicher Richtung nach der Rehländer-Allee, die als schöner Schmuckplatz mit zwei breiten Promenaden ausgebaut ist, um dann, immer unter schönen schattenspendenden Bäumen wandelnd, den



Aufnahme von Oczereit, Tilsit
Deutsche Kirche

Nordeingang des alten herrlichen 15,25 Hektar großen Parkes von Jakobsruhe zu erreichen. Was der "Tiergarten" den Berlinern ist, ist "Jakobsruhe" den Tilsitern! Ungezählte Promenaden, die verschiedensten Blumenbeete, herrliche alte Bäume, schöne Teich-anlagen, ein großes Konzert- und Parkrestaurant sowie schöne Denkmäler auf den Anhöhen des Parks erfreuen die Besucher. Hier ist vor allem das im Jahre 1900 enthüllte Marmordenkmal der Königin Luise zu erwähnen, das von Professor Eberlein geschaffen ist. Vom Südende dieses Parks gelangen wir auf einer 2000 m langen schattigen Promenade nach dem seit sechs Jahren im Eigentum der Stadt stehenden Stadtwald, in dem sich drei von

Tausenden gern aufgesuchte Waldrestaurants befinden. Der Stadtwald ist aber auch mit der Eisenbahn in wenigen Minuten zu erreichen. Verlassen wir den Park von Jakobsruhe an einem der Östausgänge, so gelangen wir auf einer breiten Promenade, vorüber an den auf einer Anhöhe an der Bergstraße errichteten Gebäuden der Provinzial-Taubstummen-Anstalt, des Krönungs-Jubiläums-Stifts, des Armen- und Beschäftigungshauses und der Neustädtischen Volkschule, in wenigen Minuten nach dem „Johann-Wächter-Park“, der ebenfalls mit vielen schönen Wegen und Schmuck-



Aufnahme von Decreet, Tilsit

Die Luise-Brücke springt in 3 Bogen über den Memelstrom

anlagen ausgestattet ist. Und von hier aus sehen wir plötzlich den glitzernden Wasserspiegel des 200 000 qm großen Schloßmühlenteiches, auf dem sich im Sommer viele Ruderboote mit fröhlichen Menschen bewegen und der von breiten Wegen und Grünanlagen umgeben ist; in letzteren befinden sich auf dem Südufer zwischen hohen Linden- und Kastanienbäumen die Sport- und Spielplätze. Unser Weg führt uns dann weiter an der kurz vor dem Kriege gegründeten und in den letzten Jahren weiter ausgebauten herrlichen Villenkolonie „Ueberm Teich“, in der sich auch das neue Realgymnasium befindet, vorbei über die mehr als 100 m lange Teichbrücke, von der wir nach Osten und nach Westen den Teich und

seine Umgebung beschauen können, nach dem nördlichen Ufer mit den hübschen Privatgärten. Nachdem wir von hier aus den am gegenüberliegenden Ufer liegenden Schützengraben mit dem 1923 enthüllten Denkmal für die Gefallenen des früheren Infanterie-Regiments 41 und das hochgelegene Kreishaus bewundert haben, kommen wir nach dem Oстende der inneren Stadt und gleichzeitig an den gewaltigen Memelstrom, der leider durch den Versailler Frieden Deutschlands Grenze geworden ist. Hier sehen wir unmittelbar vor uns die prachtvolle „Königin-Luise-Brücke“, ein glänzendes Meisterstück deutscher Ingenieurkunst; in drei sehr be-



Aufnahme von Oczerei, Tilsit

Ansicht des Mühlenteichs mit Teichbrücke und Katholischer Kirche

deutenden Bogen, die an beiden Ufern mit geschmackvoll gehaltenen Portalen abgeschlossen werden, überspannt sie den Memelstrom. Ein Spaziergang über diese Brücke bei schönem Wetter zur Zeit des Sonnenuntergangs wird jedem unvergeßlich bleiben. Den Blick nach Westen gerichtet, sehen wir am südlichen Ufer die alte schöne Stadtkirche mit dem herrlichen Turm, dessen auf großen Kugeln ruhenden Helm Napoleon 1807 als gute Beute mit nach Paris nehmen wollte, davor an der städtischen Ladestraße die vielen Dampfer und Kähne, die den Verkehr mit den Königsberger und den litauischen Häfen vermitteln, auf dem Strom viele Renn- und Übungsboote des bekannten Tilsiter Ruderklubs und prächtige Nachten des Segelklubs Tilsit, dazwischen große Holzflöße; am anderen („ausländischen“) Ufer den „Brückenkopf“, von einem

hübschen Park umgeben, ein der Stadt Tilsit gehöriges Restaurant, das besonders in früheren Friedensjahren, als man noch keine Litwährung dort drüben kannte, ein sehr gern aufgesuchter Ausflugsort gewesen ist, und dann am Horizont die rotglühende Kugel, die untergehende Sonne! Herrlich! Und welches Bild bietet dieser Strom gleich nach dem Einsetzen des Eisgangs! Zunächst dicht mit großen abwärts treibenden Eisflossen besetzt, tritt bald Eisstand ein, nachdem sich die großen Schollen viele Meter hoch über einander geschoben haben, ein selten schönes Bild!



Aufnahme von Ozeret, Tilsit

Memel mit Eisdecke, im Hintergrunde Eisenbahnbrücke
(Verkehr von und nach Memel—Riga—Petersburg) und Zellstofffabrik

Nur eine Minute von der Stadtkirche entfernt befindet sich in der sehr breiten Deutschen Straße das ehrwürdige Rathaus mit der schönen, von der Tilsiter Firma W. Schulz in Danziger Barock hergestellten Möbelausstattung des Oberbürgermeisterzimmers. Dem Rathause gegenüber ist der Schenkendorfplatz mit dem von dem Bildhauer Martin Engelke im Jahre 1890 geschaffenen Denkmal für Max v. Schenkendorf, einem schönen, 1705 gebauten Giebelhaus und der litauischen Kirche. Deutsche Straße 24 befindet sich das Napoleonhaus, in dem im Jahre 1807 Napoleon gewohnt hat und in dem auch die Hauptverhandlungen zum Tilsiter Frieden geführt wurden. Am Ende dieser Straße, auf dem „Anger“, steht das

Stadttheater, dessen Darbietungen unter dem ausgezeichneten Intendanten Marco Großkopf auf hoher künstlerischer Stufe stehen; aber nicht nur durch das Stadttheater, sondern auch durch den Musikverein (früher Oratorien-Verein), unter Leitung des weit über Tilsits Grenzen hinaus bekannten Musikdirektors Hugo Hartung, und durch viele Gesangvereine sowie durch jährlich vom Tilsiter Kunstverein veranstaltete Ausstellungen wird edle Kunst gepflegt und vermittelt.

Weiter befinden sich am Anger auf der östlichen Seite, die mit einer schönen Promenade versehen ist, neben mehreren schönen



Aufnahme von Dzerec, Tilsit

Sommerliches Badeleben am Memelstrom, im Hintergrunde Tilsit mit Luisenbrücke

Wohnhäusern, die großen Gerichtsgebäude, von denen wir in kaum fünf Minuten an der Dragoner-Kaserne vorbei, durch die mit schönen Bäumen bepflanzte Bahnhofstraße zu unserem Ausgangspunkt, dem Bahnhof, gelangen. Andere besonders schöne Gebäude befinden sich noch in der Hohen und in der Clausiusstraße.

Außer den in unmittelbarer Nähe der inneren Stadt befindlichen Grünanlagen hat Tilsit noch die 2,5 Hektar große Stadtgärtnerei, die hochgelegenen Anlagen auf dem Engelsberg und dem Schloßberg mit dem herrlichen Ausblick auf den Memelstrom und den schön angelegten Waldfriedhof mit dem stimmungsvollen Ehrenfriedhof für die vielen hier im Kriege verstorbenen Soldaten und dem kurz vor dem Kriege vollendeten Krematorium.

Ein großer Sportpark mit mehreren Badeanstalten, einer Planschwiese für die Kleinsten, einem großen Sportplatz, zwischen

Stadtgärtnerei und Schloßmühlenteich gelegen, ist seit acht Monaten im Bau und wird voraussichtlich im nächsten Jahre seinem Zwecke übergeben werden können.

In der Nähe des Waldfriedhofs liegt der mit großen Tribünen und allen erforderlichen Einrichtungen aufs beste ausgestattete Rennplatz, auf dem jährlich mehrere Pferderennen und Prüfungen abgehalten werden. Aber auch große Tennis-Turniere, Fußball- und andere sportliche Wettkämpfe werden alljährlich auf den Sportplätzen in den Grünanlagen am Schloßmühlenteich abgehalten.



Aufnahme von Oczeret, Tilsit

Luisenhaus

In diesem Hause fand am 6. Juli 1807 die denkwürdige Zusammenkunft der Königin Luise und Napoleon I. statt

Wenn auch Tilsit nicht an Einwohnerzahl den Großstädten des Westens gleichkommt, so kann es doch stolz darauf sein, ein bedeutungsvoller Mittelpunkt deutscher Kultur zu sein und an schönen Bauten und Anlagen es mit vielen Städten des Westens aufnehmen zu können.

Einsamkeit

Abschiednehmend will ich rasten
einmal noch im Heidesand
feine Wurzelsinger fackten
zärtlich bittend mein Gewand.
Und auf meiner Stirn ein Tasten —
eine leise gute Hand
löst mein Herz von Leidenslasten,
daß es Frieden, Frieden fand.

Gertrud Liebisch

Tilsit in der Hand der Russen^{*)}

(24. August bis 12. September 1914)

A u f r u f

Ich ersuche die Bürgerschaft wiederholt, auch dann, wenn russische Truppen wieder einrücken sollten, sich ruhig zu verhalten und in den Häusern zu bleiben. Die Läden sind offen zu halten und der Geschäftsbetrieb ruhig fortzusehen. Jrgendeine Gefahr seitens der russischen Truppen droht der Stadt nicht, so lange die Bürgerschaft meinen vorstehenden Weisungen Folge leistet und insbesondere den Gebrauch von Schußwaffen unterläßt.

Ich ersuche diejenigen Bürger, welche Schußwaffen besitzen, diese mit einem Namenszettel zu versehen — damit sie dem Eigentümer später wieder zugestellt werden können — und im Interesse ihrer eigenen Sicherheit auf der Polizeiwache in Verwahrung zu geben.

Ein Junge hat, als die russischen Truppen bereits in der Stadt waren, eine Platzpatrone zur Explosion gebracht. Durch derartigen groben Unfug wird die ganze Stadt in Gefahr gebracht. Ich ersuche Eltern und Lehrer dringend, diesem unverantwortlichen Unfug energisch zu steuern und die Kinder von der Straße fernzuhalten.

Tilsit, am 24. August 1914

Der Oberbürgermeister

P o h l

*

B e k a n n t m a c h u n g

Die Herren Amtsvorsteher und Gemeindevorsteher ersuche ich, sich der verlassenen Gehöfte anzunehmen, die Ernte soweit wie möglich, bergen zu lassen, die Acker zu bestellen, das Vieh in Sicherheit zu bringen und für die Pflege und Wartung desselben Sorge zu tragen.

Ich appelliere an den Gemeinsinn und die Vaterlandsliebe der zurückgebliebenen Bevölkerung, die Herren Amtsvorsteher und Gemeindevorsteher hierbei nach besten Kräften zu unterstützen. Es ist bedauerlich, daß sich Leute zu kopfloser Flucht und zum dauernden Verlassen ihrer Gehöfte haben verleiten lassen. Es ist Ehrenpflicht der zurückgebliebenen Bevölkerung, dafür mit sorgen zu helfen, daß der hierdurch entstandene Schaden nach Möglichkeit verringert wird; sie werden dadurch nicht nur ein Werk der Nächstenliebe tun, sondern auch unserem Vaterlande und unserer teuren Provinz einen unschätzbarren Dienst leisten.

Ueber das Veranlaßte ersuche ich mir fortgesetzt schriftlichen Bericht zu erstatten.

Tilsit, am 2. September 1914

Der Landrat der Kreise Tilsit-Land und Ragnit
i. V. P o h l, Oberbürgermeister

*) Aus dem Werk „Tilsit 1914—1919“ von Eberhard Quentlin und Dr. Reylander, im Verlag J. Reylander & Sohn, Tilsit, erschienen.

Aus Tilsits Vergangenheit

Von Professor Emil Knaake

Tilsit im Jahre 1807

Einen weltgeschichtlichen Ruf erlangte Tilsit durch den für Preußen so unheilsamen Krieg der Jahre 1806/07. Um nach der Schlacht bei Pr. Eylau den Kampf gegen Napoleon mit größeren Machtmitteln aufzunehmen, kam Kaiser Alexander zu einer Besprechung am 2. April 1807 nach Memel und lud das Königspaar zu einer Truppenbesichtigung nach Kydullen ein. Daher führten König Friedrich Wilhelm III. und die Königin Luise am 4. April nach Tilsit. Wie gewöhnlich im Frühling beim Eisgang war der Strom weit über seine Ufer getreten, und daher mußten der König und die Königin auf Kähnen von Baubeln nach der Stadt übergesetzt werden und nahmen im Hause des Kreis-Justiz-Kommissionsrats Siehr, Deutsche Straße 24, Wohnung. Von hier führten sie in der Frühe des 6. April nach Kydullen auf aufgeweichten Wegen weiter. Nach der Truppenübung begaben sich beide Monarchen nach Bartenstein.

Am 24. Mai 1807 erschien Kaiser Alexander in Tilsit und stieg in der Deutschen Straße 21 ab. Am 8. Juni kam auch der König hierher und bezog wiederum seine frühere Wohnung. Beide Herrscher hielten mit ihren Ministern Hardenberg und Büdberg eifrige Beratung über die ernste politische Lage. Alexander verließ Tilsit am Abend des 14. Juni, um in Olitta die russischen Verstärkungen zu mustern. Am 15. Juni reiste auch der König nach Memel ab. Nach sieben Tagen wollten beide hier wieder eintreffen.

Kaum hatten sie die Stadt verlassen, als die Hiobspost von der Niederlage bei Friedland eintraf. Das gesamte russische Heer zog sich in voller Auflösung auf Tilsit zurück. Schon am Abend des 16. Juni gingen die ersten Russen über die Schiffbrücke; Tag und Nacht folgten die übrigen Truppen in den nächsten Tagen nach. Russische Ulanen sorgten für strenge Ordnung des Marsches, um jedes Zusammendrängen auf der Brücke zu verhüten. Als ein preußischer Dragoner mit einem Wagen vorausfahren wollte, wurde er sofort niedergestochen. Auf Bennigsons Befehl wurde Stroh, in Teer gewälzt, um die Pontons gelegt, um beim Anmarsch der Franzosen die Brücke schnell niederbrennen zu können. Als am Morgen des 19. Juni die letzten russischen Abteilungen über den rettenden Strom geflüchtet waren, jagten sogleich französische Reiter heran, um sich der Brücke zu bemächtigen, aber in diesem Augenblick schlug ihnen Rauch und Feuer entgegen, und sie mußten schleunigst umkehren.

Jetzt kam auch Murat, Napoleons Schwager, an und bestieg sogleich den Turm der deutschen Kirche, um von hier aus die Stellung der Russen am rechten Ufer der Memel zu besichtigen. Ein Fourier-Offizier belegte für den Kaiser das Haus, in dem der König gewohnt hatte. Aber Napoleon, der eine Stunde später erschien, ritt durch die Stadt zur niedergebrannten Schiffbrücke und erwählte das Haus des Amtmanns Köhler bei An-Ballgarden, da er von hier einen Blick über den Strom und die Umgebung hatte. 10 000 Mann der Garden wurden in der Stadt einquartiert, und nun begann das Requirieren und Plündern. „Am 20. und 21. Juni sehr traurige Lage. Kein Brot zu erhalten, außer, was die Franzosen den Bewohnern mitteilten. Manche Träne habe ich auf das Stück Brot geweint, das ich von einem oder dem andern der wachhabenden Chasseurs erbettelt hatte. Wein, Branntwein, Bier, Butter usw. fehlte gänzlich“, berichtet Siehr, dessen Haus für Napoleon belegt war.

Noch am 19. Juni suchte Bennigsen einen Waffenstillstand nach, worauf Napoleon gern einging. Auch die Widerstandskraft Alexanders war zu Ende. In dem Bestreben, dem Orte der Unterhandlungen nahe zu sein, begab er sich nach Tauroggen und von hier nach Piktupönen, das nur 10 km nördlich von Tilsit liegt. Jetzt verlegte Napoleon sein Quartier nach dem für ihn freigehaltenen Hause Deutsche Straße 24 und sandte durch den Großenmarschall Duroc dem Kaiser Alexander eine Einladung zu einer persönlichen Zusammenkunft auf neutralem Gelände, der Memel.

★

Die Monarchen-Zusammenkunft auf der Memel*)

Am Abend des 24. Juni begannen in Sturm und Regen 150 französische Sappeurs zwei Flöße aus Balken stromauf von der verbrannten Schiffbrücke zu zimmern, zu verankern und miteinander zu verbinden. Auf jedem Flöze errichteten sie ein Holzhaus aus Brettern, das eine für die Herrscher, das andere für ihr Gefolge. Dasjenige, in dem die Kaiser zusammentreffen sollten, war 20 Fuß (6,28 m) lang und 10 Fuß (3,14 m) breit, hatte sechs Fenster und zwei Türen und war mit Musselin ausgeschlagen. Armsessel und Stühle holte man aus der Loge „Luise zum aufrichtigen Herzen“. Das zweite Haus war kleiner, mit Tapeten ausgeschlagen und ebenfalls mit Spiegeln und Möbeln aus der Stadt besetzt.

Am Mittage des 25. Juni waren die verankerten Baracken, „in hübsche Pavillons umgewandelt“, fertig. Ueber den Türen sah man die Anfangsbuchstaben der beiden Kaiser: ein N an der

*) Tilsiter Quellen und Hans Delbrück: Die Frage der polnischen Krone und die Vernichtung Preußens. Berlin, Gebrüder Pabel, 1916; Max Lehmann: Neues über den Tilsiter Frieden. Doheim, 47. Jahrgang.

Südseite, von der Napoleon kam, und ein A an der Nordseite, von der Alexander erwartet wurde. Um 12½ Uhr ritt Napoleon, begleitet von seinem Schwager Murat, dem Chef des Generalstabes Marschall Berthier, dem Großmarschall Duroc, dem Marschall Bessières, dem Minister des Auswärtigen Caulaincourt und anderen, denen 100 Gardegrenadiere zu Pferde folgten, von seiner Wohnung zum Landungsplatz der fliegenden Brücke (Fähre), wo den „Pavillons“ gegenüber ein Kahn, mit grünen Zweigen und Fähnchen geschmückt, lag. Am jenseitigen Ufer, wo gleichfalls ein Kahn zur Übersfahrt bereitstand, erschien Alexander mit seinem Bruder Konstantin, den Generälen Bennigsen, Uwarow und Lobanow und seinem Flügeladjutanten Graf Liewen. Russische Garde war in Parade aufgestellt.

Als die Signale der französischen Reiterei ertönten, wiederholten die Russen die Trompetenstöße, und beide Kaiser bestiegen die Kähne. Napoleon kam zuerst an, begrüßte Alexander, und beide umarmten sich und traten in den größeren Pavillon, während ihr Gefolge sich zu dem kleineren begab.

Die Unterredung fand ohne Zeugen statt, aber aus gelegentlichen Bemerkungen an ihre Umgebung und aus Besprechungen, die Alexander mit dem Könige von Preußen und mit seinen Ministern gehabt hat, ergibt sich folgendes Bild.

Die wichtigste Verhandlung betraf Preußen. Napoleon wollte es zertrümmern und die Hohenzollern vertreiben und hatte daher noch keinen Waffenstillstand mit ihm geschlossen. Um seinen Zweck zu erreichen, bot er dem Kaiser von Russland zunächst die Weichsel als die beiderseitige Grenze an. Dieses Anerbieten lehnte Alexander unbedingt ab, weil ihm die Ehre gebot, seinen Bundesgenossen nicht zu vernichten. Jetzt erhöhte Napoleon sein Angebot und bot ihm alle preußisch-polnischen Gebiete mit der polnischen Königskrone. Aber auch dieser Versuchung widerstand Alexander, weil sie an eine moralisch wie politisch unerfüllbare Bedingung, nämlich die völlige Zerstörung Preußens, geknüpft war. Seine Absicht enthüllte Napoleon beim Friedensschluß dem preußischen Bevollmächtigten Grafen von der Goltz: „Ohne die Fürsprache des Kaisers von Russland wäre mein Bruder Jérôme König von Preußen geworden und die jetzige Dynastie verjagt worden.“

Nicht nur die moralische Verpflichtung, seinen Bundesgenossen nicht im Stich zu lassen, sondern auch politische Klugheit bewogen Alexander, Napoleons Anerbietungen abzulehnen. Eine Vernichtung Preußens bedeutete eine Gefahr für Russland. Preußen mußte vielmehr als eine Zwischenmacht, als ein Pufferstaat, der im Kriegsfall den feindlichen Stoß auffing oder schwächte, bestehen bleiben.

Alexander erkannte auch, daß die polnische Krone nur ein unsicherer Besitz gewesen wäre, wenn französische Truppen oder die eines französischen Vasallen an den Grenzen seines Reiches ständen, und eine französische Proklamation hätte vermutlich genügt, um die Polen zum Abfall zu bringen. Vorsichtig wies Napoleon den Kaiser Alexander auch darauf hin, daß er sich an einer künftigen Teilung der Türkei beteiligen könne.

Für das Bestehenbleiben Preußens und die Aussicht, zu wachsen auf Kosten der Türkei, verpflichtete sich Kaiser Alexander, der Festlandsperre gegen England beizutreten, zu helfen, die Ostsee dem englischen Handel zu sperren.

Die Hauptgrundlagen für den Friedensschluß wurden also in der Monarchen-Zusammenkunft auf der Memel am 25. Juni 1807 festgelegt, nämlich, daß Polen nur in mäßigen Grenzen wiederhergestellt werden und Preußen in seinen alten östlichen Provinzen bestehen bleiben und Russland einen Gebietszuwachs auf Kosten der Türkei erhalten sollte. Nachdem noch eine zweite Zusammenkunft auf dem Floß mit dem König Friedrich Wilhelm für den nächsten Tag festgesetzt war, schlug Napoleon vor, Tilsit für neutral zu erklären, und lud Alexander ein, mit einem Teile seiner Garde nach Tilsit überzusetzen, um durch ständige Zusammenkünfte die Friedensverhandlungen zu erleichtern.

Nach Beendigung der Unterredung wurden die Herren vom Gefolge aus dem kleinen Bretterhaus herbeigerufen und vorgestellt. Unter den Zurufen beider Armeen führten die Barken die Souveräne wieder ans Ufer. „Der Regen hatte aufgehört, die Sonne brach hervor und verschönte diese beiden denkwürdigen Stunden“, meldet Baron du Perç, Chesarzt der französischen Armee.

Kaum war Napoleon von der Unterredung zurückgekehrt, als er schleunigst seinen Minister Talleyrand aus Königsberg zu sich beschied. Alexander begab sich mit dem König Friedrich Wilhelm, der während der Unterredung am rechten Flußufer, gegen den Regen in einen langen Garde-du-Korps-Mantel eingehüllt, gestanden hatte, nach seinem Quartier und erstattete ihm Bericht über die wichtigsten Punkte der Besprechung, besonders, daß er Napoleon zum Verzicht auf die Auslieferung der drei Festungen Graudenz, Pillau und Kolberg „nach hartnäckigem Kampfe“ bewogen habe, und lud ihn im Auftrage Napoleons zu der geplanten zweiten Zusammenkunft ein. Der König war „mehr tot als lebendig, als er diese Verhaftung verkünden hörte“.

Am 26. Juni, 12½ Uhr mittags, bestiegen Kaiser Alexander und König Friedrich Wilhelm III. gemeinsam ein Boot und fuhren zu dem Floß, wo sie mit Napoleon zusammentrafen. Der König

hatte, wenn auch mit Widerstreben, den Orden der Ehrenlegion angelegt, um die übliche Höflichkeit nicht außer acht zu lassen, und Napoleon hatte sich mit seinem hohen preußischen Orden geschmückt.

Die „Pavillons“ waren zu diesem Tage wesentlich verschönert, denn sie waren mit Blumengirlanden umwunden; ein Geländer, mit Eichenlaub geziert, umgab das Floß, und Lorbeerbäume in großen Kübeln standen neben den Türen, über denen auch die Buchstaben A und N von Grün umkränzt waren. „Da aber die Anfangsbuchstaben des Königs fehlten, so sah dieser, daß er für diese Aufmerksamkeit nicht in Betracht kam.“

Nachdem sich das Gefolge wie am Tage zuvor nach dem kleinen Pavillon begeben hatte, fand auch diese Unterredung ohne Zeugen statt. Bei ihr hat es sich um Politik so gut wie gar nicht gehandelt. Alexander trug hauptsächlich die Kosten der Unterhaltung. Friedrich Wilhelm wollte ein Wort zugunsten Hardenbergs sprechen, aber Napoleon bestand auf der Entlassung des Ministers, weil er sich im Jahre 1805 geweigert hatte, den französischen Gesandten Lafforest zu empfangen, als das Bernadottesche Korps ohne Preußens Zustimmung durch Ansbach marschiert war und dadurch Preußens Neutralität verletzt hatte. Der Kaiser sagte in seinem Ärger, er betrachte Hardenberg wie einen Menschen, von dem er eine Ohrfeige bekommen habe wegen der Beschimpfung, die ihm in der Person seines Ministers zugefügt sei. Er sprach auch viel von dem Unrecht, das Preußen Frankreich zugefügt habe; er habe niemals auch nur im geringsten daran gedacht, es zu bekriegen, er habe im Gegenteil mit ihm Russland bekriegen wollen.

Nach der Unterredung lud Napoleon den Kaiser Alexander ein, am Abend bei ihm zu speisen, ohne eine gleiche Einladung an den König zu richten. Als ihm Friedrich Wilhelm sein Gefolge, den General L'Estocq, Kleist und seinen Adjutanten v. Jagow, vorstellte, erwies ihm Napoleon eine gleiche Höflichkeit nicht. Auch äußerlich zeigte also der französische Kaiser seinen Ärger darüber, daß ihm am Tage zuvor die vollständige Vernichtung Preußens nicht gelungen war. Er nahm sich aber vor, das verkleinerte Preußen so zu umklammern, auszusaugen und durch Besetzung seiner Festungen so ohnmächtig zu machen, daß es ihm nie gefährlich werden konnte.

*

Die Friedensverhandlungen in Tilsit

begannen mit der Übersiedelung des Kaisers Alexander nach Tilsit am 26. Juni 1807. Schon am Vormittag dieses Tages war das 1. Bataillon der Garde Preobraschenski auf Kähnen über den Strom gesetzt und hatte im östlichen Teile der Stadt Quartier

bezogen. So kam es, daß der schöne Kirchturm der deutschen Kirche, den Napoleon nach Paris hatte mitnehmen wollen, nicht abgetragen werden konnte, denn er lag in dem den Russen zugewiesenen Drittel der Stadt.

Am Nachmittag kam Alexander selbst nach Tilsit. Zu seinem Empfange zogen um 5 Uhr in der dem Strome parallel laufenden Deutschen Straße Kavallerie an der Nordseite, Infanterie an der Südseite auf. An der Landungsstelle empfing Napoleon den Kaiser Alexander und ließ ihm ein schönes arabisches Pferd zuführen. Beide Monarchen ritten unter dem „Vive l'empereur“ der französischen Truppen durch die Reihen der Gardes hindurch und ließen vor Napoleons Wohnung die Regimenter vorüberziehen. Nach diesem Schauspiel geleitete Napoleon seinen Guest zu der ihm zugewiesenen Wohnung in der Deutschen Straße 3 im russischen Stadtviertel und lud ihn zum Abendessen zu sich, wo er von 6—10 Uhr abends blieb. Erst am Mittag des 28. Juni begab sich Friedrich Wilhelm von Piktupönen nach Tilsit, hatte um 1 Uhr eine einstündige Unterredung mit Napoleon, empfing um 5 Uhr den Gegenbesuch des Kaisers, folgte der Einladung zum Manöver und Abendessen und „atmete wieder frei auf, als er um 10 Uhr den Fluß überschritt und nach Piktupönen zurückkehren konnte“.

Tag für Tag folgten Manöver und gemeinsame Mahlzeiten der drei Monarchen, bei denen sie der Mameluck Rustan bediente, damit kein Unberufener die Gespräche belauschte. Der König nächtigte nicht in seinem Quartier in der östlichen Vorstadt, auf der „Freiheit“, die ein preußisches Bataillon besetzt hatte, sondern kehrte stets nach Piktupönen zurück.

Zwischen Napoleon und Alexander fanden täglich Besprechungen über den Frieden statt, und zwar ohne Zuziehung ihrer Minister. Am 3. Juli sandte Napoleon dem Kaiser Alexander die Entwürfe über den Friedensvertrag zu und bot Alexander das preußische Gebiet nördlich von der Memel an und stellte ihm, als er ablehnte, eine Entschädigung im Osten in Aussicht (Bialystok). Doch vergeblich suchte der Kaiser von Russland für seine Bundesgenossen die Altmark, Magdeburg und Halberstadt, sowie die Drewenz und Neße als Grenzen des Herzogtums Warschau zu erlangen. Nur mit Mühe rettete er noch Graudenz.

Da die preußischen Diplomaten, der hierzu ganz ungeeignete Feldmarschall Graf v. Kalckreuth und der neue Minister des Äußeren Graf v. Golz, nichts erreichen konnten, kam Kalckreuth, einer Anregung Murats folgend, auf den unglücklichen Gedanken, die Königin Luise durch ihren Gemahl herbeirufen zu lassen, um Napoleon milder zu stimmen, denn „die bewundernswürdige Freund-

lichkeit Ihrer Majestät würde gewiß mehr vermitteln als alle Künstelein der diplomatischen Formen. Man vermutet sogar, daß Napoleon diese Gegenwart wünsche". Zu den bisher schon erlittenen Schmerzen, Schmähungen und Verleumdungen Napoleons, der sie in seinen Kriegsberichten als Urheberin des Krieges und Kriegstreiberin hingestellt hatte, sollte also die Königin auch noch die Demütigung auf sich nehmen, als Bittende vor dem zu erscheinen, den sie verabscheuen mußte. Unendlich schwer ist der edlen Dulderin der Martergang nach Tilsit geworden, und nur die Hoffnung, ihrem Volke dadurch nützlich zu sein, konnte sie dazu bewegen.

Am 6. Juli, 5 Uhr nachmittags, traf Luise in Tilsit ein und nahm im Quartier ihres Gemahls neben der Schloßmühle Wohnung. Schon nach $\frac{1}{4}$ Stunde ritt Napoleon, begleitet von einem glänzenden Gefolge, in dem sich auch sein Minister Talleyrand befand, zu ihrer Begrüßung herbei und stieg die unbequeme Treppe hinauf, an deren oberster Stufe ihn die Königin empfing. Nach dem Eintritt ins Zimmer ging die Königin sogleich auf den Zweck ihrer Reise über und bat um Milderung der harten Friedensbedingungen, besonders um Magdeburg. Obwohl der Kaiser durch Zwischenfragen sie abzulenken suchte, kam sie geschickt auf ihre Absicht zurück und sah schließlich einen Zug von Güte um seinen Mund und in seinem Lächeln, woraus sie auf eine Gewährung ihrer Bitte schließen konnte.

In diesem Augenblick trat der König ein. Er erschien „zur rechten Zeit“, sagte Napoleon verbindlich noch am selben Tage zum Kaiser Alexander, „eine Viertelstunde später, und ich hätte der Königin alles versprochen“.

Napoleon lud beide zum Abendessen ein und verabschiedete sich von ihnen.

Mit Alexander ritt Napoleon zu dem üblichen Manöver und kehrte um $\frac{1}{2}$ 8 Uhr zurück.

Um 8 Uhr fuhr die Königin vor. Napoleon eilte ihr vor dem Hause entgegen und führte sie die Treppe hinauf. An der Tafel saß sie zwischen den beiden Kaisern, zur Rechten Napoleons, zu dessen Linken der König Platz nahm. Die Unterhaltung wurde trotz der Wortkargheit des Königs bald belebt. Mit den besten Hoffnungen erfüllt, verabschiedete sich die Königin von ihrem Wirte und fuhr in der Nacht von ihrer Wohnung nach Piktupönen zurück, wo sie im Pfarrhaus ein Unterkommen gefunden hatte.

Die Hoffnungen, in denen Kaldreuth u. a. schwelgten, wurden schon am Vormittag des 7. Juli jäh zertrümmert. Graf v. Golz war bei Napoleon gewesen, und dieser hatte ihm gesagt: „Alles,

was ich der Königin gesagt habe, sind nur höfliche Redensarten gewesen, die mich zu nichts verpflichten; ich bin fest entschlossen, dem Könige von Preußen die Elbe als westliche Grenze zu geben. Es ist keine Rede mehr davon, noch zu unterhandeln, denn ich habe bereits alles mit dem Kaiser Alexander, auf dessen Freundschaft ich großen Wert lege, verabredet. Der König von Preußen hat seine Stellung nur der ritterlichen Anhänglichkeit dieses Monarchen zu danken, ohne dessen Fürsprache mein Bruder Jérôme König von Preußen geworden und die jetzige Dynastie verjagt wäre."

An Talleyrand verwiesen, erfuhr Golz noch, daß der Kaiser nicht nur nichts von seinen Forderungen ablassen werde, sondern verlange, daß in zwei Tagen alles beendet sei.

Eine neue Einladung zum Abendessen, überbracht vom französischen Kriegsminister, nahm unter solchen Umständen die Königin nur auf dringendes Zureden Alexanders mit Widerstreben an. Noch war kein Friede mit Preußen geschlossen, und ängstliche Seelen fürchteten bei einer Ablehnung noch Schlimmeres für Preußen. So kam denn Luise am 7. Juli, wiederum um 5 Uhr, von Piktupönen nach Tilsit. Napoleon stieg wenige Minuten darauf bei Alexander ab, und hier hatten die drei Monarchen eine stürmische Unterredung. Als Friedrich Wilhelm die Friedensbedingung für ihn erniedrigend nannte, schrie Napoleon wütend: "Es liegt in meinem System, Preußen zu demütigen; ich will, daß es nicht mehr eine Macht in der politischen Wage Europas ist." Als Alexander Einwendungen erhob, erwiderte er: "Es muß immer ein ausgesprochener Haß gegen die Franzosen in den Herzen der Preußen bestehen. Diese Völker können sich nicht versöhnen, und ich will es wenigstens in die Unmöglichkeit versetzen, mir zu schaden."

Um 8 Uhr fuhr die Königin Luise zur Wohnung Napoleons und wurde von ihm wie am Tage zuvor empfangen. "Er sah verlegen und zugleich tückisch aus", berichtete die Gräfin von Voß, und die Stimmung beim Abendessen war derartig, daß der Kaiser schon nach einer Stunde die Tafel aufhob.

Nach Tische sprach die Königin noch einmal allein mit Napoleon. Der Kaiser soll zum Schlusse von einem Rosenstock eine rote Rose abgebrochen und der Königin überreicht haben. Sie machte zunächst, so erzählte man später, eine abwehrende Gebärde, nahm aber dann die Blume mit den Worten an: "Zum mindesten mit Magdeburg." Napoleon entgegnete: "Ich muß Ew. Majestät darauf hinweisen, daß es mir zukommt, Sie zu bitten, und Ihnen, anzunehmen oder abzulehnen." Sicher ist nur, daß Magdeburg das A und das O des Denkens und Trächtns der Königin war.

Napoleon hatte erreicht, daß nicht nur zwei Herrscher, sondern auch eine Königin als Bittende vor ihm erschienen waren. Es war der Höhepunkt seines Ruhmes.

Am 7. Juli wurde der Friede zwischen Frankreich und Russland und am 9. zwischen Frankreich und Preußen unterzeichnet. Preußen war ohnmächtig, aber erwachte bald zu neuem Leben.

Am 9. Juli mittags verabschiedeten sich beide Kaiser unter militärischem Gepränge, umarmten sich zu wiederholten Malen, und Alexander fuhr unter Hochrufen und dem Donner der Kanonen nach dem rechten Ufer der scharf strömenden Memel. Napoleon blieb mit entblößtem Kopfe so lange am Strome stehen, bis die kaiserliche Barke die Mitte der Memel erreicht hatte, schwenkte zum Abschied den Hut, empfing den Gegengruß Alexanders und galoppierte nach seiner Wohnung zurück. Um 6 Uhr nachmittags verließ er die Stadt, ohne ein Wort des Dankes an seinen Wirt zu richten. „Alexander hat seinem Wirte einen Ring von tausend Taler Wert und 300 Dukaten gegeben. Von mir wurde keine Notiz genommen“, berichtet Siehr. Am Morgen des 20. Juli 1807 zogen die französischen Truppen aus Tilsit ab. „Da wurde uns allen recht wohl“, schrieb der Buchdruckereibesitzer Post in sein Tagebuch.

*

Tilsit nach dem Jahre 1807.

Noch hatten Stadt und Land das Weh des Krieges nicht überwunden, als 1812 der Zug Napoleons nach Russland erfolgte. Marshall Macdonald, dem das preußische Korps unter Nork unterstellt war, nahm sein Hauptquartier in Baubeln, Nork in Tilsit. Um den Zugang zu der am 21., 22. und 23. Juni 1812 erbauten neuen Pontonbrücke am rechten Memelufer zu sichern, legten die Franzosen den Brückenkopf an. Die Einquartierungen nahmen kein Ende, und bald wüteten typhöse Fieber unter der Bürgerschaft. Immer tiefer fraß sich der Haß gegen die Blutsauger unseres Volkes in die Herzen unserer Vorfahren.

So erschien es als ein Gottesurteil, als die Franzosen im Dezember 1812 auf der Flucht vor den Russen nach Preußen zurückkehrten. Am Abend des 27. Dezember zogen 8000 Mann vom Macdonaldschen Korps in Tilsit ein, mit ihnen auch die Tilsiter Dragoner. Die preußischen Truppen unter Massenbach, die mit Macdonald über die zugefrorene Memel gekommen waren, erfuhrten, daß sie in die „Konvention zu Tauroggen“ eingeschlossen waren, und zogen daher teils über die Memel, teils durch Tilsit-Preußen ab, ohne daß die Franzosen den wahren Sachverhalt merkten. Aber am 28. Dezember, vormittags 10 Uhr, erhielt

Macdonald in seinem Quartier, Deutsche Straße 24, von Nork und Massenbach Scheidebriefe, und gab nun tief erschüttert seinen Truppen den Befehl zum Abmarsch. Am 1. Januar 1813 zog Nork in Tilsit ein. Der entscheidungsvolle Schritt war getan. Ganz Preußen geriet in Bewegung.

- In den folgenden Freiheitskriegen 1813—1815 hat Tilsit in der Ausrüstung freiwilliger Jäger, Spenden usw. für den verarmten Staat sich rühmlich ausgezeichnet. An den Nachwehen des Krieges krankte es wie das ganze Land. Trotzdem begann so gleich nach Friedensschluß der Gemeinsinn sich wieder zu regen. 1816 erschien die erste Zeitung, das „Tilsiter gemeinnützige Wochenblatt“, zunächst wöchentlich einmal; 1821 gründete Johann Wächter eine Zuckersiederei und später Oelfabriken, baute Speicher usw.; 1822 erbaute die Landadministration den Waldkrug; 1823 wurde der „Gartenverein“ gegründet, der zur Verschönerung der Stadt und Umgebung den Anger mit Anlagen versah, im Brückenkopf Obstbäume pflanzte und den Park von Jakobsrühe mit Spaziergängen versah; 1839 gründete die Stadt eine Realschule; 1840 fuhr das erste Dampfboot von Memel nach Tilsit; 1841 erschien eine zweite Zeitung, „Das Echo am Memelufer“, zunächst wöchentlich zweimal. Aus ihr ging die täglich erscheinende „Tilsiter Zeitung“ hervor; 1843 erbaute Lutterkorth eine Papierfabrik auf dem Schloßplatz (sie brannte 1876 nieder); 1853 wurde das Rathaus umgebaut; 1855 wurde Tilsit mit Gumbinnen und Memel durch den Telegraphen verbunden und 1857 die Gasanstalt erbaut.

Einen regen Verkehr und ungeahnten Verdienst brachte der Stadt der Krimkrieg, 1853—1856, da bei der Sperrung der russischen Häfen der Hauptverkehr ins Innere Russlands auf dem Memelstrom stattfand.

Daß Tilsit in jener Zeit in der Fürsorge für die Schulen vor allen Städten des Oстens hervorragte, wurde auch von der Regierung anerkannt. Als im Jahre 1860 die städtische Realschule zur Realschule 1. Ordnung erhoben und damit in die Verwaltung des Provinzialschulkollegiums übergegangen war, nannte bei einem Festmahl am 27. November 1860 der Regierungs- und Schulrat Bock Tilsit „die Stadt ohnegleichen“, wo für die Jugend und die

Armut das Herz so warm schlage, wo kein guter Rat unbeachtet beiseite geworfen werde, sondern gewissenhaft geprüft, getreulich befolgt werde zum Besten der Stadt, zum Besten des Staates.

Ein harter Schlag war für Tilsit der Bau der Ostbahn nach Endkuhnen, da dadurch der Hauptverkehr nach Petersburg nicht mehr über unsere Stadt führte. Erst die Eröffnung der Bahnstrecken Tilsit—Insterburg 1865, Tilsit—Memel 1875, Königsberg—Labiau—Tilsit 1891, Tilsit—Ragnit 1892 und weiter über Pillkallen—Stallupönen 1894, die Kleinbahn Pogegen—Schmalleningken 1902 und Tilsit—Pogegen—Laugzargen 1904 brachten Ersatz und ließen die Stadt zu neuer Blüte ersteren. Ihre Ausdehnung brachte es mit sich, daß 1861 das Hohe Tor und 1864 das Deutsche Tor niederrissen wurden.

Tilsit, das 1807 noch nicht 10 000 Einwohner gehabt hatte, war in den nächsten Jahrzehnten langsam gewachsen. 1870 zählte es 20 000, 1890 24 550 Einwohner und kam erst 1895 mit 28 200 Einwohnern dazu, einen eigenen Stadtkreis zu bilden. 10 Jahre später zählte man 38 000, heute, nach Eingemeindung der Vororte, 50 000. Von gemeinnützigen Bestrebungen sind aus dieser Zeit zu erwähnen:

- 1880 Beginn der Kanalisation für Spülwasser,
- 1890/91 Bau eines Schlachthofes,
- 1892/93 Bau eines Theaters,
- 1904 Beginn der großen Kanalisation zur Abfuhr der Fäkalien,
- 1905—07 erfolgte der Bau der Provinzial-Taubstummenanstalt mit 16 Klassen, Aula, Turnhalle, Brausebad, ausgedehnten Räumen für Handfertigkeitsunterricht, Kochküche usw.,
- 1906—07 Bau der Neustädtischen Volksschule,
- 1908 Erwerb des 94 preuß. Morgen großen Buddruschen Grundstücks (früher Schäferei Bellgarden),
- 1909 wurde zur besseren Verbindung der Altstadt mit dem am Staatl. Realgymnasium und Oberrealschule neu erschlossenen Gelände eine hölzerne, 120 m lange Tochterbrücke erbaut,
- 1909—10 Bau des Siechenhauses für 120 Insassen.

Daneben wurden seit dem Jahre 1906 die Kaianlagen am linken Memelufer mit unterer Lade- und oberer Verkehrsstraße erbaut. Das Bollwerk ist teils in Beton, teils in Holz, die obere Futtermauer in Beton aufgeführt. Das Pflaster der Straßen besteht aus schwedischen Granitkopfsteinen; von der oberen ist zur unteren Straße auch eine Verbindung durch schöne Freitreppe aus Granit hergestellt. Die Kaianlagen erstrecken sich jetzt von der Luisenbrücke

bis in die Nähe der Eisenbahnbrücke und haben neben den Lade- und Verkehrsstraßen eine Zuführung zur Kleinbahn Tilsit-Mikieten, die über die Luisenbrücke nach Mikieten, einer Haltestelle der Kleinbahn Pogegen-Schmalleningken, geht.

Von großer Bedeutung für die Zukunft der Stadt war ferner der Erwerb wichtiger Ländereien. Im Jahre 1903 erhielt sie durch Testament der Gutsbesitzerin Frl. Beyer das Wiesengut Warischken (am rechten Rus-Ufer gelegen) und ein kleines Grundstück in Schwarzort. Obwohl die Stadt zur Erbauung der Königin-Luisen-Brücke, die 1907 dem Verkehr übergeben werden konnte, namhafte Summen hatte hergeben müssen, kaufte sie 1908 das Buddrussche Gut (die Schäferei) am Mühlenteich und begann im Jahre 1911 den 1898 von Lutterkorth gekauften Mühlenteich einzuziehen, um Jugend-Spielplätze, neue Spaziergänge und Anlagen zu gewinnen; sie sind in diesem Jahre vollendet, so daß jetzt rund um den Mühlenteich schöne Anlagen geschaffen sind. 1915 kaufte ferner die Stadt die Besitzungen der Landadmiristration und 1917 das Gut Ballgardehken.

Nachdem das Realgymnasium, dem eine Oberrealschule angegliedert wurde, jenseits des Teiches Östern 1913 eine neue Heimstätte gefunden hatte, und eine Brücke von der Wasserstraße über den Teich gebaut war, begann drüben ein reger Villenbau.

*

Der glänzenden Entwicklung, die Tilsit genommen hatte, machte ein jähes Ende

der Weltkrieg.

Die Nähe der Grenze — Turoggen liegt nur 33 km von Tilsit —, die Flucht vieler Beamten der Nachbarkreise und großer Massen von Landleuten, die mit Betten und Lebensmitteln die Wagen beladen hatten und die Plätze und Hauptstraßen füllten, der sofortige Abtransport der kaum gemusterten Landsturmpflichtigen, die Wegschaffung der Kranken und Verwundeten aus den Lazaretten mit Dampfbooten, die Flucht der Banken, sämtlicher Familien der Offiziere und Eisenbahnbeamten, die Meldungen von dem schweren Ringen unserer Truppen bei Chotkuhnen, Gumbinnen und Kraupischken machten naturgemäß auch die Stadtbevölkerung nervös. Bald durchflogen wilde Gerüchte von der Grausamkeit der Russen die Reihen der Bürger, so daß Scharen die Bahnzüge bestürmten, zum Teil unter Schreien und Weinen. Es waren entsetzliche Stunden.

Nach dem Rückzuge unserer Truppen von Gumbinnen zur Weichsel war das Einrücken der Russen selbstverständlich, zumal da die wichtige Straße von Riga nach Königsberg über Tilsit und

die Luisenbrücke führt. Am 24. August 1914 erschien eine Abteilung von 50 Reitern, verlangte und erhielt beim Oberbürgermeister Pohl Futter für ihre Pferde und Proviant für die Mannschaft, zerstörte die Telephon- und Telegraphenleitungen der Bahnpost und verließ hierauf wieder die Stadt. Am nächsten Tage kamen russische Grenzsoldaten, 30—40 Reiter und 30 Radfahrer, zerstörten die Leitungen auf dem Postamt und führten die Apparate auf einen in der Hohen Straße zufällig stehenden Rollwagen davon, nachdem mehrere von ihnen aus Uhrengeschäften Uhren ohne Bezahlung mitgenommen hatten. Am 26. August erschien abermals eine Abteilung, deren Rittmeister das Hissen der russischen Fahne auf dem Rathause erzwang, da die Stadt von den Russen in Besitz genommen sei. Zugleich erließ er ein Verbot, Schnaps, Bier und Wein an russische Soldaten zu verkaufen; die Stadt wurde in Kriegszustand erklärt und die Schließung aller Bier- und Schnapslokale von 7 Uhr abends ab angeordnet. Auch durfte niemand bis 7 Uhr morgens die Stadt verlassen oder betreten, und jeder Verkehr auf den Straßen war während dieser Zeit verboten. Auf Befehl des Generals von Holmsen mußte die Bürgerschaft eine Kontribution von 50 000 Mark zahlen und 12 namentlich aufgeführte Bürger als Geiseln stellen. Die Zeitungen unterlagen der Zensur. Tilsit war von der Außenwelt abgeschnitten; nur selten gelangten Nachrichten über die Ereignisse im Westen und Osten aus der Niederung, die nicht vollständig von den Russen besetzt war, zu uns. Man sah nur die Durchzüge der Feinde, die von der Luisenbrücke meistens durch die Hohe Straße zum Biwak bei Jakobsruhe erfolgten, für die der Oberbürgermeister stets Fuhrwerke zur Weiterbeförderung des Gepäcks usw. besorgen mußte; und immer schwieriger erschien die Befreiung. Daß die Jugend nicht verrohte und Unfug trieb und die Lage noch verschlimmerte, bewirkte der ununterbrochene Unterricht in allen Schulen der Stadt, städtischen und staatlichen. Wohl erfolgten einige Uebergriffe der Russen, doch im allgemeinen hielten sie, wenigstens in der Stadt Tilsit, auf Zucht und Ordnung. Der Wochenmarkt war nur schwach besucht; das Angebot war größer als die Nachfrage, und daher waren die Preise sehr gedrückt. Ein Pfund Butter konnte man für 50 bis 60 Pfennige kaufen, junge Hühner für 60 Pf., alte für 1,60 Mark, einen Zentner Kartoffeln für 2,50 Mark.

Daß die militärische Lage sich im Osten bald geändert hatte, erkannte man an der Unruhe der Russen. Der Kommandant verbot, Licht in den nach der Straße gelegenen Häusern zu brennen und die Memel zwischen den Brücken zu befahren, und gebot die Ablieferung sämtlicher Fahrräder. Auf die deutschen Flugzeuge, die am 10. und 11. September zur Erkundung der Umgebung über die

Stadt flogen, wurde selbst mit Gewehren wie toll geschossen. Dann kehrten die Fuhrwerke mit den Kutschern nicht mehr zurück. Ein Schreiben des Kommandanten Bogdanow an den Oberbürgermeister Pohl machte den Magistrat für die nicht vollständige Ablieferung der Fahrräder verantwortlich. Ueberhaupt war die Lage des Magistrats, und zumal des Oberbürgermeisters, nicht beneidenswert. Es gehörten eiserne Nerven dazu, um allen Forderungen und allen Bedrängnissen gerecht zu werden. In der Nacht vom 11. zum 12. September erschien ein russischer Dampfer, nahm die in der Dragonerkaserne befindlichen Waffen und Munition an Bord und fuhr wieder stromauf davon. Am Sonnabend, den 12. September, mußte während des Wochenmarktes der Stadtteil östlich von der Packhofstraße von Fuhrwerken geräumt werden. Es war klar, daß die Entscheidung nahe war. Und dann kam der denkwürdige Nachmittag des 12. September. Um $3\frac{1}{2}$ Uhr hörte man das Knattern der Gewehre und Maschinengewehre, um $4\frac{1}{2}$ Uhr Kanonendonner. Es folgte ein kurzes Gefecht in der Nähe der Dragonerkaserne und ein jauchzendes Hurra im westlichen Stadtteil. Alles stürmte heraus auf die Straße, umwogte jubelnd unsere Feldgrauen, streute ihnen Blumen auf den Weg, spendete Gaben aller Art; Befreier und Befreite strahlten vor Freude. Die russische Fahne wurde vom Rathause heruntergeholt und die schwarz-weiße und schwarz-weiß-rote Fahne wieder aufgezogen. Bis in die späte Nachtstunde dauerte der Jubel. Die dankbare Stadtverordnetenversammlung ernannte den Oberbürgermeister Pohl in gerechter Würdigung seiner Verdienste am 16. September zum Ehrenbürger der Stadt.

Die Leiden Tilsits waren aber noch nicht zu Ende. Schon am frühen Morgen des auf die Befreiung folgenden Tages weckte uns Kanonendonner — eine abgeschnittene Abteilung der Armee Rennenkampf suchte bei Tilsit über die Luisenbrücke durchzubrechen —; er erscholl noch oft, als Hindenburg mit dem größten Teile seines Heeres, um den in Galizien hart bedrängten Österreichern zu Hilfe zu kommen, in Polen eindrang und den Vormarsch der russischen „Dampfwalze“ zum Stehen brachte. Die schwachen Streitkräfte, die in Ostpreußen zurückgeblieben waren, vermochten ein erneutes Vordringen nicht vollständig zu hemmen. Bis zur Memel und den masurischen Seen besetzten die Feinde abermals die Provinz, und wiederum ergoß sich ein Schwarm von Flüchtlingen westwärts. Es war ihr Glück, denn wer geblieben war, wurde zur Wolga oder noch weiter nach Sibirien verschleppt, und der russische Soldat sah das menschenleere Land als künftiges Siedelungsland an und richtete sich häuslich ein, bis Hindenburg abermals zu einem groß angelegten Angriff in Ostpreußen schritt und in der Winterschlacht an

den masurischen Seen die russische Armee vernichtet, mehr als 100 000 Gefangene machte und Ostpreußen endgültig befreite.

Nur noch einmal haben die Russen zu einem überraschenden Angriff auf Tilsit angesezt. Als sie am 17. März 1915 in Memel eindrangen, suchten sie von Turoggen auch Tilsit zu gewinnen, wurden aber bei Laugzargen zurückgewiesen. Dann folgte der glänzende Vormarsch nach Kurland und zu den Weichselfestungen. Jetzt begann sogleich der Wiederaufbau der von den Russen niedergebrannten oder arg mitgenommenen Gehöfte, Dörfer und Städte und die Bestellung der Acker, deren Ertrag für das darbende Deutschland so wichtig war.

Aber alle Hoffnungen vernichtete der Zusammenbruch Deutschlands. Der Versailler Friede trennte von Ostpreußen auch das Memelgebiet und damit von der Stadt Tilsit seinen Besitz am rechten Memelufer: sein Wasserwerk und den Stadtteil Uebermemel, seine Wiesen und sein Gut Warischken. Unser Vaterland hatte sich wehrlos gemacht und mußte die Folgen solch unseligen Handelns tragen. So will ich auch diese Arbeit schließen mit den Schlusworten meiner „Geschichte von Ost- und Westpreußen“ (Berlin und Leipzig, Walter de Gruyter & Co, Abteilung Göschen, 1923):

Wehrlos — machtlos, machtlos — rechtlos.

Heimat

Von A. K. T. TieLo*)

Wie wird nach Deinem Friedenshauch,
o Heimat, oft das Herz mir wehe,
wenn ich im schwülen Großstadtrauch
nach Deinen fernen Wipfeln sehe.

Dein bin ich, dein! Ich bleib' ein Stück
von deinem keuschen Knospenleben,
und singend geb' ich nur zurück,
was Du mir tausendsach gegeben.

Mein Lied, die graue Gasse lang,
ist einstmals Deiner Brust entsprungen;
denn Deinem kühlen Wäldersang
hab' ich nur träumend nachgesungen,
o Heimat!

*) Aus „Klänge aus Litauen“, München 1907, Verlag Georg D. W. Callwey.

Das Notstandsjahr^{*)}

Von Johanna Wolff

„Und es brachen auf alle Brunnen der großen Tiefe und taten sich auf die Fenster des Himmels und kam ein Regen auf Erden vierzig Tage und vierzig Nächte lang.“ So geschah es auch in jenem betrübten Sommer in Ostpreußen. Auf den Feldern verdarb die Ernte, die Kartoffeln verfaulten in der Erde, die Früchte am Baum. Viele der Flüsse traten über die Ufer, die Dämme brachen und furchtbare Ueberschwemmungen zerstörten weite, gutangebaute Landstrecken.

Und im Gefolge kamen Teuerung und Hunger, Arbeitslosigkeit und Krankheit. Seuchen brachen aus, der Hungertypus setzte ein und wütete erschrecklich. So ganz für sich lag Ostpreußen; die einsamen Ortschaften oft fern von aller Verbindung und Kultur. Da war schwer helfen. Die edle Gräfin Stolberg, die zu retten erschien, mußte ihre Barmherzigkeit mit dem Tode büßen, sie wurde von der Seuche hinweggerafft.

Endlich war man aufmerksam geworden auf die Not der schwer geprüften Provinz. In allen Gauen Deutschlands tat man sich zur Hilfe zusammen. Man spendete Nahrungsmittel und Kleidung, warme Decken und Feuerung. Nur daß die Eisenbahnen noch nicht genügend da waren, überallhin die Wohltaten zu führen und zu verteilen. Manche, die der Krankheit entgingen, starben doch vor Hunger oder verdarben vor Kälte.

Die Eisengießerei, in der Heiner beschäftigt gewesen, hatte den Betrieb eingestellt; bedrückt saß Hannekens Pflegebruder zu Hause und feierte. Manchmal verdiente er etwas beim Eisschlagen und Schneeschaufeln; dann kam er nach Hause mit hartgefrorenem Zeug und vereisten Stiefeln, Füße und Hände verklammt und taub, daß er kein Leben mehr darin fühlte, stundenlang. Oft genug kam er heim und hatte gar nichts verdient, dann ging man umher in einem schweren, dumpfen Schweigen. Mit hohlen Augen schaute der Hunger zum Fenster herein. Man war abhängig vom Ertrag der kleinen Felder. Der Ertrag war ausgeblieben, nun, da auch der Verdienst versagte, waren die wenigen Spargroschen bald verzehrt. Frau Errelat konnte den armseligen Vorrat an Kartoffeln, roten Beeten und Steckrüben unter der Bettstatt bergen, im Kellerloch saß schon der Frost. Auch das sehr kleine Fäßchen Sauerkohl wurde heraufgeholt und in die Stubenecke gestellt. Ganz nah rückte man mit seinem bischen Erdengut zusammen, um die Wärme an sich zu halten. Das wenige Feuer im Ofen verschlug nicht, man konnte die

^{*)} Aus dem Roman „Das Hanneken“, ein Buch der Armut und Arbeit von Johanna Wolff Verlag Rütten und Loening, Frankfurt am Main.

vereisten Sachen nicht trocknen, man legte sie unter sich auf das Bettstroh und schließt darauf, so tauten sie wenigstens auf und wurden warm und biegsam, um draußen gleich wieder zu erstarren.

Und Hanneken ging aus auf die Tabaksplantagen, um die hartgefrorenen kahlen Strünke zu brechen; wenn man mit dem Holzschub dagegen stieß, sprangen sie ab wie Glas. Wie Reisig tat man sie zusammen in große Bündel und trug sie heim, lichterloh brannten sie im Ofen oder unter dem Dreifuß, auf dem roten Ziegelherd, ihr Dunst war gut zu riechen, aber die Wärme hielt nicht vor.

Ungezählte Bündel stieß Hanneken zusammen und schleppte sie nach Hause; es fühlte eine Erleichterung darin, die lastende Not für sein Teil erträglicher zu machen.

Manchmal wollten die Eigentümer der Plantagen selbst ihre Tabakstrünke brechen und wiesen das Kind fort, dann lief es oft weithin, ein anderes Feld zu finden. Oder wenn der Schnee dünn lag, sammelte es Reisig in den Putschinen. Alles, nur nicht mit leeren Händen nach Hause zurückzukehren, um das Stückchen trockene Brot und die Schrotsuppe unverdient in Empfang zu nehmen. Da der Ofen die Wärme nicht hielt, wurde der Topf mit der Suppe ins Bettstroh gesteckt und die Betten darüber gepackt; waren die Hände zu kalt und steif, so hielt man sie an diese warme Stelle, die schließlich die einzige im Hause war.

Und das Schweigen wurde immer dumpfer, und der Mangel immer beißender; Heiner konnte nicht mehr satt werden und ging fort von Tilsit nach Rauschen und Kranz, um zu sehen, ob er dort etwas Arbeit bekäme bei der Bernsteinfischerei. Lange Zeit hörte man nichts von ihm. . . .

Die letzten Kartoffeln erfroren unter der Bettstatt; abgekocht waren sie dann schwärzlich und zäh, der Geruch war sehr unangenehm. Man rieb sie auf dem Reibeisen und versuchte, sie in heißer Asche zu backen, aber es schmeckte nicht, so kroch man oft ohne zu essen ins Bett. Eines Morgens erwachte Hanneken sehr hungrig; graus schwarze Dämmerung schien durch das dick befrorrene Fenster. Der Schnee saß so hoch auf den Scheiben innen, daß Frau Errelat ihn mit einem Blechlöffel in die Schüssel schabte, da wurde die Dämmerung bläulich. Und dann saß die alte Frau vor ihrer Lade und holte ihr Traukleid heraus und das große Umschlagetuch und das gute lange Totenhemd, das sie sich beiseite getan hatte. Hanneken sah, wie sie den Kopf auf die Sachen legte und sich krampfte, die Tränen ließen ihr über das harte Gesicht und tropften auf das Kästchen Habe. Zwei Kissen wurden noch hinzugestan, und fort schlich Frau Errelat in aller Frühe, damit man's nicht gewahr werden sollte. Sie war noch nie im Leihhaus gewesen.

Frau Kuhnke erging es auch nicht viel besser, aber die wußte sich zu helfen. Sie hatte sich aufs Wahrsagen und Kartenschlagen verlegt, und merkwürdig war's, daß trotz all der Not Leute da waren, die ihre Groschen für Frau Kuhnkes Kunst und Wissen übrig hatten. Manchmal kam sie mit einem großen, gefüllten Deckelkorb zurück von ihren Fahrten über Land. Sie teilte freigebig mit, was ihr geworden; ein Gericht Pastinak, Backäpfel, oder gar einen Happen Speck und ein Stück Landbrot.

Und auch das letzte, ein geblümtes Kleid der Frau Errelat und Heiners guter Anzug wanderte ins Leihhaus, dazu ein großer Kopf-pfühl, auf dem sich's gut gelegen hatte. Das Gesicht der Pflegemutter wurde so hart und versteinert, daß Hanneken den Schmierkäse und das schöne frische Brot, welches sie für das Pfandgeld mitbrachte, nicht anrühren möchte. Und zum erstenmal umfaßte das Kind aus freiem Willen die Pflegemutter, drückte sich an sie, und weinte, als müsse ihm das Herz zerbrechen. Und die gefürchtete Frau streichelte die Waise, ganz fest hielt sie das fremde Fleisch und Blut, wie einen Trost und Halt. Nachher erzählte sie der Frau Kuhnke, sie hätte schon daran gedacht, sich aufzuhängen; es hätte keinen Sinn, sich mit dem bißchen Leben herumzuquälen; hungern sei nicht schlimm, aber hungern und frieren sei nicht zum Aushalten. Frau Kuhnke kam und brachte Trost und Hilfe; Marken für Holz und Torf würden beim Bezirksvorsteher ausgegeben, erzählte sie, und Billets konnte man erhalten für die große Garküche, die von Tilsiter Damen eröffnet worden sei. Eine Schande, sich zu melden, war's nicht. Bessere mußten solche Wohltaten in Anspruch nehmen, als die armen Leute, die „überm Teich“ wohnten. Von da ab wurde auf einem kleinen Handwagen zweimal in der Woche Brennmaterial geholt, täglich aber wanderte man mit einem Henkeltopf zur Garküche, um das Essen in Empfang zu nehmen. Immer waren es die Damen selber, die austeilten. Wenn man eintrat, schlug einem die feuchtwarme, nahrhafte Luft entgegen, und dann schob man sich tapfer durch; Schulkinder wurden zuerst abgefertigt.

Hanneken hatte immer Angst, es könne zu kurz kommen bei der Ausgabe der schönen Bohnen oder Graupen, es gab sorglich acht, ob die Damen mit der großen Schöpfkelle ordentlich auf den Grund gingen, wo das Dicke saß. Das wachsende Mädchen war immer sehr hungrig.

Zweimal in der Woche und am Sonntag wurde ein Stückchen Fleisch ins Gekochte gelegt, oben schwamm es und sah sehr verlockend aus. Hanneken mußte sich zu seiner Schande gestehen, manchmal den Deckel des Topfes gelupft und ein wenig geschleckt zu haben. Nicht vor Uebermut, es war eine bittere Zeit und Hunger tut weh.

Ueberhaupt, ohne Fräulein Emma Bitt wäre es der armen Waise übel ergangen; während der ganzen harten Zeit ließ die Lehrerin dem Kinde täglich ein Glas Milch und eine große Schnitte Landbrot zukommen, und es gab mehr als einen Tag, wo dies Hannekens einzige Nahrung war.

So ging es langsam auf Weihnachten zu.

Durch Vermittlung der Schule wurde mit anderen Kindern auch Hanneken zur Bescherung der „Logenbrüder“ geladen. Schon vierzehn Tage vorher wurde ihm ein Anzug angemessen, der lag am Christabend vor ihm auf dem großen Tische; ein hübscher Rock und eine warme, gefütterte Jacke, dazu zwei große Brote, Kaffee und Zucker. Die Pflegemutter, die auch geladen war, bekam einen blanken Taler und ein warmes Wolltuch. Den Taler hat sie zuerst aufgenommen und sich das schwarze Kleid und das Totenhemd wiedergeholt.

Das Fest ging ohne Heiner vorüber.

Am Sylvestermorgen fragte der Töpfer, bei dem Hanneken auf dem Markt geholfen hatte, ob es mit seinen Kindern ausgehen wolle, „Glück“ zu verkaufen, es solle vom Erlös die Hälfte abbekommen. Das Geschäft lag ganz und gar darnieder, so hatte der Mann sich darauf verlegt, die kleinen Figuren zu formen, die zum „Glückgreifen“ nötig waren. Es war dies ein Spiel, das in den letzten Stunden des scheidenden Jahres bei Reich und Arm sehr beliebt war.

„Wiege und Totenkopf“ gehörte dazu, „Taler und Ring“, „Mann und Frau“, „Brot und Himmelsleiter“. Dreizehn Stücke machten einen Satz. Sie wurden mit Tellern verdeckt, und was der Zufall einen „greifen“ ließ, wurde auf die Ereignisse des kommenden Jahres ausgedeutet.

Hanneken ging ungern. Sich auf der Straße oder in den Häusern an fremde Leute heranzumachen, war seine Sache nicht. „Wenn die Töpferkinder das tun, bist du auch nicht zu schade“, sagte Frau Errelat und gab ihm den Henkelkorb an den Arm. Hanneken schllich davon, scheu und zerquält, es wagte niemand anzusprechen. Vor dem Hohen Tor stellte es seinen Korb voll „Glück“ in den Schnee, saß nieder auf einem Stein und weinte. Von der Kälte getrieben, zusammengedrückt, ließen die Leute vorüber, niemand achtete auf das Kind. Es fing an zu schneien, in großen tanzenden Flocken fiel es auf den alten Korbdeckel. Hanneken raffte sich auf, es bekam eine Angst, das buntbemalte „Glück“ möchte leiden von den Schneeflocken, sorglich breitete es sein Hals-tuch darüber und machte sich auf nach der Kasernenstraße zu Bekannten. Die kauften einen Satz und schickten die scheue kleine Händlerin weiter zu ihren Freunden nach der Langgasse. Da kauften

viele. „Im schmalen Gang“ und auf „Steinerts Bleiche“, hüben und drüben wurde gerufen, der Saß kostete nur einen Dittchen. Bald war der ganze Korb geleert. Hanneken war in Eifer geraten. Es holte einen zweiten und dritten Korb; es gewann Freude an dem Erfolg. Wenn es den Leuten das „Glück“ hinhieß, lachte es ihnen zu, als wäre es schon im voraus sicher, daß sie ihm etwas abnähmen. Sie kauften schon um des lieben Lachens willen, das zu jener Zeit teurer war und seltener noch als Brot.

Das Kind aber lachte, weil es bei jedem, der kaufte, seinen Verdienst nachzählte und weil es an das Gesicht der Frau Errelat dachte. Die würde sich wundern! Nicht bloß essen konnte Hanneken, auch Geld verdienen, bar und blank: indem es „Glück“ verkaufte aus dem alten Henkelkorb.

Muttersprache

1814

Muttersprache, Mutterlaut!
Wie so wonnesam, so traut!
Erstes Wort, das mir erschallt,
süßes, erstes Liebeswort,
erster Ton, den ich gelallt,
klingest ewig in mir fort.

Ach, wie trüb ist meinem Sinn,
wenn ich in der Fremde bin,
wenn ich fremde Jungen üben,
fremde Worte brauchen muß,
die ich nimmermehr kann lieben,
die nicht klingen als ein Gruß!

Sprache schön und wunderbar,
ach wie klingest du so klar!
Will noch tiefer mich vertiefen
in den Reichtum, in die Pracht,
ist mirs doch, als ob mich riesen
Väter aus des Grabs Nacht.

Klinge, klinge fort und dort,
Heldensprache, Liebeswort,
steig empor aus tiefen Grüften,
längst verschollnes altes Lied,
leb aufs neu in heilgen Schriften,
daß dir jedes Herz erglüht.

Ueberall weht Gottes Hauch,
heilig ist wohl mancher Brauch.
Aber soll ich beten, danken,
geb ich meine Liebe kund,
meine seligsten Gedanken,
sprech ich wie der Mutter Mund!

Deutsch-litauische Schicksalsfragen

Von Alfred Katschinski

Tilsit war nicht nur der räumliche, sondern auch geistige Mittelpunkt preußisch-Litauens und ist auch nach der Lostrennung des Memellandes der preußische Mittelpunkt deutsch-litauischer Grenz- und Schicksalsfragen geblieben. Und ist die Stadt zum nordöstlichsten Grenzpunkt des Reiches geworden, so laufen bei ihr nicht nur die wirtschaftlichen Fäden zwischen hüben und drüben zusammen, sondern hier ist die Stelle, wo sich Ostpreußen und Litauen, Deutschland und Russland, West- und Ostkultur Aug' in Auge fragend gegenüberstehen, sei es, um einander die Freundschaft zu reichen oder die Feindesfaust zu zeigen.

Seit je — nachdem die hartnäckigen Kämpfe zwischen den deutschen Rittern und den Litauern durch den Frieden am Melno-See 1422 abgeschlossen und die Grenzen für ein halbes Jahrtausend festgelegt waren — bestand die deutsch-litauische Freundschaft am engsten durch die völlige Gleichberechtigung der Litauer in Preußen, die seit jener wilden Grenzsiedlung in der damaligen „Wildnis“ und jener organisierten Litauerkolonisation bis auf Winrich von Kniprode, also als zugewanderte Litauer in Preußen gern aufgenommen und gefördert wurden. Die deutsche Freundschaft erstreckte sich auch auf die russischen Litauer, die in der Zeit ihres Henkers Murawjew in Deutschland Sympathie und Asyl fanden. Die Freundschaft erwies sich unverändert bis in den Weltkrieg hinein durch deutschen Heeresschutz, deutsche Kulturarbeiten und deutsche Unterstützung der Freiheitsbewegung in Litauen. Selbst der französische Raub und die litauische Ueberrumpelung des Memellandes haben die deutsche Sympathie für Litauen, das doch eher als Frankreich oder Polen der Schutzstaat des unweigerlich verlorenen Gebietes sein sollte, zwar jäh verletzt, aber nicht vernichtet. Das bestätigte auch die deutsche Verhinderung einer etwaigen ostpreußischen Notwehr und eines geplanten memelländischen Generalstreiks gegen den großlitauischen Putsch vom Januar 1923. Von oben gesehen erschienen manche großlitauischen Uebergriffe im deutschen Memellande auch nur als Kinderkrankheiten eines jungen Staates in seiner Entwicklungsnot, wie Deutschland seine eigenen Fehlgriffe als Verzweiflungskrankheiten in seiner Wiederherstellungsnot anzusehen hat.

Doch aus Tilsit von der Seite und aus der Nähe gesehen, müssen manche Ereignisse und Zustände im losgerissenen Memellande anders erscheinen. Zwar erklärte der Präsident des damaligen litauischen Landesrates A. Smetona noch 1917 in Berlin: „Die Litauer, die selbst

allerlei Verfolgungen und Bedrückungen erlitten haben, wollen nicht die nationalen Minderheiten, die im neuen Litauen vorhanden sein werden, bedrücken, sondern sie garantieren ihnen die gleichen Rechte. — Litauen ist darauf angewiesen, mit Deutschland enge Beziehungen zu unterhalten.“ Zwar erklärte auch die neue litauische Regierung im Memellande am 9. Januar 1923 feierlich die Gleichberechtigung beider Sprachen und am 19. Januar ebenso feierlich die Autonomie des an Litauen angegliederten Gebiets, was die Sonderkommission der Botschafterkonferenz bei der Uebergabe am 16. Februar ausdrücklich feierlich bestätigte.

Aber ist das eine Autonomie, wenn die nationale Mehrheit der Deutschen im Memellande neben den höchstens 41 % Litauern und gegenüber dem großlitauischen Landesdirektorium noch heute keine eigene Landesvertretung besitzt und auf dem Verordnungswege litauisch um- und eingestellt wird, obwohl ihnen im Februar ihre Landesversammlung bereits für die folgenden sechs Monate zugesichert wurde? — Ist das Gleichberechtigung, wenn hervortretende Charakterdeutsche ausgewiesen, deutsche Beamte durch litauische, deutsche Bahnhofswirte, Orts- und Familiennamen, Poststempel, Bahnhofsschilder und Warnungstafeln durch litauische ersetzt werden? Sind das die „garantierten gleichen Rechte“, wenn trotz der 98 % befragter Eltern, die für ihre Kinder nur deutschen Sprachunterricht, und trotz der 10 %, die nur litauischen Religionsunterricht wünschten, dennoch auch alle rein deutschen Lehrer in rein deutschen Schulgemeinden angehalten werden, litauisch zu lernen und zu lehren und mit dem Hinweis auf nächstjährige Prüfungen bedroht werden: „Die dann die Prüfung nicht Bestehenden werden aus dem Dienste entlassen!“? Sind das die „engen Beziehungen zu Deutschland“, daß die noch deutsche memelländische Staatsbahn am 7. August kurzerhand zurückgehalten und seitdem der Bahnverkehr von Memel und Laugžargen nach Tilsit abgesperrt wurde? Ist das die erwiderte Freundschaft, wenn selbst auf anonyme litauische Verdächtigungen gegen deutsche Beamte landesdirektoriale Untersuchungen eingeleitet werden? Und ist das autonome Aufrechterhaltung der deutschen Kulturhöhe des Memellandes, wenn z. B. die Bahn ohne Beleuchtung und immer merkbarer in unsauberem Zustande fährt, die Postbestellung eingeschränkt, die alte Grenze nach Russisch-Litauen ohne ersichtlichen Erfolg geöffnet, aber die neue Grenze nach Deutschland zum fühlbaren Nachteil mitunter schroff geschlossen wurde? Sollte die großlitauische Richtung nur deshalb das Memelland losgetrennt haben, um es zugunsten ihrer vielleicht pietätvollen, aber wirklichkeitsfernen Träume eines all-litauischen Nationsausgleiches allmählich gar auf die szameitische Kulturstufe hinab sinken zu lassen, so beginne sie ein langsames,

dauerndes Verbrechen an den 150 000 deutschen und preußisch-litauischen Memelländern.

Jetzt angesichts der gespenstischen deutschen Wirtschaftsnot schwimmt bereits auch mancher deutsche Memelländer, der früher das „Deutschland über alles“ schier persönlich gepachtet hatte, im großlitauischen Fahrwasser. Ein deutscher Edelmann und Großgrundbesitzer erklärte öffentlich: „Die Deutschen jenseits der Memel mögen uns hier uns selbst überlassen; wir werden hier unsern Kohl schon alleine kochen.“ Ein treudeutscher Memelländer klagte für viele in einer Denkschrift: „Jetzt schwindet der Glaube an uns und — Deutschland!“ Und memelländische Landwirte, Lehrer und Kaufleute machten schon Verbrüderungsreisen nach Kowno, wobei mancher unter deutschem Namen und deutscher Zunge schüchtern sein litauisches Herz entdeckte. Gewiß, Not lehrt beten und auch litauisch reden. Und warum sollten deutsche Memelländer freiwillig nicht auch litauisch lernen und lehren! Es wäre nicht nur ihr geistiger Gewinn durch eine reiche Fremdsprache, sondern auch ein Vorteil beider Nationen, die seit je befreundet waren und nur noch enger befreundet bleiben sollten. Deswegen braucht aber noch niemand sein Herz oder seinen ängstlichen Mantel umzukehren und zugleich auch in der fremden Zunge zu heucheln. Politische Gesinnungs-heuchelei gelingt dem Deutschen auf die Dauer ja doch nicht. Ehrlich offenes Visier ist ihm gemäßer und steht ihm besser. Doch die beschämende deutsche Schwäche, die schon im Inlande sozusagen mit jeder Regierung steht und fällt, schwimmt und versinkt erst recht im Auslande am ehesten in der Strömung, die gerade Oberwasser hat. Nicht jeder Deutsche, aber mancher! Und diejenigen Memelländer, die zwischen charakterlosen Mitläufern trotz ehrlicher deutsch-litauischer Freundschaft ihr Deutschtum bekennen, sind darum um so höher zu schäzen, wie auch den seit je überzeugten Charakter-litauern keineswegs die deutsche Achtung versagt werden kann.

Allerdings entsteht nun die Frage, wie die deutsch-litauische Freundschaft und Achtung von litauischer Seite erwidert wird; und die zwar noch offene, aber nächste Antwort kann Tilsit geben. Die großlitauische Richtung macht im Memellande nicht Halt und schickt ihre „Sehnsucht nach Kleinlitauen“ südwärts über den Memelstrom, wo doch trotz aller eifrigen, einseitigen und völlig irreführenden Sprachgrenzen nur noch höchstens 9000 Kirchensprachen-litauer gezählt werden. Der Geschmack kommt beim Essen. Der memelländische Erfolg macht um so begehrlicher. Und wie im Januar bei der Ueberrumpelung des Memellandes urplötzlich ein sich so nennender „Zentralausschuß zur Verteidigung des Memelgebiets“ auftauchte, stieg aus der Tiefe einer Oktobernacht urplötzlich ein dunkles „Komitee zur Rettung Ostpreußens“ mit nächstlich an-

geklebten Aufrufen an den Mauern der Stadt Tilsit ans Tageslicht, wies auf Ostpreußens Alleinstellung und Deutschlands Wirtschaftsnot hin und forderte zum Anschluß an Litauen auf. Großlitauische Prediger besuchten den Rest der frommen und frömmelnden Sprachlitauer südlich vom Memelstrom, predigen und agitieren hier für Litauen und finden dazu sogar Raum in deutschen Kirchen. Ebensowenig werden in Tilsit großlitauische Grundstückserwerbungen, Litauerfeste und die Herstellung großlitauischer Schriften von deutscher Seite gestört. Tilsit war ja bis zum Friedensaushang 1918 seit Jahrzehnten noch mehr als heute die Hauptquelle der großlitauischen Presse und Bücher. Am allerwenigsten stört oder beleidigt ein Deutscher die bekannten Großlitauer in der Stadt. Kann also die deutsche Sympathie für Litauen noch weiter gehen?

Ja, bedauerlicher- und zum Teil erklärlicherweise geht sie zurzeit jedenfalls in Tilsit noch weiter, indem die wirtschaftliche und politische Not Deutschlands vereinzelte Ostpreußen bereits so verzweifelt blind macht, daß sie schon nach der vermeintlich ewig währenden Litaswährung über den Memelstrom schielen und somit der litauischen „Sehnsucht nach Kleinlitaue“ entgegenkommen. Fraglos spüren wir alle die verzweifelte deutsche Not. Doch gerade sie fordert nun erst recht die deutsche Treue jedes einzelnen, namentlich auf solch einem Grenz- und Vorposten wie Tilsit, um aus unserer wirtschaftlichen Verzweiflung und nationalen Verlumpung herauszukommen. Oh, es war so kinderleicht und billig, im starken, glücklichen Vaterlande „Deutschland über alles“ zu singen. Aber erst jetzt gilt es zu beweisen, wem „Deutschland über alles“ geht; denn es geht nicht allein um das Vaterland, das manchem zur Phrase verleidet ist, sondern um unser Kinderland, das noch weniger, nie und nimmer zur Phrase werden kann. Wer da seine deutsche Seele für einen Litas verkauft, der verkauft Vater- und Kinderland; und das ist am allerwenigsten eine Phrase, sondern eine bittere wirtschaftliche, politische und kulturentscheidende Wahrheit, die erst hinterher, wenn's zu spät ist, erkennbar wird.

Nein, nicht litauische Begehrlichkeit nach weiterem deutschen Lande, nicht ostpreußische, namentlich Tilsiter Sehnsüchtelein nach fester erscheinender Litaswährung werden die deutsch-litauischen Grenz- und Schicksalsfragen für länger als ein Dutzend Jahre entscheiden, sondern die beste östliche Lösung wäre die Festigung und Klarstellung des deutsch-litauischen Verhältnisses durch einen ehrlichen, engen Wirtschafts- und Freundschaftsbund. Knüpfen sich die Fäden, die in Tilsit räumlich und geistig noch verwirrt ineinanderlaufen, zu einem Knoten oder lösen sie sich zum Riß, ehe sie geknüpft sind?

Ostpreußen und Litauen haben diese Fäden in der Hand, hie aus dem deutschen, da aus dem russischen Knäuel heraus. Die

deutsche Freundschaftshand ist den Litauern seit einem halben Jahrtausend noch nie zur Feindesfaust geworden, hat aber in den letzten Jahren oft geringe oder keine freundschaftliche Erwiderung gefunden. Deutsche Freundschaftspolitik ist überall oft enttäuscht worden. Deutsche Faustpolitik hat bei dickförmigen Nachbarn stets mehr erreicht. Deutsche Geschlossenheit wird fremde Begehrlichkeit zurückweisen. Deutsche Zersplitterung wird nicht nur weitere Provinzen, sondern das Reich verlieren.

Litauische Zweideutigkeiten in ihrer alten verschlagenen Indifferenz haben nicht nur die Trennung des deutschen Memellandes, sondern auch den eigenen, Jahrhundertlangen Nachteil Litauens angerichtet. Doch zwischen Deutschland, Polen und Russland wird Litauen eine eindeutige Stellung suchen müssen. Verscherzt es die alte deutsche Freundschaft etwa zugunsten seiner Wiederannäherung an seinen Erbfeind Polen, dann wäre der Riß der deutsch-litauischen Fäden wohl unvermeidlich, da die ungemäße litauisch-polnische Vereinigung doch nur in der Absicht zustande kommen könnte, um ihre gemeinsamen Rosse am Pregel zu tränken. Darauf aber würde Litauen allmählich wieder wie 1386, 1413 und 1569 seine nationale Entmündigung erleben, um letzten Endes zwischen dem wiedererstarkten Deutschland und Russland nur noch Provinz oder Gouvernement zu werden.

Alte Freundschaft ist besser als neuer Streit. Den etwa unvermeidlichen Kampf gewinnt das natur- und kulturkräftigere, geschlossene und entschlossene Volk. Selbst der grausliche Jammer des Weltkrieges hat einen Kampf mit Blut und Eisen noch nicht in die Unmöglichkeit entrückt. Letzten Endes entscheiden aber immer und überall die wirtschaftlichen und geistigen Waffen der Kultur. Sie werden auch die deutsch-litauischen Schicksalsfragen entscheiden.

*

Von demselben Verfasser erschien soeben im Selbstverlage des Tilsiter Memellandbundes eine ausführliche und unterhaltsame Darstellung über „Das Schicksal des Memellandes“, die mit alten Irrtümern aufräumt und neue deutsch-litauische Wege weist.

Mein Memelstrom

Von A. K. T. TieLo

Und kehr' ich heim nach langen Jahren,
heim unter blauem Himmelsdom,
dann will ich wieder fröhlich fahren
auf meinem alten Memelstrom.
Stromaufwärts fahr' ich hassengegen,
von Wiesenstille grün umglänzt,
wo Mühlen sich versponnen regen
und Kiefernforst die Höhen kränzt.

Stromab, vorbei an dunkel'n Hügeln,
 an Ragnits rotem Deutschherrn schlöß,
 dem Städtchen, wo ich wie auf Flügeln
 die schönste Walzernacht genoß;
 vorbei an Tilsits Fliebergärten
 und seiner Türme Glockenmacht,
 der Stadt, wo einst mit Spielgefährten
 hat meine Jugend hell gelacht!

Und weiter! Fort auf Wogenpfaden,
 als würd' ich wieder selig jung,
 in Weiten voll von Sonnengnaden,
 ins Halmemee der Niederung;
 mit Voll dampf frisch dem Haff entgegen,
 von Wiesentille grün umsäumt,
 wo Mühlen sich versponnen regen
 und tief am Weg die Wolke träumt . . .

Da gräsen noch schwarzweiße Rinder,
 im Kraut geborgen bis zum Bauch;
 da baden noch gelbhaarige Kinder,
 geküßt vom wilden Wellenhauch;
 da halten Bauernhäuser Wache
 am Ufer noch mit grauem Schopf;
 noch nisten Störche auf dem Dache,
 geschmückt mit Kreuz und Pferdekopf.

Da sinnen bei den Bienenstöcken
 die Alten noch auf frohe Saat;
 da blüh'n in feuerfarb'n Röcken
 die Mädchen noch im Sonntagsstaat;
 da traben schmauchend ohne Trense
 die Burschen noch durch Rohr und Ried —
 doch haffwärts singt schon eine Sense
 ihr wundersüßes Sommerlied . . .

Und weiter — weiter! — Holz und Kräne,
 in Laub gehüllt das liebe Fuß —
 schon fliehen schwanke Fischerkähne
 vorbei mit scheuem Abschiedsgruß.
 Die Möwe kreischt. In Abendglut
 naht schon der Nehrung Dünenmal —
 da kühl ich mir in Deinen Fluten,
 mein Strom, die Stirn zum letzten Mal!

Hab' Dank, du trugst mich wie vor Jahren!
 Und fand ich nicht mein Heimathaus —
 die ich geliebt in braunen Haaren,
 ruh'n lind an Deinem Ufer aus;
 und noch weiß mir die Brust zu weiten
 dein zartes Wiesenwürzarom —
 o sei gesegnet alle Zeiten,
 mein alter, silbergrauer Strom! —



Rundschau

Tilsiter bedeutende Persönlichkeiten

Von Professor Emil Knacke

Max von Schenkendorf hat auf dem dem Rathause gegenüberliegenden Platze, dem "Schenkendorfplatz", ein Denkmal, das diesen Dichter der Freiheitskriege als Kaiserherold darstellt. Geboren zu Tilsit am 11. Dezember 1783 als Sohn eines Salzfaktors, der vorher Offizier im Regiment von Platen gewesen war, und einer Tochter des zweiten Pfarrers zu Tilsit, verlebte er seine Jugend in seiner Geburtsstadt und auf dem Gute Lenkomischken bei Tilsit, das der zum Kriegsrat ernannte Vater im Jahre 1790 gekauft hatte. Schon im Herbst 1798 bezog er die Universität zu Königsberg. Mit dem ungebundenen Leben des Sohnes unzufrieden, übergaben ihn seine Eltern einem Geistlichen in Schmauch bei Pr. Holland in strenge Beaufsichtigung. In diesem "Sibirien", wie er es klagend nannte, gewann er aber bald die Freundschaft von Männern, die auf seine weitere Entwicklung den größten Einfluß ausübten, des Erzpriesters Wedeke im nahen Kirchdorfe Hermsdorf, der ihn mit der alten deutschen Reichsverfassung und den Großtaten des Deutschen Ritterordens bekannt machte, und des Burggrafen Dohna zu Karwinden und Schlobien, der allabendlich mit seinem ganzen Hausstande Andachten im großen Saale des Schlosses abhielt, und der beiden Grafen von Kaniž zu Podangen. So wurden ihm zu reichem Segen

Karwinden und Podangen,
wo Lied und Saiten klangen,
im schönen Oberland.

Religion, Vaterland, Frauenwürde, die sein ganzes Dichten und Denken erfüllen, hat er in den adeligen Familien jener Gegend und im Pfarrhause zu Hermsdorf in seltener Reinheit und Innigkeit erkannt und schätzen und lieben gelernt.

Im Sommer 1803 unternahm der für die Ordensgeschichte erhellende Jüngling eine Reise nach dem alten Residenzschlosse der deutschen Hochmeister, fand jedoch "die Tempel der Marienburg entweihet, abgebrochen ihre Hallen". Voll Verlangen, dies großartigste gotische Bauwerk des Ostens zu retten, sandte er an die Berliner Tageszeitung "Der Freimüthige" einen Aufsatz "Ein Beispiel von der Zerstörungssucht in Preußen" und regte so zuerst zum Wiederaufbau der Marienburg an.

Von 1803—1805 studierte Schenkendorf wieder in Königsberg Cameralia und war dann zu seiner praktischen Ausbildung ein Jahr bei dem Amtsrat Werner in Waldau. Hierauf zum Kammer-Referendar ernannt, fand er in der Familie des Landhofmeisters von Auerswald, dessen Frau eine Schwester der Gräfin zu Dohna-Schlobien war, Aufnahme als Hauslehrer und Hausmeister. Zugleich unterrichtete er die Tochter des Kaufmanns Barkley und

trat so in einen Kreis, der die Erzeugnisse der romantischen Schule mit lebhaftester Teilnahme aufnahm.

Nach dem Zusammenbruch Preußens 1806/07 geht all sein Streben dahin, die Vergeltung vorzubereiten und den Staat zu alter Kraft wiedererstehen zu lassen. Wem des Lebens Zweck mehr gilt als des Lebens Frist, wer für die Größe seines Vaterlandes glüht, der trete jetzt auf und rede mit Liebe.“ Uner schrockenheit, innige Liebe zu König und Vaterland und festes Vertrauen auf eine baldige Befreiung beseelten ihn. Der gesamten Neugestaltung des Vaterlandes folgt Schenkendorf mit Eifer und Verständnis.

Vom Bauernstand, von unten auf,
soll sich das neue Leben
in Adels Schloß und Bürgers Haus,
ein frischer Quell, erheben.“

Seinem Streben nach der Befreiung des Vaterlandes dient auch das bekannte Lied „Freiheit, die ich meine“.

„Für die Kirchenhallen,
für der Väter Grust,
für die Liebsten fallen,
wenn die Freiheit ruft,
das ist rechtes Glühen.“

Als der Hof im Februar 1809 von einer Reise nach Russland heimkehrte, sang man an jenem Abend im Theater Schenkendorfs „Volkslied“, das die Stimmung weiter Kreise vortrefflich wiederspiegelt:

„O heilig, heilig Band,
Liebe zum Vaterland
heb' uns're Brust!“

und das mit den Versen schließt:

„Kräftiger Söhne Blut
fließe mit Lust und Mut
fürs Vaterland!“

In dem nimmer endenden Weh, das die Franzosen über unser Volk brachten, waren die Verse aus „Schill. Eine Geisterstimme“ vielen aus der Seele gesprochen:

„Stahl, von Männerfaust geschwungen,
rettet einzig dies Geschlecht.“

Den Männern der Tat hatte wiederholt die Königin Luise nach Kräften die Wege geebnet. Daher war ihr Scheiden am 19. Juli 1810 nicht nur für den König und seine Familie, sondern auch für sie ein unersetzlicher Verlust. Als die Kunde von dem harten Schicksalschlag in Königsberg eintraf, erschien im nächsten Zeitungsblatt Schenkendorfs Gedicht „Auf den Tod der Königin“:

„Rose, schöne Königsrose,
hat auch Dich der Sturm getroffen?“

Zum Bilde der Verklärten schaute er in schwärmerischer Andacht empor; sie ist ihm eine Heilige, die „das Ziel aufgefunden hat, nach dem sie strebte“, die Freiheit von den Fesseln des rohen Siegers.

Nachdem Frau Barcklen ihren Gatten verloren hatte und 1811 nach Karlsruhe übergesiedelt war, folgte ihr 1812 Max von Schenkendorf nach und heiratete sie am 12. Dezember dieses Jahres. Kaum vermählt, sah er das Frührot der Freiheit in seiner Heimat aufleuchten, als York nach dem Abkommen zu Taurrogen am 1. Januar 1813 in Tilsit einzog und das ganze Preußenland in Färbung geriet. Da litt es auch ihn nicht länger im Badener Lande. Nicht mit dem Liede allein, sondern mit der Tat wollte er an dem Freiheitskampfe teilnehmen, möchte auch seine rechte Hand bei einem Pistolenduell durchschossen und gelähmt sein,

„Denn nur Eisen kann uns retten,
und erlösen kann nur Blut“.

Schenkendorf meldete sich im Hauptquartier beim Generalmajor von Röder und machte in dessen Kürassier-Brigade den Feldzug mit. Hier fand er einen Kreis gleichgesinnter Kameraden, darunter den Dichter Fouqué, den Freiherrn von Schrötter, Ernst von Kaniß, und hier entstanden jene Gedichte, die bald Gemeingut des Volkes wurden, z. B.

„Erhebt euch von der Erde,
ihr Schläfer, aus der Ruh“,
auf Scharnhorsts Tod usw.

Nach der Völkerschlacht bei Leipzig, an der er teilgenommen hatte, erhielt Max von Schenkendorf durch Stein eine Stellung in der Zentral-Verwaltung, um zunächst für die Volksbewaffnung am Oberrhein zu wirken. Ständig erfüllte ihn die Sehnsucht und Hoffnung nach der Aufrichtung eines fest geeinigten Deutschen Reiches mit einem Kaiser an der Spitze. Weil er immer und immer wieder nach einem Kaiser rief, hat ihm Friedrich Rückert den Ehrentitel „Kaiserherold“ gegeben:

„Der sang von Reich und Kaiser,
der ließ die Sehnsucht werden so laut,
dass Deutschland ihn, die verlass'ne Braut,
nennt ihren Kaiserherold.“

Mit Trauern sah Schenkendorf, daß das erhoffte heil'ge Deutsche Reich nicht wiedererstand. Daher muß bekämpft werden in ernster Geisterschlacht der Feind im Innern: Haß und Argwohn, Geiz und Neid; dann wird des Kaisers heil'ge Pracht verklärt erstehen. Ohne Kaisertum keine Einheit, keine dauernde Freiheit.

„Nimmer wird das Reich zerstört,
wenn ihr einig seid und treu.“

Als viele untreu wurden oder das Ringen für vergeblich hielten, erneuerte er den Schwur an den Turnvater Jahn:

„Ich will mein Wort nicht brechen,
nicht Buben werden gleich,
will predigen und sprechen
vom Kaiser und vom Reich.“

Als Kaiserherold stellt ihn das Denkmal zu Tilsit dar: Hoch aufgerichtet, begeisterten Ausdruck auf dem edel geschnittenen Ge-

sicht, die Rechte zum Schwur erhoben, die Linke mit der den Dichter andeutenden Rolle kräftig gegen die Brust gedrückt, steht die schwertumgürtete, schlanke, straffe Jünglingsgestalt da, ein Sänger und ein Held.

*

Einige Jahre hat Temme als Direktor des Land- und Stadtgerichts der Stadt Tilsit angehört: 1844—1848. Welcher Verehrung er sich erfreute, bezeugte seine Wahl zum Abgeordneten 1849, als er schon Oberlandesgerichtsdirektor in Münster war. Wegen seiner Teilnahme am Rumpfparlament verhaftet, erkannte er, daß die Reaktion ihn um Amt und Brot bringen werde und daß er durch Schriftstellerei allein seine Familie ernähren müsse, und schrieb hier mehrere Novellen. Nach neunmonatiger Untersuchungshaft von der Anklage auf Hochverrat freigesprochen und zum Ehrenbürger von Tilsit ernannt, wurde eine Disziplinaruntersuchung gegen ihn eingeleitet; er wurde im Februar 1851 aus seinem Amt ohne Pension entlassen, ging im Oktober 1852 nach Zürich und veröffentlichte seine Novellen unter dem Gesamttitel „Neue deutsche Zeitbilder“, und seit dieser Zeit Erzählungen und Novellen in der Gartenlaube. Temme, der bald zu den beliebtesten deutschen Schriftstellern gehörte, läßt seine Erzählungen vielfach in und bei Tilsit spielen, dessen Bevölkerung er genau kennengelernt hatte.

*

Von den bedeutenden Dichtern der Gegenwart hat Sudermann den Abschluß seiner Schulzeit in Tilsit verlebt. Er besuchte das Realgymnasium von Obersekunda bis zum Abiturienten-Examen 1875 und hat der Schule, „als deren Zögling er seine glücklichsten Jugendjahre verlebt hat“, ein liebvolles Gedenken bewahrt.

*

Eines jüngeren, leider bereits verstorbenen Tilsiter Dichters haben die „Ostdeutschen Monatshefte“ schon gedacht (2. Jahrgang, 1921, S. 176 ff.: „Zum Andenken an A. K. Tielo“). Dr. Kurt Mickoleit, mit seinem Schriftstellernamen Tielo, ist geboren zu Tilsit am 11. August 1874, gestorben am 23. August 1911 zu Berlin. Er besuchte das Realgymnasium seiner Vaterstadt, wo er 1894 die Abiturienten-Prüfung bestand, studierte in Berlin und München, promovierte über Strachwitz und war als Kritiker und Schriftsteller tätig. Von Berlin, wo er seinen Wohnsitz genommen hatte, unternahm er fast jährlich Reisen in die Heimat. Heiße Liebe zur Heimat offenbaren seine Gedichtbücher „Thanatos“ (1905), „Klänge aus Litauen“ (1907) und „Aus der Jugendzeit“ (1911).

*

Eine Tilsiterin ist ferner Johanna Wolff. Unter welchen Entbehrungen und Mangel an Liebe die früh verwaiste Dichterin aufgewachsen mußte, zeigt ihr Buch „Das Hanneken. Ein Buch der Armut und Arbeit“, das in Wahrheit eine Selbstbiographie ist. Und doch gedenkt sie stolz der lieben Heimat, „wo die Freiheit zuerst

erwacht und aufgestanden war, das Joch der Fremdherrschaft zu brechen. Und 1870/71; wieviel starke Mannschaft war von hier zu den Fahnen geeilt. Dichter und Denker waren da erwachsen, die etwas zu sagen hatten, das gehört wurde". Daß sie viel Leid erfahren hat, bezeugen auch ihre Gedichte "Von Mensch zu Mensch" und "Du schönes Leben". Weniger Gnade hat bei der Kritik ihr Schauspiel "Die Meisterin" gefunden; ihr jüngstes Werk ist "Hans Peter Kronnen, der Lebendige", ein Roman. Die Dichterin lebt jetzt in Hamburg als Gattin eines wohlhabenden Kaufmanns.

Das geistige Leben in Tilsit

Eine kritische Uebersicht von Alfred Katschinski

Nicht etwa nur im manchmal üblen Lokalpatriotismus, sondern auch auswärts und selbst im Reiche gilt Tilsit als eine besonders geistesrege Stadt. Das kann noch kein Urteil über den Wert oder Unwert dieser geistigen und auch künstlerischen Lebendigkeit sein. Die Feststellung enthält von vornherein nur die Andeutung, daß selbstverständlich, wie überall so auch hier, ein gesteigertes Geistesleben auch gesteigerte Gradunterschiede zwischen Licht und Schatten aufweist. Diese Ungleichheit, d. h. oft kraß unausgeglichene Verschiedenheit, besteht in Tilsit schon räumlich durch die weite Längsausdehnung der Stadt am Memelstrom mit noch rein dörflichem Charakter an den Enden, mit ländlichem Einschlag in den näheren Vororten und mit großstädtischem Anstrich im Innern der Stadt. Die ostpreußische Rasseverschmelzung, in Tilsit besonders aus Deutschen, Litauern und Salzburgern mit dem nicht unwesentlichen Einschlag der Ostjuden und geringeren Beitrag von Hugenotten und Schotten, Polen und Balten zusammengeflossen, erklärt nicht nur die innere Verschiedenheit, sondern auch die gesteigerte Lebendigkeit des geistigen und künstlerischen Zustandes. Endlich liegt es auf der Hand, daß Tilsit als Grenzpunkt auch zugleich Berührungs punkt zwischen Deutschtum und Russentum, West- und Ostkultur und mithin auch dadurch lebhafter geistiger Reibungs-, ja, Reizungspunkt ist. Alle diese Ursachen schaffen jedoch auch die Tatsache, daß das Geistesleben der Menge durchschnittlich in Aeußerlichkeit und eine gewisse Indifferenz hineingeraten ist, zuweilen zur Stumpfheit und zum faustdicken Materialismus wird, somit eigentlich nur in den führenden Händen einzelner kulturflegenden Persönlichkeiten und Gruppen liegt, und daß das geistige und gesellige, moralische und künstlerische Gesamtleben in der Stadt etwas international angehaucht ist.

So zeigt z. B. das zeitgemäß gesteigerte politische Leben die Eigentümlichkeit, daß die Massen jeder Richtung, namentlich der extremsten Richtungen, so urteilslos und geschmacklos, mithin anspruchslos geworden sind, sich nicht mehr für sachliche, wissenschaftliche und auch rhetorisch-ästhetische, also geistige Ausführungen interessieren, sondern sich nur noch mit begehrten Schlagworten und Biertröpfchen füttern zu lassen. Selbstverständlich prallt dabei der durchschnittliche Gegensatz "hie national — hie international" gerade in Tilsit besonders scharf und oft gegeneinander.

Das gesellige Leben in der Stadt entbehrt im Durchschnitt der Kunst, feingeistig zu plaudern, zu scherzen, zu spielen oder sich schögeistig zu beschäftigen. Namentlich fehlt hierzu eine allgemeinere, ernsthafte Pflege edler Hausmusik. Ist schon ein einzelner Mensch ohne Musik unvollständig, so ist es eine Gesellschaft erst recht. Deshalb bleibt die familiäre Geselligkeit des Durchschnitts auf materiellen Genuss, Alkohol, Klatsch und Spießbürgertum beschränkt, und die öffentliche Geselligkeit durchschnittlicher Vereine erschöpft sich nächst Tanzen und Zechen in zuweilen blutig-ernstem Dilettantismus und in bierehrlichem Vereinsmeiertum, das hinterher auch noch als deutsche Kulturpflege lobend genannt sein will. Aus allen bisher angedeuteten Tatsachen ist es auch erklärlieh, daß der parteipolitische und gesellschaftliche Kastengeist in Tilsit überall noch sein gewichtiges Wort mitspricht, leider auch zum empfindlichen Nachteil der hier doppelt notwendigen deutschen Geschlossenheit.

Dennoch lassen diese geistigen Schattenseiten, die natürlich aus allgemeinen ostdeutschen Zuständen übernommen und hier örtlich spezialisiert sind, und überdies in einer ehrlichen Uebersicht über das geistige Leben der Stadt nicht übersehen werden dürfen, noch genug Raum für eine Fülle geistigen Lichts.

Nächst den zahlreichen, aber kaum noch ausreichenden und nichts weniger als reich ausgestatteten Volksschulen, zwei Mittelschulen, einer Handelsschule, einer Privatmädchen Schule, zwei Lyzeen, einem Oberlyzeum, einer Oberrealschule mit Realgymnasium und einem Gymnasium vermittelt eine breit angelegte Volkshochschule unter der rührigen Leitung des Studienrats Grunwald vielseitige Allgemeinbildung und zog nächst tüchtigen einheimischen Dozenten eine stattliche Reihe gerühmter auswärtiger Redner heran. Wissenschaftlich, technisch oder künstlerisch interessierte Vereinigungen, die zumeist ungenannt in ihrem stillen Kreise arbeiten, vertiefen spezialisierend das breite Bildungsgut für die dünne, aber geistesintensive Kulturoberschicht. Die tadellos verwaltete Stadtbibliothek enthält eine verhältnismäßig erstaunliche Fülle fachwissenschaftlicher und auch schögeistiger Literatur, ein behagliches Lesezimmer und eine ständige Auslage guter Zeitschriften. Gelegentliche Gemäldeausstellungen beleben unter fachmännischer Führung das Verständnis für Malerei und Plastik. Schier übermäßig viele private Musiklehrende bemühen sich um den musikalischen Einzelgeschmack, darunter an erster Stelle das staatlich konzessionierte Konservatorium und Musikseminar, eine Gründung des 1918 verstorbenen Musikdirektors Peter Wilhelm Wolff, der vor einem halben Jahrhundert auch das öffentliche Musikleben der Stadt eigentlich begründet und begonnen hat. Doch wie die gespenstische Not der Zeit namentlich alles geistige Leben schier erdrückt, so stockt in einer entlegenen Mittel- und Grenzstadt der einst starke Bücherabsatz durch mehrere gute Buchhandlungen, deren älteste bereits eingegangen ist, erst recht, und ebenso wächst die Wirtschaftsnot der überzähligen Musiklehrenden desto mehr.

Abgesehen von den zahlreichen singenden und musizierenden Vereinen und Vereinchen, deren musikalische Leistungen nur in geringen Ausnahmen zum geistigen und künstlerischen Leben der Stadt beitragen, stützt sich die öffentliche Musikpflege

Tilsits auf das Orchester, Theater und den Musikverein, der bisher den etwas einschränkenden Namen Oratorienverein führte. Das Orchester steht unter staatlichem Zufluß in städtischem Vertragsverhältnis, gab schon jahrelang unter Musikdirektor Hugo Hartungs Leitung zahlreiche gediegene Symphoniekonzerte und ist im Winter zugleich und hauptsächlich Theaterorchester. Ebenso steht das Stadttheater unter staatlichem Zufluß und städtischer Verwaltung mit persönlicher Leitung des Intendanten Marco Großkopf. Es soll notwendigerweise alle Gattungen zugleich pflegen, Schauspiel, Lustspiel, Oper, Operette, betont aber seit zwei Jahren unter Großkopf, der ein talentvoller und routinierter Dirigent ist, die musikalische Seite, und zwar deren anspruchsvollsten Teil, die Oper. So brachte nach den vorjährigen, verhältnismäßig glänzenden Aufführungen z. B. des „Fidelio“, der „Walküre“ und der „Meistersinger“ die diesjährige Spielzeit bereits „Lohengrin“, „Tannhäuser“ und „Freischütz“ durchaus gut heraus. Doch dabei litt in den vergangenen Wintern am meisten das Schauspiel, dessen Pflege aber in dieser Spielzeit einen verheizungsvollen Aufschwung, z. B. mit „Peer Gynt“ und „Maria Stuart“, genommen hat. Leider bleibt dennoch der notwendig kassenstärkende Operetten- und Lustspielkitsch unserer geschmaclosen Zeit unvermeidlich, wozu seinerzeit auch die Betonung der welschen Oper zu rechnen war. Jedenfalls scheint die wirtschaftliche Umstellung des Theaters auch auf seine künstlerische Einstellung günstig zu wirken, worüber später zu berichten sein wird.

Marco Großkopf gab und gibt mit dem städtischen Orchester auch gelegentliche Symphoniekonzerte im Theater und betonte dabei bisher neben vereinzelten deutschen Klassikern mehr virtuose und internationale Programm-Musik, die seiner temperamentvollen, impulsiven Musikernatur fraglos mehr liegt als die strengen deutschen Klassiker.

Diese betont wiederum Musikdirektor Hugo Hartung als Leiter des Musik-(Oratorienv-)Vereins, als Symphoniedirigent des gleichen Orchesters, im bescheideneren Rahmen auch als Dirigent des Sängervereins und nicht zuletzt als Organist an der Stadtkirche und Leiter des von ihm gegründeten Lutherkhors nach Vorbild des Berliner Domhors. Mit einer Liebe und Gründlichkeit, die ihm hierin Meisterschaft verleiht, pflegt er namentlich Bach, doch in seiner vielseitigen Tätigkeit nicht minder Beethoven und Brahms, Mozart und Schubert, Haydn und Händel bis zu Reger und Pfizner. In letzter Zeit, seit 1918, brachte er mit vollem Erfolge u. a. Haydns Jahreszeiten, Händels Judas Maccabäus, Beethovens Neunte und Missa solemnis, Bachs Matthäuspassion und Pfizners Deutsche Seele heraus, dazwischen eine Fülle klassischer und moderner Symphonien und Instrumentalkonzerte. Doch der unbestrittene Höhepunkt des gesamten Tilsiter Musiklebens seit Jahrzehnten war das Bachfest im Mai 1923 mit einem reichen Orchester- und Solistenabend, einem Kantatenabend und der H-moll-Messe.

So wird das Tilsiter Musikleben durch die beiden zwar nicht zusammenarbeitenden, aber einander ausgleichenden Persönlichkeiten Großkopf und Hartung trotz immer unheimlicher werdenden Verhältnissen zurzeit noch fast überreich geführt und gestaltet. Nicht zuletzt füllte auch ein stattlicher Reigen gerühmtester Solisten

aus dem Reiche das künstlerische Leben der fernen Grenzstadt, wobei die beiden einheimischen Künstlerinnen Ida Dittes (Sopran) und Edith Minzloff (Alt) durchaus nicht zu übersehen sind, da sie sich jenem Reigen wiederholt ebenbürtig angeschlossen haben.

Wenn sich in einer Mittel- und Grenzstadt das geistige Leben zuweilen zur Ueberfülle steigern kann, so daß außer der fehlenden Universität fast alle Bildungsmittel gewissermaßen auf der Straße liegen und man sich an manchem Abend vierteilen müßte, um keine ernsthafte Veranstaltung zu versäumen, so ist das fraglos geistesreges Leben und Licht, das auch den Schatten verträgt und sich von ihm nicht verdunkeln oder gar wegblasen läßt. Möge die verzweifelte Not der Zeit dieses Leben nur nicht erdrücken und ersticken, sondern möchten Provinz und Reich die deutsche Kulturpflege auf dem Grenzposten Tilsit um so mehr stützen und schützen.

Tilsiter Handel und Wirtschaft einst und heute

Von Paul Manleitner

Wenn man diese Stadt auf ihr wirtschaftliches Leben im Lauf der Jahrhunderte hin würdigen will, muß man ihre günstige Lage am Memelstrom in Betracht ziehen. Wenige Meilen unterhalb der Stadt teilt sich der Strom in zwei Arme, die nach Memel und Königsberg als den natürlichen Hafenstädten des ganzen Memelgebietes führen. Jene Menschen, die einst durch Siedelungen am Eintritt der Tilszele in die Memel den Grund zur Stadt Tilsit legten, hatten einen scharfen Blick für die natürlichen Vorteile des Ortes. Er ist die gegebene Verteilungsstelle für Produkte und Waren in dem weiten Flusßgebiet, das von der Ostsee bis zu den Pripjetümpfen, von der Wasserscheide der Düna im Norden bis zu dem Baltischen Höhenzug im Süden reicht. Der Memelstrom ist die Schlagader dieses großen Körpers — Tilsit sein Herz. Menschen vielerlei Nationalität haben sich von alters her in dieser Tiefebene nachbarlich zusammengefunden. Preußen, Litauer, Polen, Russen und Deutsche. Alle aufeinander angewiesen durch gemeinsame Beziehungen der geographischen Lage, des Verkehrs und der Wirtschaft. Den Ausschlag gegeben in steigendem Maße bis heute in wirtschaftlicher und kultureller Beziehung haben die Deutschen seit jener Zeit her, da der deutsche Ritterorden den Memelstrom herauf bis nach Kowno seine festen Burgen errichtete und in deren Schutz Handel und Gewerbe, mit ihnen deutsche Sprache, Art und Kultur sich entwickeln konnten. Der deutsche Teil des Memeltals ist klein im Verhältnis zum ganzen; dichtere Bevölkerung, größeres Nationalitätsgefühl und vor allem überragende Kultur sicherten uns jedoch eine Vormachtsstellung darin. Historisches Geschehen hat die wirtschaftliche Gemeinschaft der einzelnen Nationen getrennt; aber immer haben diese Memeltal-Bewohner verschiedener Volksart solche Trennung als etwas unnatürliches empfunden und die künstlichen Schranken zu beseitigen versucht. Ich erinnere an die Zeiten des Krimkrieges, als die Wasserstraße der Memel infolge Sperre aller anderer Häfen der einzige Zufuhrweg für den Warenhunger des russischen Riesenreiches war. Als es in dem Einfuhrhafen Memel nicht Speicher genug gab, um die Warenmengen zu lagern, die stromauf über Tilsit — wo große Speditionsgeschäfte wie Pilze aus der Erde

wuchsen — und Kowno bis tief ins Innere Russlands hinein verfrachtet wurden. Ich erinnere an die deutsche Besetzung Lituans im letzten Kriege nach der Schlacht bei Schaulen, als die politischen Grenzen fielen und durch die Zivilverwaltung der Njemenarmee eine einheitliche Wirtschaft für das ganze Gebiet eingeführt wurde. Nie haben Handel und Verkehr in jenen Gegenden und in Tilsit im besonderen so geblüht als damals. Und andererseits; welche Aktenstöße wurden vergeblich von allen beteiligten Stellen vollgeschrieben, als die russische Regierung anfangs dieses Jahrhunderts den durchgehenden Dampferverkehr zwischen Tilsit und Kowno sperrte und die russischen Dampfer nur bis zur Grenze laufen ließ?

Euch, ihr Götter, gehört der Kaufmann. Güter zu suchen geht er, doch an sein Schiff knüpft das Gute sich an."

Haum läßt sich dieser Ausspruch irgendwo besser anwenden, als auf jene Tilsiter Kaufleute, die in der Jugendzeit der Stadt bewaffnet auf Schiffen und auf Wagen in die litauische Wildnis drangen und mit voller Ladung zur Stadt zurückkamen. Deutsches Wesen, deutsches Markt- und Handelsrecht gingen mit ihnen und hinterließen unter den fremdsprachigen Nachbarn einen Einschlag von dauernder Bedeutung. Und ihrer Heimatstadt Tilsit als Ausgangs- und Sammelpunkt haben diese Fahrten ein rein deutsches kaufmännisches Gepräge verliehen und durch alle Zeiten gewahrt. Noch heute werden in Handel und Gewerbe in Tilsit prozentual mehr Menschen beschäftigt, als in Königsberg. Noch heute sind wirtschaftliche Fragen für Tilsit mehr als für jede andere Stadt Lebensfragen.

Ums Jahr 1600 mochte Tilsit etwa 3000 Seelen zählen, 1700 etwa 5000. Alle Berichte jener Zeit über Tilsiter Verhältnisse stellen den Handel als Hauptnahrungsquelle der Bevölkerung hin. „Soviel aber ist gewiß,“ schreibt ein Chronist über jene Zeit, „daß unsere Stadt schon damals für den nördlichen Teil der Provinz als eine Hauptvertreterin, und für den Handel von Kowno bis Königsberg und Memel als Mittelpunkt gegolten.“ Der Handel mit Szameiten und Litauen muß durchweg sehr bedeutend gewesen sein. Alte Wage-Register, Gerichts- und Magistratsprotokolle zeugen noch heute von dem lebhaften Warenaustausch mit jenen Gegenden. Hanf und Flachs, Leinsaat und Getreide, Honig, Wachs, Federn, Felle waren die hauptsächlichsten Handelsartikel. Merkwürdigerweise auch Haselnüsse, von denen z. B. im Jahre 1595 der Bürgermeister Große 1200 Tonnen für 3600 Florin nach Königsberg verfrachtete. Eine besondere Korporation mit richterlicher Befugnis, deren „Markt- und Wettordnung“ 1661 Gesetzeskraft erhielt, sorgte für Ordnung der Markt- und Handelsverhältnisse. Die polnische Oberhoheit, von der erst der Friede zu Oliva 1660 auch Tilsit befreite, erstreckte sich damals über ganz Litauen bis nach Riga hin und erleichterte die Anknüpfung weitreichender Handelsverbindungen. Die „Kaufmannszunft“ trat immer mehr in den Vordergrund und ihre Beziehungen nach außerhalb verhalfen der Stadt zu größerem Ansehen. Sie ist „Schlauens Krone“, singt Simon Dach 1652 in seinem Gedicht zur hundertjährigen Jubelfeier der Verleihung der Stadtgerechtigkeit; und bei der gleichen Feier sagt 100 Jahre später der Stadtsekretär Siemonis in seiner Festrede: „Ist der Handel die eigentliche Quelle, aus welcher unsern Ein-

wohnern die Nahrung zufließt, so hat die Natur diesen Ort zu nichts als zum Handel bestimmt.“ So war auch dieses Gewerbe das ständige Augenmerk der Tilseschen Einwohner. Maß, Scheffel und Gewicht wurde auf einen allgemeinen Fuß bestimmt, zur Sicherheit und Beibehaltung innerer Ruhe Anno 1677 und 1689 eine Wachordnung bekannt gemacht. Die Bürger erhielten Schutzbriefe wider die auf dem Lande getriebenen Auf- und Verkäufereien und Anno 1669 einen Gnadenbrief, den zweiten Jahrmarkt abzuhalten. Der Tilsesche Leinsamen war besonders bevorzugt; die scharfe Bracke überführte die Ausländer, wie vorzüglich der Tilsesche Brand seit Holland, England, Norwegen, Schlesien und andere weit entlegene Länder begehrten dieses Tilsesche Gut besonders. Der Handel mit „Bozsalz“ wurde 1723 sehr zum Schaden der Stadt verboten, aber 1752 wieder freigegeben. „Kaum sind unsere Speicher gefüllt, so eilen schon viele Polen und Fremde in ihr allezeit beliebt gewesenes Tils. Sie erhandeln mit Freuden dieses unentbehrliche Salz und machen erneuerte Gedinge. Die Seidenzeughändler, auch alle Krämer fassen neuen Mut, ihre Fabrikwaren besser abzusezen. Glückliches Tils, in welchem jedem Einwohner Mittel und Wege vor Augen liegen, seinen Wohlstand zu fördern! Deine vorteilhafte Lage, dein gesegneter Memelstrom sind unerschöpfliche Quellen dazu!“

Schwer geschädigt wurde der Tilsiter Handel jener Zeit durch die wiederholt und meist von den vielen Fremden eingeschleppte Pest, die am schlimmsten 1709 und 1710 in der Stadt häusste und allen Verkehr stocken machte. Erst durch die Fürsorge Friedrich Wilhelms I. wurden ihre letzten Spuren verwischt und der alte Handelsgeist und Unternehmungslust stellten sich wieder ein. Viel beigetragen hatte dazu die Epoche der russischen Besetzung und Verwaltung der Stadt (1757—62), während der viele frühere Hemmnisse für Verkehr und Handel gegenstandslos wurden.

Wir sehen, wie die Stadt Tilsit im Laufe der Zeit infolge ihrer günstigen geographischen Lage vornehmlich durch andauernd wachsenden Handel Zentrum des Memelgebietes wurde. Wohlstand, Erfahrung, Tatkraft ihrer Kaufleute wirkten sich in ihrer Entwicklung aus. Heute ist sie die zweitgrößte Stadt der Provinz, langgestreckt zu beiden Seiten des Stromes gelegen, mit Zufahrtsstraßen nach allen Richtungen, und hat in ihrer schnellen Entwicklung die meisten Städte des Ostens überflügelt. Das Hauptverkehrsmittel für den Handel ist auch heute noch der Strom. Fracht- und Passagierverkehr auf ihm und seinen Zuflüssen werden von dem Tilsiter Dampferverein und der Ostdeutschen Dampfschiffahrts-Gesellschaft mit vielen Dampfern versehen. Neben dem Strom selbst dienen dem Handel verschiedene Flusshäfen, ausgedehnte Bollwerke, von der Stadt um große Summen aus eigenen Mitteln erbaut, elektrische Hebekrähne und Anlegestellen der Dampferlinien nach Königsberg, Karkeln, Memel, Kowno. Für den Durchgangshandel ist ein Transitlager vorhanden, in dem von der Kaufmannschaft 1855 erbauten Packhof. Wochenmärkte, Viehmärkte, sowie monatlich stattfindende Pferdemärkte gehen in ihrer Bedeutung weit über den Verkehr mit der nächsten Umgebung hinaus.

Der wichtigste Gegenstand des ostpreußischen Großhandels ist heute das Holz, die wichtigste Einkaufsstätte dafür der Holzmarkt in Tilsit. Käufer aus dem ganzen Reich treffen hier zusammen,

um durch Vermittlung der Makler rohe und geschnittene Hölzer zu erstehen. Solche kommen stromab aus Litauen, Polen und Kurland als Tristen bis zum Stapelort Tilsit. Hier und in der Umgebung besteht infolgedessen eine große, leistungsfähige Sägewerks-Industrie — etwa 38 Dampfschneidemühlen — und zwei Zellstofffabriken, von denen die Tilsiter durch ihre Verbindung mit der Fabrik Waldhof zu den größten Betrieben dieser Art in Deutschland gehört. Auch der sonstige Großhandel ist beachtenswert. Der Konsum verlangt alle Produkte und Waren nicht landwirtschaftlicher Art. Der Güterempfang von Gegenden außerhalb der Provinz ist bedeutend größer, als der Versand dorthin; es überwiegen Kohle aus Schlesien; Hülsenfrüchte und Getreide aus Kurland, Düngemittel aus Hannover und Sachsen, Eisen und Eisenwaren aus Schlesien und dem Ruhrgebiet, Petroleum aus Westpreußen und Schlesien, Zement aus Schlesien, Salz aus Brandenburg, Posen und Sachsen. Die Verteilung erfolgt im Güterbinnenverkehr. Der Kleinhandel ist überaus lebhaft. Der Verbrauch in Material- und Eisen-, in Textil- und Kurzwaren ist erheblich größer als in andern Orten gleicher Einwohnerzahl, bedingt durch die wohlhabende Umgegend und den Zustrom der ländlichen Bevölkerung zur Stadt. An lebhaften Markttagen zählte man einige tausend Fuhren, die meist von drüben, jenseits der Memel, aus dem heute abgetretenen Gebiet kamen, um ihren Bedarf an Waren aller Art zu decken. Die Industrie hat sich im Laufe der Jahre ebenfalls günstig entwickelt. Brauereien, große Druckereien, Möbelfabriken, Dampfwaschanstalten, Dampfmahlmühlen, Kistenfabriken, Leder- und Tabakfabriken, Hefebrennerei und dergleichen sind besonders hervorzuheben; auch städtische Anlagen, wie Gasanstalt, Schlachthof, Wasserwerk verdienen Aufmerksamkeit ihrer mustergültigen Einrichtungen halber. Ein großes Elektrizitätswerk liefert Licht und Kraft und erleichtert den Verkehr innerhalb der Stadt durch eine Straßenbahn.

Es war ein freundliches Bild von werktätigem Bürgersinn, das die Stadt seit Beginn dieses Jahrhunderts bis zum Kriege bot. Überall regten sich fleißige Hände. Tausend Pläne keimten für die Zukunft. Die Staatsbahn sollte zum Memelufer heruntergeführt und dort eine Umschlagstelle großen Stils erbaut werden, um Überladung selbst größter Warenmengen durch elektrisch betriebene Krähne zu ermöglichen. Ein Holzhafen mit Bahnanschlüssen und Industriegelände sollte auf der nördlichen Seite der Memel entstehen; die Zentrale eines Kleinbahnnetzes mit Verbindungen nach Britannien, Trapponen, Kraupischken auf der südlichen.

Da kam der Weltkrieg. Die Nähe der Grenze machte sich fühlbar. Handel und Verkehr stockten, die deutsche Bevölkerung nördlich der Memel flüchtete vor russischen Truppen und suchte in der Stadt vorübergehenden Aufenthalt. Tilsits Besetzung durch die Russen und seine Befreiung durch unser Heer änderten wenig an dem Einschlafen der Wirtschaft. Erst die deutsche, vorgeschobene Front der Niemenarmee brachte wieder Leben in die Stadt durch die Etappe, die hier ihren Sitz nahm. Und als nach der Schlacht bei Schaulen Litauen und Kurland in deutsche Hand kamen, als die Zollschranken nach Kurland fielen und General von Below in Erkenntnis seiner günstigen Lage Tilsit zum Sitz der Zivilverwaltung dieses ganzen Gebietes bestimmte, da blühten Handel und Wandel wieder auf wie in den besten Zeiten vor dem Kriege.

Alte Verkehrswünsche wurden verwirklicht. Von Tilsit aus geht über Schaulen eine große Landstraße nach Petersburg, mitten durch den Geltungsbereich der Handelsstädte an der Düna — Riga, Polock, Vitebsk — führend. Sie ist uralt, war aber in Vergessenheit geraten, weil der Hansehandel nach Riga die russischen Exportgüter über See an sich gezogen hatte. Erst nachdem die Russen im 15 Jahrhundert vergeblich versucht hatten, selber den Exporthandel aufzunehmen, und nachdem auch für das Gebiet des engeren Dünahandels durch den Handelsvertrag zu Kopussa im Jahre 1406 die wichtigeren Fragen des Kleinhandels im Sinne der Kaufleute von Polock geordnet wurden, trat der Binnenhandel wieder in seine Rechte, und mit ihm dieser alte Weg. Längs ihm zogen in allen Kriegen die russischen Truppen nach Preußen. Er diente sowohl dem Frachten- wie dem Personenverkehr. Noch heute erinnern sich alte Bürger der Tilsiter Fuhrherren, die ganze Wagenzüge von vierspännigen Fuhrwerken zusammenstellten, mit Waren beladen und unter bewaffnetem Geleit nach den Städten des russischen Nordens abrichteten. Der Eisenbahnbau Königsberg, Endtkuhnen, Dünaburg, Petersburg im Jahre 1860 schädigte diesen lebhaften Frachtenverkehr schwer. Das Geschäft verzog sich und ging teils über Königsberg, teils über Endtkuhnen. Als Ersatz versuchte die Tilsiter Kaufmannschaft einen neuen Verkehrsweg zu schaffen; alle auf diese Bahnverbindung über Laugszargen mit dem russischen Eisenbahnnetz hinzielenden Wünsche waren indeß bisher an dem Widerstreben Russlands gescheitert. Nun baute unsere Militärverwaltung aus strategischen Gesichtspunkten diese Bahn unter Ueberwindung vieler technischer Schwierigkeiten und stellte dadurch eine direkte Verbindung mit Riga her. Eine andere Linie über Prökuls nach Telsche wurde ebenfalls ausgebaut, eine später wieder abgebrochene Vollbahn von Kugelit nach Telsche in Angriff genommen. Die Tilsit-Schmalleningker Kleinbahn sollte Vollbahn werden und über Rossinie — der Kornkammer Lituens — und Schaulen Anschluß an die Bahnlinie Tilsit—Riga finden. Durch diese in Tilsit zusammenlaufenden Bahnen wären große waldreiche Gebiete Lituens und Kurlands aufgeschlossen worden, auch russische Stapelplätze für Produkte und Waren würden wieder dem deutschen Handel zugänglich gemacht sein. Zudem hatte Fürst von Isenburg-Birstein, der damalige Chef der Militärverwaltung Lituens, Pläne für den Ausbau des Memelstromes, die bis ins einzelne ausgearbeitet wurden. Diese große Verkehrsader zwischen Ostsee und Schwarzem Meer nebst ihren Zuflüssen sollte reguliert, durch ein Schleusensystem über Szczara, Ojinski-Kanal, Jasjolda, Pina, Pripjet mit dem Dnepr verbunden und für Schiffe bis 1000 Tons Tragfähigkeit fahrbare gemacht werden. Zwei große Umschlagstellen zwischen Schiff und Bahn sollten in Tilsit und Kowno der Versorgung des ganzen Memeltals dienen. Was es zu bedeuten hätte, wenn die riesigen Mengen der Produkte Südrusslands den nahen Weg nach der Ostsee durch Ostpreußen nähmen, statt über die weiten heute benutzten Wasserstraßen des Südens, ist hier nicht zu erörtern.

So steht gegen Schluß des Krieges Tilsit glänzend da — in wirtschaftlicher und intellektueller Beziehung ein Brennpunkt rein deutschen Lebens; der lebhafte Mittelpunkt des nördlichen Ostpreußens und der von der Heeresleitung Ober-Ost in Verwaltung genommenen neuen Gebiete, in deren Angliederung und wirt-

schäftlichem Aufschluß man eine Lebensbedingung für unsere Stadt sah. Sie wäre der Knotenpunkt eines gewaltigen Verkehrs geworden — wenn wir den Weltkrieg gewonnen hätten. Durch seinen Verlust wurde Tilsit von allen deutschen Städten am schwersten betroffen und seine Lebensfäden rücksichtslos durchschnitten. Nicht allein, daß nach dem Abtreten des nördlich der Memel gelegenen Landes in Größe von etwa 50 Quadratmeilen mit 150 000 Einwohnern die neue Grenze mitten durch das Stadtgebiet ging und einen Teil davon mit dem kürzlich erbauten Wasserwerk als Auland abtrennte; nicht allein, daß ihm $\frac{5}{6}$ seines Landkreises mit etwa 15 000 Einwohnern plötzlich entrissen wurden. Es stellte sich nach Schaffung dieser neuen Grenze heraus, daß das verlorene, autonom werden sollende Memelgebiet nicht nur ein überaus wichtiges Absatzgebiet für Tilsits Groß- und Kleinhandel gewesen war, sondern auch der Lieferant für mindestens 90% aller Lebensmittel und vieler anderer Produkte, deren die Stadt zu ihrer Existenz unbedingt bedurfte. Die zunächst einsetzende Verwaltung des Memelgebiets durch Frankreich war für den Handel die schlimmste Zeit.

Von nun an seien alle Bande zwischen dem Memelstaat und Deutschland zerrissen", sagte damals der französische General Odry gelegentlich einer Fahnenweihe in Memel. Und er schien recht zu behalten. Völlige Grenzsperrre, Ausfuhrverbot für Produkte und Waren, Erschwernis des Personenverkehrs durch Passvorschriften und Uebertrittsscheine waren die ersten Zeichen. Flößerei und Schiffahrt auf der Memel hörten nahezu ganz auf. Man erhält einen Begriff von dieser Katastrophe, wenn man sich vergegenwärtigt, daß noch im Jahre 1912 nicht weniger als 2847 Holztristen und 77 Plieten memelabwärts schwammen. Zudem wurde bald darauf infolge eines Wirtschafts-Konflikts des Memellandes mit Litauen die Grenze zwischen beiden Staaten zeitweilig völlig gesperrt, sogar die Zugverbindung über Bajohren eingestellt. Zwei Mauern für den Tilsiter Verteilungshandel waren plötzlich entstanden und hatten ihn so gut wie erdrosselt. Die eine der Memel entlang, welche internationalisiert werden soll, die andere längs der litauischen Grenze. Schon der Personenverkehr begegnete größten Schwierigkeiten. Grenzübertrittsscheine, Visa, Pässe, Umstände, Reisen und Kosten charakterisieren ihn. Ströme von Tilsiter Einwohnern ergossen sich trotzdem an Markttagen nach dem billigeren Marktflecken Pogegen, um sich mit Lebensmitteln zu versehen. Man muß das gesehen haben, um sich ein Bild von diesen traurigen Zuständen machen zu können. Im Warenverkehr war es noch schlimmer. Verbleibsbescheinigungen, Bedarfsbescheinigungen, Lieferwerksbescheinigungen, Einfuhr- und Ausfuhr genehmigungen und wie die schönen Sachen alle heißen, die für eine angeblich notwendige Außenhandelskontrolle von der Sachkenntnis der zuständigen Behörden als erforderlich erachtet wurden, brachten ihn glücklich zum völligen Stillstand. Die Kaufleute im Memellande — also Tilsiter Konkurrenz — hatten inzwischen eine gute Zeit. Zu Inlandspreisen von der deutschen Industrie beliefert, waren ihre Grenzen nach Litauen hin so gut wie frei hinsichts Personenverkehr und Zoll, während die Ausfuhr von Tilsit nach Litauen mit noch erheblich größeren Schwierigkeiten und Kosten als nach dem Memelland verknüpft war.

So bestand die dringende Gefahr, daß Tilsit in seinem Lebensnerv unterbunden und auf das Niveau einer kleinen Landstadt zurückgedrückt wurde. Versuche zur Selbsthilfe, wie der Gedanke des Warenaustausches, zu dessen Verwirklichung die gemeinnützige „Waren-Austauschstelle Ost“ gegründet wurde, nahmen trotz der gleichen Stellungnahme des Memeldirektoriums keine feste Form an. Ebensowenig das Verlangen nach dem endgültigen Abschluß eines solchen Wirtschaftsvertrages, der eine geeignete Grundlage für eine weitere gemeinsame Wirtschaft bilden und die Jahrhunderte alte kulturelle Einheit mit dem deutschen Gebiet nördlich der Memel wahren könnte unter Erhaltung deutscher Sprache und Sitte, unter tunlichster Beibehaltung der Einrichtungen für Verwaltung und Rechtspflege.

Dazu kam, daß auch von unserer Seite mit echt preußischer Genauigkeit und den Bestimmungen des Versailler Friedensvertrages entsprechend alle Fäden gelöst wurden, die uns mit unserem Memellande verbanden. Aber neue wurden nicht geknüpft. Reich, Staat und Provinz haben bisher wirklich herzlich wenig getan, um einer Stadt zu helfen, die durch den Friedensschluß so schwer geschädigt wurde. Sie ist plötzlich Grenzstadt geworden. Aber die für eine solche notwendigen Einrichtungen sind bisher nicht geschaffen. Im Gegenteil, während selbst Litauen nach Uebernahme des Protektorats über den Memelstaat sein Interesse an dem Tilsiter Handel durch Schaffung eines Konsulats dort bewies, ist die Erschwerung der Warenausfuhr seitens unserer Behörden — neuerdings auch durch die Vorschriften über den Verkehr mit Devisen — nach wie vor Gegenstand lebhafter Klagen. Anträge auf Warenausfuhr können auch heute nur in Königsberg genehmigt werden, oft sind Werksbescheinigungen aus dem Reich einzuholen und hindern den Abschluß von Geschäften oder verzögern deren Erledigung. Die einzigen, welche den veränderten hiesigen Verhältnissen Rechnung getragen haben, sind die Großbanken, die in Erwartung zukünftiger Geschäfte viele neue Niederlassungen im Ort eingerichtet haben. Und Spediteure, die vom Umschlagverkehr Nutzen zu ziehen hoffen.

Das gewaltige Geschehen unserer Tage, das den Miterlebenden erst in dem abgeklärten Licht einer späteren, ruhigeren Zeit so recht zur Erkenntnis kommen wird, ändert fortwährend die Handels- und wirtschaftlichen Verhältnisse unserer Stadt, so daß es schwer ist, ein Bild davon zu geben oder ein Urteil darüber zu fällen. Alles ist unklar, in Gärung und im Werden begriffen. Ueber Post- und Telegraphenverkehr sind schon im Frühjahr dieses Jahres Vereinbarungen zwischen dem Memelstaat und Litauen getroffen worden; jetzt geht eine Presseanzeige durch die Blätter, wonach Litauen den Niemen für russische Flößerei freigegeben habe. Die Verhandlungen zwischen Deutschland und Litauen bezüglich eines Wirtschaftsvertrages auf Grundlage gegenseitiger Meistbegünstigung scheinen sich im günstigen Fahrwasser zu befinden, auch die von diesem jungen Staat kürzlich beliebte Unterbrechung der Bahnverbindung zwischen Memel und Tilsit wird demnächst behoben werden. Dagegen treffen die Frachterhöhungen den Tilsiter Handel ebenso hart seiner weiten Entfernung von den meisten Produktionsstätten halber, wie die übermäßige steuerliche Belastung seitens der Gemeinde. Aber in der Tilsiter Kaufmannschaft leben auch heute noch Tatkraft und Unternehmungslust wie vor Jahrhunderten; sie ist sich bewußt,

neben materiellen Erfolgen auch heute noch ihren Ehrgeiz darein zu setzen, Pionier des Deutschstums zu sein und wie einst ihre Vorfahren mit ihren Waren deutsche Art nach Osten weiter in fremdes Land zu tragen.

Auch nach dem Zusammenbruch ist unser armes, zerschlagenes Vaterland Industriestaat geblieben; für seine Waren braucht es Absatz, für die 20 Millionen Menschen, von denen der gefühlvolle Herr Poincaré sagte, daß sie in Deutschland zuviel seien, Land. Im Westen hat feindlicher Siegerwille eine Mauer errichtet, die höher als der Himmel ist; im Norden und Süden liegen Länder mit Edelvaluta und teilweise eigener Industrie; nur nach Osten bleibt der Weg offen. Diesen Strom von Menschen und Waren ins richtige Bett zu leiten, Auswandererwesen und Außenhandel entsprechend einzustellen, sind mit die wichtigsten Aufgaben der Regierung für die nächste Zukunft. Und die letzte Schleuse an diesem Strom auf deutscher Erde ist Tilsit, jetzt Grenzstadt. Deshalb ist es nötig, daß in Erkenntnis dieser Tatsache Mühe und Kosten seitens aller beteiligten Stellen nicht gescheut werden, um hier auch alle Einrichtungen zu schaffen, die der Handel einer Binnengrenzstadt braucht, damit sie ihrer seitherigen Entwicklung treu bleiben und sich auch in ihren Handelsbeziehungen weiterhin als letzter Brennpunkt deutscher Kultur im Osten bewähren kann.

Die Tilsiter Presse

Von Dr. C. Reynaender, Herausgeber der „Tilsiter Zeitung“.

Die Tilsiter Presse hat als Sprachrohr der öffentlichen Meinung in einem neu gewordenen unmittelbaren Grenzgebiet eine besonders schwierige und verantwortungsvolle Aufgabe zu erfüllen. Sie hat einerseits und vor allem die Interessen des Deutschstums auf diesem östlichsten Vorposten des Vaterlandes zu vertreten, andererseits hat sie auf die tatsächlichen Verhältnisse Rücksicht zu nehmen und auf gedeihliche Beziehungen zwischen uns und den Grenznachbarn, unter deren Herrschaft viele unserer Stammesbrüder gegenwärtig leben, bedacht zu sein und, soweit in ihren Kräften steht, hinzuwirken. Bereits mehrfach sind deutsche, auch die beiden Tilsiter Blätter „drüben“ verboten worden, als sie kräftige Töne angeschlagen hatten. Dieser Weg führt natürlich nur zu dem Erfolge, daß die Deutschen des abgetrennten Memelgebietes ihren bisherigen alten deutschen Zeitungen entsagen müssen und den neuen, z. T. von nicht deutschfreundlicher Seite gegründeten und mit reichen Propagandamitteln geförderten Organen zugetrieben werden. Dieser Entwicklung muß nach Kräften entgegengewirkt werden, selbst auf die Gefahr hin, in manchen vaterländischen Kreisen zuweilen auf Mißverständnisse zu stoßen und Unannehmlichkeiten in den Kauf zu nehmen.

Bei Beginn des Weltkrieges bestanden in Tilsit, abgesehen von dem amtlichen „Kreisblatt“, drei deutsche Tageszeitungen und drei litauische Blätter, welche dreimal wöchentlich oder seltener erschienen. Von ihnen sind drei eingegangen, nämlich das konservative „Tage-

blatt für Litauen" bei Ausbruch der Revolution, der großlitauisch orientierte „Rytojus“ („Der Morgen“) und die „Nauja Lietuwiszka Ceitunga“ vor etwa Jahresfrist infolge der neuen schwierigen Verhältnisse nach Abtrennung des Memelgebietes. Dafür trat nach Ausbruch der Revolution ein neues sozialdemokratisches Parteiorgan auf den Plan, die „Tilsiter Volksstimme“, die jedoch nach kurzer Lebensdauer infolge des schweren wirtschaftlichen Druckes ihr Erscheinen wieder einstellen musste. Gegenwärtig erscheinen somit in Tilsit noch drei Blätter, und zwar zwei deutsche und ein litauisches.

Das älteste ist die im Jahre 1841 von Julius Reylaender als „Echo am Memelufer“ gegründete „Tilsiter Zeitung“, die somit auf ein Alter von fast 83 Jahren zurückblicken kann. Die Verlagsfirma erhielt nach Aufnahme des Sohnes des Gründers, Eugen, ihre jetzige Bezeichnung J. Reylaender & Sohn. Gegenwärtiger Inhaber ist der Verfasser dieser Zeilen, Enkel des Gründers. Im Laufe der Entwicklung des Druckereiunternehmens, das bei Kriegsausbruch insgesamt etwa 100 Arbeitnehmer beschäftigte, kaufte der Verlag das frühere konservative Blatt „Tilsiter Nachrichten“ auf und vereinigte es mit der nationalliberalen „Tilsiter Zeitung“. Für die Nachbarstadt Ragnit wurde zeitweise eine Nebenausgabe hergestellt, die „Ragniter Allgemeine Zeitung“. Diese beiden Bezeichnungen führt die „Tilsiter Zeitung“ auch heute noch als Untertitel im Kopfe. Das Blatt, das werktäglich einmal erscheint, steht auf unabhängig-nationaler Grundlage und ist amtliches Publikationsorgan der Stadt Tilsit.

Die andere deutsche Tageszeitung Tilsits ist die „Tilsiter Allgemeine Zeitung“, welche im Jahre 1881 gegründet ist, also jetzt im 42. Jahrgange steht. Sie erscheint im Verlage der nach ihrem Gründer benannten Firma Otto v. Mauderode, die ebenfalls über ein großes, angesehenes Druckereiunternehmen verfügt. Gegenwärtiger Inhaber ist Egon v. Mauderode, der Sohn des Gründers. Auch diese Zeitung erscheint wöchentlich einmal. Sie hat demokratische Tendenz. Nachdem die „Tilsiter Allgemeine Zeitung“ als solche zeitweise im Memelland verboten war, gab sie für dieses Gebiet eine besondere Ausgabe mit demselben textlichen Inhalt heraus, die unter dem Titel „Tilsiter Memelland-Zeitung“ erschien. Die bis vor kurzem im gleichen Verlage herausgegebene litauische „Nauja Lietuwiszka Ceitunga“ („Neue Litauische Zeitung“) musste, wie bereits oben erwähnt, infolge der Ungunst der eingetretenen Verhältnisse ihr Erscheinen einstellen.

Das gegenwärtig am Ort noch erscheinende litauische Blatt ist der im 44. Jahrgang stehende „Tilzes Keleewis“ („Tilsiter Wanderer“), der im Verlage von J. Reylaender & Sohn erscheint und dreimal wöchentlich herauskommt. Seit der Abtrennung des Memelgaues hat das Blatt, das sich bis dahin einer sehr großen Verbreitung im litauisch sprechenden Teil der Bevölkerung erfreute und das sich die Aufgabe gestellt hat, auf ein verständnisvolles Zusammenleben der Deutschen und Litauer im gemischtsprachigen Gebiet hinzuwirken, gegenüber den von großlitauischer Seite gegründeten, mit reichen Mitteln unterstützten und eifrig propagierten Organen einen sehr schweren Stand. Parteipolitisch ist das Blatt neutral.

Getreu ihrer Tradition und im Bewußtsein ihrer verantwortungsvollen Aufgaben an Deutschlands äußerster Osts

wird die Tilsiter Presse, die bereits im Weltkriege unter der dreiwöchigen Russenherrschaft eine schwere und gefährvolle Zeit durchgemacht hat, auch weiterhin ihre ganze Kraft für die Interessen des Deutschtums einsetzen und ihre Politik, unbeirrt von Anfechtungen aller Art, nach bestem Wissen und Gewissen allein von diesem höchsten Gesichtspunkte leiten lassen.

Reger-Gedenkfeier in Tilsit

Von Alfred Katschinski

Die sommerliche Lücke des ernsthaften Musiklebens hatte Musikdirektor Hugo Hartung mit dem Städtischen Orchester durch allwöchentliche gediegene Gartensymphoniekonzerte ausgefüllt, um auch die künstlerische Erzieherarbeit des Orchesters fortzusetzen und zugleich die mittlere Gattung der deutschen Musikliteratur, die zwischen streng und leicht, tief und seicht steht, aber trotz ihrer Vorteile neben den größeren Aufführungen des Winters keinen Raum findet, auch wieder einmal zu Worte kommen zu lassen. Zum ungeteilten Beifall der Tilsiter Musikgemeinde brachte er dabei zuerst Regers köstliche Mozart-Variationen heraus. Hatten bald darauf Prof. Carl Friedberg mit einem klassisch-romantischen Klavierabend, Hermann Jadlowker in noch blendender Technik und Gestaltungskraft mit einem bunten Liederstrauß und Hugo Hartung mit einem weiteren Orchester-Abend (Mozarts Don-Giovanni-Ouvertüre und Es-dur-Symphonie, Beethovens Violinkonzert) den Konzertwinter eröffnet, so war inzwischen das erste Hauskonzert des Musik-(Oratorien-)Vereins mit Regerscher Kammermusik und einem einleitenden Vortrag des Königsberger Privatdozenten Dr. Müller-Blattau der zweite Auftakt zur Reger-Gedenkfeier, die vom 11. bis 13. November wiederum zu einem besonderen Höhepunkt des regen Tilsiter Musiklebens wurde, während noch das unvergeßliche Bachfest vom Mai 1923 in frischer Erinnerung stand.

Dr. Müller-Blattau eröffnete die Feier mit einem gehaltvollen, ja, schlechthin notwendigen und künstlerisch formvollendeten Vortrag über „Reger und die moderne Musik“, wobei er nach einem geistvoll charakterisierenden Lebensabriß des Meisters den Zugang zu Reger durch dessen Hausmusik, Kammermusik und Chorwerke eindringlich beleuchtete und des gefeierten Meisters „Weg in einen neuen Musikwillen“, „neue Sachlichkeit des Musizierens“, „neue Einheit der musikalischen Wachstumskräfte“, „neue Freiheit des Rhythmus“ zeigte, die klangliche Differenziertheit und unerlässliche Präzisionsklarheit des „freien jenaischen Stils“, der nicht mehr an dem alten „Dreiklangserlebnis“ klebt, erläuterte und endlich vom Inhaltlichen aus die Ausdruckskraft und -form des „Requiems“, des „Einsiedlers“ und des „100. Psalms“ in geradezu musikalischer Sprechweise deutete.

Daraufhin folgte ein außergewöhnlicher Kammermusik-Abend des Frankfurter Amar-Quartetts. Die vier künstlerisch und auch menschlich miteinander ausgeglichenen echten, prächtigen Musikanten Licco Amar, Walter Caspar, Paul Hindemith und Maurits Frank meisterten Regers Streichquartett op. 121 und Hindemiths op. 16 in beider neurhythmischen, neuharmonischen und neumelo-

dischen Ausdrucks-, Persönlichkeits- und Zeitempfindungen so offenbarungsgemäß und genial-selbstverständlich, daß der im entlegenen Tilsit kaum erwartete Beifall ebenso außergewöhnlich stark war, weil selbst Gegner der modernen Musik in ihren bezwingenden, betörenden Bann gezogen wurden. Regers op. 121 war hypnotisierender Höhepunkt, Hindemiths op. 16 schon Grenze. Ein Strich zu wenig in der Wiedergabe, wäre Zerstörung des Eindrucks, ein Strich zu viel in der Komposition wäre namentlich bei Hindemith die Verirrung ins dekadente Extrem gewesen.

Vor schier unheimlich gefülltem Saale brachte Hugo Hartung mit dem auf 200 Sänger verstärkten Chor des Musikvereins und dem auf 52 Spieler verstärkten Städtischen Orchester Regers Chorwerke "Requiem" op. 144 b, "Einsiedler" op. 144 a und den 100. Psalm op. 106 mit einem Wort in schlechthin erreichbarer Vollendung heraus. Die Aufnahme solcher neuen Werke war erklärlicherweise zum Teil begeistert, teils verständnislos, teils unentschieden.

Der "regerisch" rastlose Musikdirektor Hugo Hartung schuf aus einer schlichten Reger-Gedenkfeier ein Regerfest und vollbrachte wiederum eine Arbeit deutscher Kulturspflege an der kulturbedrohten Nordostgrenze des Reiches. Und Reger, der gefeierte und noch umstrittene Meister, hat auch in dem entlegenen Tilsit eine überzeugte Gemeinde gefunden.

Berliner Theaterbrief

Von Georg Maria Hofmann

II.

Bernhard Shaw nimmt solche Dinge nicht so tragisch, d. h. eigentlich nimmt er sie schon, aber er weiß als echter Humorist jenes bittere Lächeln auf unsere Lippen zu zwingen, bei dem ein Auge fröhlich glänzt und das andere — aber auch nur halb — weint. Es ist manches gegen diesen Engländer einzuwenden, und Frau Warrens Gewerbe könnten wir vielleicht in weniger Akten ganz ausführlich kennen lernen. Wenn aber Lucie höflich diese alte, verheimlichte Puffmutter spielt und verspätete Brunst- und Mutterlaute auffringen läßt, da könnte dieses Stück noch einige Akte mehr haben. Eine außerordentliche Leistung einer Vollblutkünstlerin! Und die ganze Aufführung dazu! Der prächtige Jacob Tiedtke — Rheinhardts Glanztage tauchen auf, als Victor Arnold, Hans Wahmann, Diegelmann und Tiedtke ihren geistvollen Ulk trieben — also Tiedtke, Salfner als ausgezeichneter adeliger Bordellhalter, der kluge, feingeistige, melancholisch verhaltene Erich Walter — ein feines Zusammenspiel, in das allerdings die gutgelernte, herzkalte Vivie Warren der Erika Unruh und ihr Gegenspieler Artur Schröder nicht ganz hineinpaßt. Sonderbar, wie jung in dieser ausgezeichneten Aufführung die Alten — oder pardon: die Älteren sind, und wie so ganz alt die Jungen sich geben. Denn sie können auch anders, diese Jungen. In Dr. Roberts anderem Theater, der "Tribüne", wurde in diesen Tagen gleichfalls ein Shaw aufgeführt: "Fannys erstes Stück". Eine horrende Verulzung der guten Bürgerfamilie, die das doch auch wohl ziemlich bürgerliche Parkett in atem-

heraubendes Lachen brachte. Es fehlt ja aber auch nichts! Der Diener — Kurt Götz war vielleicht gar zu reserviert, doch gut —, ein verborgener Herzogssproß, vor dem die guten, ach so frommen Bourgeois in Schauer der Ehrfurcht versinken. Ilka Grüning als Krone des Ganzen mit jener aufreizenden Frömmigkeit im Vollmondsgesicht, die andere Menschen zur Verzweiflung bringen kann. Daß der Sohn aus gutem Bürgerhause ein — was man so Frauenzimmer nennt — liebt und die ihm verlobte Braut — Käthe Haak — den schwermütig-blaudurchbluteten Diener, das ist nun mal wider alle Ordnung, und mit der frommen Mama glaubt man wirklich, daß die Seiten der Apokalypse den gottseligen Spießern gekommen seien. Erika Unruh als Fanny, deren erstes Stück — eine Bühne auf der Bühne — vor Londons besten Kritikern aufgeführt wird, war schelmisch, natürlich, voller Liebreiz und Anmut, so recht die Tochter des guten alten Grafen-Aestheten Jacob Tiedtke. Und dann — nicht zu vergessen — die Episode der Kritiker: Alfred Kerr und Alfred Holzbock, die Exponenten Berliner Kritikasterei. Ein Spaß, die beiden und ihre Mittelmänner auf der Szene bestaunen zu dürfen. Der lange Kerr und der breite Holzbock! Im ganzen eine Fröhlichkeit entzündend, die sich unbemerkt in die Nerven frist, so daß man — à la Morgenstern — nachts im Bette plötzlich sich ermuntert, selig lächelnd wie ein satter Säugling. Dr. Robert hat uns mit diesem Shaw eine äußerst angenehme Bekanntschaft vermittelt, wie er uns denn überhaupt manches gute und neue in seiner Berliner Zeit gebracht hat. Es darf wohl an seine ganz ausgezeichneten Aufführungen einiger prächtiger Komödien des stillen, feinen Lächlers Paul Apel erinnert werden, der mit seiner echt berlinischen "Liebe" und seinem kulissenwahren "Häuptling" zwar außerordentliche literarische Erfolge errang, aber längst nicht die Wirkung auf ein leider wadensüchtiges Publikum hatte, wie es diesen wahrhaft humorerfüllten Bühnenwerken zugekommen wäre. Hoffentlich verstauben Apels neuere Arbeiten nicht in seinem Schreibtisch, und Robert vergönnt es uns wieder einmal, über die versonnene, ein winzig-wenig traurige Schalkhaftigkeit dieser deutschen Poetenseele zu lachen.

Denn wir haben in Deutschland nicht viel Leute der Art. Wir pflegen uns stets äußerst wichtig und ernst zu nehmen und haben fast täglich Majestätsbeleidigungsprozesse gegen uns selbst durchzuführen. Wir haben gerade soviel Ehrfurcht vor uns, wie jener "Unbestechliche" von Hugo v. Hofmannsthal, eine verwunderlich schwache Arbeit des Wiener Dichters, die literarisch überhaupt nicht gewertet werden darf, wenn wir der klugen und feinen Worte gedenken, die uns Hofmannsthal schon gesagt hat. Eine gute Aufführung in Barnowskys Lessing-Theater vermag das Stück nicht zu retten. Als Urteil — Todesurteil — genügt wohl, wenn wir uns darüber klar werden, daß diese Komödie des "Dieners mit der Seele", von der er noch dazu unentwegt spricht, mit Pallenberg steht und fällt. Was dieser Künstler uns allerdings vorseht, das ist — ja also, das ist eben "der" Diener mit jenen unwahrscheinlich durchgedrückten Knie, jener verborgenen, dafür aber um so aufdringlicheren Neugierde des robusten Kerls, kurz, ist eine abgerundete Glanzleistung allerersten Ranges. Aber schade, daß ein solcher Künstler sich nicht mehr an ernsterer Arbeit versucht. Was war er ein erschütternder "Geizhals" von Molières Gnaden! Pallenbergs

Mitspieler wahren ein gutes Niveau, nur Herrn Karchow glauben wir den österreichischen Aristokraten wirklich nicht. Es ist falsch, anzunehmen, daß die Sport- und Gesellschaftsanzüge von S. Adam für eine solche Figur ausreichen. Was unter dem Röckchen sitzt, ist bekanntlich auch nicht unwichtig. Dafür entschädigte aber ein Wiener Gast, Fräulein Nora Gregor, die über ganz ungewöhnliche darstellerische Fähigkeit zu verfügen scheint. Die wundervolle Weichheit ihres Organs ergänzte die natürliche Anmut und leichte Selbstverständlichkeit des Spiels dieser jungen Dame, daß der Wunsch laut wurde, sie größeren und besseren Aufgaben gegenübergestellt zu sehen.

Ist also Hofmannsthals „Unbestechlicher“ eine literarische Niete, so will der „Vetter Eduard“ in Meinhard-Bernauers Komödienhaus gar nicht literarisch genommen sein, sondern einfach dem jetzt allerdings sehr stark gefühlten Bedürfnis dienen, nur zu unterhalten. Und das gelingt diesem Vetter von überm Kanal über alle Maßen. Eine tolle Harlekinade, in der sich Ralph Artur Roberts — ich weiß nicht wie oft — um- und manchmal sogar auszieht. Scherze, die dem Zwergfell unserer mehr oder minder selig entschlafenen Urgroßväter jene angenehme Vibration verschafften, die wir uns heute noch nicht entblöden, mit Lachen zu bezeichnen. Leider hält's nur einen halben Abend vor, denn beim vierten Umziehen meinen wir, nun könnte mal etwas anderes geschehen. Geschieht auch: man zieht sich auf der Bühne aus! Wie sagt der olle Lateiner? Die Abwechslung erfreut!

So denken auch die Herren Meinhard und Bernauer und haben sich im Theater in der Königgräßer Straße eine Bühne geschaffen, auf der sie literarischen Neigungen aus der Jugendzeit nachgehen. Denn vom Theaterverein „Peira“ in der Königstraße — wissen Sie noch, Herr Bernauer — führt ein gerader Weg zur Königgräßer Straße, wo wir jetzt Franz Werfels „Schweiger“ sahen. Dieses Schauspiel ist von erschütternder Wirkung und scheint doch nur eine Nebenstation auf Werfels Entwicklungsgang. Geheimnisvolle Untergründe der Seele werden aufzudecken versucht, ohne daß jene furchtbare Tragödie daraus erwüchse, die in dem Vorwurf dieser Arbeit wohl zu liegen scheint. Ernst Deutsch — hier einmal ausgezeichnet — und Dagny Servaes verlebendigen die dumpfe Welt jenes Mannes, der in friedlichem Arbeits- und Eheglück dahinlebt, bis ihm der Arzt das Erinnerungsvermögen an eine Mordtat zurückgibt, die er ihm durch Hypnose verwischt hatte. Ein Problem, wohl fähig, die Geister zu entzünden, aber doch noch zu sehr Problem, zu schattenhaft, als daß man sich an seine Dramatisierung wagen dürfte. So verläuft denn auch Werfels Arbeit sozusagen im Sande, in breiter Alltagstragik, wie sie uns jetzt tausendfach umspült. (Hier bringt Frieda Richard wundervolle Töne auf.) Aber es bleiben nur Einzelbilder, zur runden Vollendung will sich nichts gestalten und immer wieder regt sich in uns der Wunsch, noch einmal jene große Epoche fast schon klassisch gewordener Bühnenkunst zu erleben, mit der uns vor bald 20 Jahren der nun fünfzigjährige Rheinhardt beglückte und entzückte.

Aber diese ganz großen Ereignisse scheinen sich im deutschen Theaterleben — denn von den Gastspielen der russischen Ensembles darf in diesem Zusammenhange abgesehen werden — etwas rar gemacht zu haben. Dafür müssen wir im Operntheater und im

Konzertsaal Entschädigung suchen, wo uns kürzlich wieder der schon genannte Münchener Generalmusikdirektor Bruno Walter im Verein mit Artur Schnabel einen erlebten Mozart-Beethoven-Abend bereitete. Jubel umbrauste die beiden Künstler, daß wir — bange gemacht — an ein Erdbeben glauben mochten, wie es uns kürzlich in Tokio den jungen, ausgezeichneten Musiker Fritz Kroekel vor allzufrühem Tode bewahrt hat. Vielleicht wird er einst der musikalische Interpret jener unterweltlichen Erderschütterungskräfte werden, die er so stark an sich selbst verspüren mußte. Und es wäre kostlich, wenn wir nach Strauß' Alpenlymphonie etwa durch eine Hephaestos-Suite Fritz Kroekels — denn wir haben wohl noch bedeutendes von diesem Künstler zu erwarten —, wenn wir also durch ein solches Musikwerk bestätigt fänden, daß nicht die Uebersträuße jüngster Tage alles überwucherten, sondern unser herrlicher, alter Beethoven (Ludwig van) mit seiner Pastorale recht hat.

Denn immer wieder ist die Frage, welchem Ende dient die Kunst? Ist sie nur heiter, nur zu erheitern da? Immerhin! Nur ist Heiterkeit recht verschieden von Operettenwitz, ist Ausgeglichenheit der Seele, ist letzten Endes Sichbescheiden. Heiter sein heißt fromm sein, heißt ohne Mizmut die Dinge dieser nun einmal durchaus nicht immer schönen Welt ertragen. Und solcher Heiterkeit dienen, das ist Gottesdienst im schönsten und allerweitesten Sinne. Woraus erhellt, wie recht Herr Friedrich v. Schiller hatte, als er das Theater eine moralische Anstalt nannte.

Hilfsfonds der Ostdeutschen Monatshefte

Dem kürzlich begründeten Hilfsfonds sind folgende Summen zur Verfügung gestellt worden:

1.	8.	Stiftung a. Łodz	1.000 000.—
29.	8.	Ilse Stapff	1.000.000.—
8.	9.	Danziger Graveur	1.000.000.—
9.	10.	Literar. interessierte Persönlichkeit	10.000 000.—
2.	11.	Maria Gerbrandt I	2.000.000.000.—
2.	11.	Maria Gerbrandt II	50.000.000.—
9.	11.	Verein d. Danziger, Mohrungen	67.800.000.000.—
16.	11.	Geheimrat Dr. Surén, Berlin	100.000.000.000.—
19.	11.	Maria Gerbrandt	5.000.000.000.—
19.	11.	Stadtbücherei, Memel	1 Dollar
28.	11.	Deutscher Jugendbund, Oliva	6 Danziger Gulden

Wir danken herzlich den Freunden unserer Arbeit und bitten um weitere Hilfsleistungen, um unbemittelte Leser zu unterstützen, die Ostdeutschen Monatshefte an Lesehallen und Bibliotheken senden und den Verkaufspreis, der den Unkosten und Preissteigerungen des Papiers und der Druckereien nicht entspricht, niedrig halten zu können. Wir denken vor allen Dingen an die Heimatvereine und Stadtbüchereien, deren Propaganda uns schon häufig wesentlich gefördert hat.

Wir weisen empfehlend auf drei Werke, die sich mit Tilsit, Memel und der Grenzlandchaft beschäftigen, hin. „Hanneken“ von Johanna Wolff, Verlag Rütten und Löning, Frankfurt a. M. „Die Sendung des Rohrmosers“ von Elisabeth Brönnner im Verlag H. Haessel (Leipzig) und „Die zweite Heimat“ von Alfred Katschinski im Verlag Deutsche Landbuchhandlung (Berlin). Die beiden letztgenannten Bücher sind in den Ostdeutschen Monatsheften im Jahrgang II, Heft 4 (Memel-Ausgabe) und Jahrgang III, Heft 1 (Graudenz-Thorn-Ausgabe) besprochen.

Die Schriftleitung

Buchbesprechungen

Ausführliche Besprechung einzelner Werke behalten wir uns vor. Für unverlangt eingesandte Bücher wird keinerlei Anzeige- und Besprechungsverpflichtung übernommen. Die Schriftleitung

Ein Volk, das die Verbreiter seines Genius nicht ehrt, geht leicht seiner eigenen Ehre verlustig; Ehrlosigkeit aber ist das Schlimmste, was einem Menschen oder ein Volk treffen kann.

Aus „Rembrandt als Erzieher“.

Deutschlands Städtebau. Der Weltkrieg hat vielen Deutschen, die in Polen, Russland, in Frankreich oder im Balkan kämpften, die Augen über die Schönheit ihrer Heimat im Vergleich mit anderen Ländern und Städten geöffnet. Die Reiseschwierigkeiten zwingen immer mehr, im Reich zu bleiben. So lernt der Deutsche sein Vaterland kennen und lieben. Da sind es gerade mittelgroße und kleinere Städte, die wegen ihrer herrlichen Gegend, der ziellvollen Leitung ihrer Anlage und ihrer architektonischen Schönheit einen starken Eindruck hinterlassen.

Das große Sammelwerk des Dari-verlages (Berlin-Halensee) ist ein wichtiges Kulturdokument über die Entwicklung der deutschen Städte, eine interessante Chronik, Wegweiser und Ratgeber, ein künstlerischer Führer zur Stärkung der Heimatliebe. Der Text dieser Bücher mit zahlreichen, meist recht guten Bildern ist aus fachmännischer Feder, und die zahlreichen Aufsätze geben ein abgerundetes Bild über die baugeschichtliche Entwicklung einer Stadt, die Geschichte, Landschaft, auch Handel und Wirtschaft berührend.

Ein Heft über Tilsit soll wertvolle Anregungen und Aufschlüsse geben. Vor mir liegt das Insterburgheft, das im Vergleich zu anderen etwas nüchtern

und karg erscheint. Ich denke da z. B. an das ausgezeichnete Heft über Wernigerode, das tieferen Eindruck gewährt und dessen reichhaltigerer Inhalt wirklich künstlerischer Führer für Freund und Fremden dieser herrlich gelegenen Harzstadt ist.

Schlesiens Städte sind zahlreich vertreten. Ich nenne nur Breslau, Liegnitz, Beuthen, Brieg, Neiße. Uns interessieren noch die Sonderausgaben über Allenstein, Elbing, Königsberg und Marienburg, auf die wir bei entsprechenden Heften zurückkommen. Jedenfalls dient das Unternehmen der Pflege und Stärkung deutscher Heimatliebe, so daß seineständige Fortführung recht erwünscht ist.

Carl Lange

Carl Ludwig Schleich. Unter den Lebenserinnerungen aus letzter Zeit ragen die von Carl Ludwig Schleich, „Besonnte Vergangenheit 1859—1919“ (Ernst Rowohlt, Verlag, Berlin), hervor, die manchen wertvollen Einblick in das Leben hervorragender Zeitgenossen, besonders auf ärztlichem Gebiet, geben. Die Schilderungen zeigen die vielseitige Begabung Schleichs, seine Erziehung, Kindheit, seine umfassende Bildung, seinen Lehrer- und Freundschaftskreis, in dem der so anders geartete August Strindberg hervorzuheben ist. Schleich gehört zu den Menschen, von denen ein Leuchten ausgeht, die aus allem Erleben doch noch das Gute zu schöpfen wissen. Ein Buch, das weiteste Verbreitung verdient.

Müller-Ahrend

Tilsit 1914—1919. Ein Spiegelbild der wechselvollen Schicksale von Grenzstädten während des Weltkrieges gibt uns das von Eberhard Quentin und Dr. C. Reynaender im Tilsiter Verlag J. Reynaender & Sohn erschienene, reichbebilderte Buch. Unvergessen muß das vorbildliche Verhalten des Magistrats mit seinem Oberhaupt, dem Oberbürgermeister Pohl, bleiben, der die Hauptstadt preußisch Litauens in den Stürmen des Weltkrieges, während der Russenzeit und Revolution in aller Not und Gefahr sicher und mutig unter Einsichtung der ganzen Persönlichkeit leitete. Selten ist die Ernennung zum Ehrenbürger mehr am Platze gewesen. Tilsit hat sich als festes, unerschütterliches Bollwerk am Deutschtum bewährt. Das Reich kann seinen Dank nicht besser abstatthen als sich mit dem Schicksal dieser Stadt zu beschäftigen, ihr durch Wort und Tat zu helfen und immer daran zu denken, daß hier Grenzlandgeist herrscht auf ferner Vorpostenwacht.

Carl Lange

Drei Bücher von Hugo Marti: Das Haus am Haff, Erzählung; Das Kirchlein zu den sieben Wundern, Legenden; Balder; im Rhein-Verlag, Basel-Leipzig, 1923, erschienen.

Es würde nur ein allzu wohlfeiles Lob sein, zu sagen, daß das erste der drei Bücher, auf die ich aufmerksam machen will, seinen schweizerischen Verfasser mit erstaunlichem Glück als Schilderer und Gestalter gerade ostpreußischer Landschaft und ihrer Menschen sich erweisen läßt, daß das zweite sich als ein innig erfülltes und sinnfällig ausgemaltes alemannisches Legendenbüchlein für Jung und Alt darbietet, und daß endlich das dritte mit hohem Schwunge einen architektonisch edel gegliederten Bogen aus Gegenwart und Zeit zu Mythus und Gottheit schlägt.

Was einem bei diesen Dichtungen, je länger man ihnen nachdenkt, schließlich zur höchst beachtenswerten Erkenntnis wird, ist die Tatsache, daß ein junger Poet schon in seinen ersten Gaben eine künstlerische Selbstzucht mitbringt, wie sie zumal heutzutage zu den Seltenheiten gehört. Nicht als ob er seinen Gefühlen unnatürlichen Zwang anlegte — gewiß

nicht —, aber er bewahrt sich die Herrschaft über sie und damit auch über ihre Gestaltungen.

Aus äußeren und inneren Gründen wird man bei der Lektüre aller drei Bücher an gewisse künstlerische Vorbilder erinnert. Dennoch haben sie letzten Endes nur eben vorbildlich im besten Sinne auf Hugo Marti gewirkt, ohne seine Selbständigkeit im allgemeinen zu beeinträchtigen.

Zu Theodor Fontane und besonders zu dem baltischen Grafen Eduard von Kennerling findet die Welt des „Haus am Haff“ eine natürliche Beziehung. Die weiteträumerische Einsamkeit der ostpreußischen Ebene, die vom heimlichen Sieber der Tatenlosigkeit und überfeinerten Zwecklosigkeit umgetriebenen Bewohner der alten absterbenden Herrensitze, die Kennerling in so spielernd natürlicher und doch vom überreichen Stoff fast ausgezehrter Form vor uns auferstehen läßt, haben trotzdem, wie schon erwähnt wurde, in Martis Werk ihre eigene, durchaus charakteristische und persönlich abgestimmte Darstellung gefunden.

Das reizvolle und stimmungstarke und vom Verlage gleichermaßen schön gedruckte Legendenbuch Martis, das bei aller gewählten Kunst seines Vortrages doch den echten zu Herzen gehenden Ton eines Volksbuches trifft, wird vielleicht noch eine weitere Verbreitung finden als die Erzählung, doch halte ich gerade sie für sein wertvollstes und originellstes Werk.

Die epischen Romanzen, die der Dichter nebst den in rhythmischer Prosa geschriebenen Sagen Mimirs unter dem Titel Balder in einem stattlichen Bande vereinigt hat, weisen rein äußerlich-formal auf Spittelart hin, sind aber nach Idee und dichterischem Gehalt wiederum durchaus Eigentum des Verfassers. Durch seine und feinste rhythmische Wirkungen versteht er besonders in seinen Gesängen den poetischen Gedanken zu vertiefen und ins Visionäre zu rücken. Er gibt sich vollbewußt und kühn einer Zeitlosigkeit hin, die über der Zeit die Poesie an sich bewahrt und hinausträgt über aktuelle Problematik und Modeexperimente. So wird Balder ehrliche Bewunderer und Freunde finden unter jenen, die der Melodie reiner Kunst zu lauschen vermögen. —

Immerhin scheint mir der starke Stimmungsgehalt und Schwung, der seiner epischen Prosa die besondere dichterische Würze verleiht, Hugo Marti zunächst auf das für ihn wohl fruchtbarste Feld der Novelle und des Romans hinzuweisen.

Erwald Silvester

Der goldene Reis. In einfachem, gediegenem Einband erscheint im Verlag von Otto Paulmann, Wernigerode a. Harz, eine Reihe von Büchern literarisch wertvoller Prosa und Verskunst. Der Anfang der Sammlung, die hoffentlich auch unter den schwierigen Zeitverhältnissen weitergeführt werden kann, ist vielversprechend. Das die Sammlung einleitende Buch „Der Ring“ sind Prosastücke des jungen Schweizer Dichters Max Wohlgemuth. Das zweite Buch „Das Erwachen“, Erzählungen des begabten Sohnes von Seidel, H. Wolfgang Seidel, hat gleichfalls künstlerische Qualität.

Der dritte, soeben erschienene Band „Die Stimme der Stille“ enthält Novellen von Julius Hauemann, dem Lübecker Dichter, dessen Schaffen schon häufiger in den Ostdeutschen Monatshäften behandelt wurde. Die bedeutendste ist die erste Novelle gleichen Namens, in der die geheimen Kräfte heimatlicher Schollensehnsucht einer Frau wirksam sind, die durch den Tod des einzigen Kindes sich ihrem Manne mehr und mehr entfremdet, bis sie die „Geister von Redlingshorst“ abberufen. Still und einfach, ohne jede Phrase, weiß der Dichter uns die Gestalt von Regine menschlich nahezubringen, die am Leben und ewig ungestillter Sehnsucht leidet. Die anderen Novellen – am schwächsten „In der Einsamkeit“ – sind voller Tiefe und Nachdenklichkeit, eigenartige Probleme und Gedanken entwickelnd.

Carl Lange

„Wächter im Turm“. Novellen und andere Dichtungen von Paul Enderling im Verlag A. W. Kafemann, Danzig.

Paul Enderling ist in fast allen Danziger Heften als Mitarbeiter vertreten. In Heft 3 des IV. Jahrgangs wurde von seiner Morgenfeier im Danziger Stadttheater und von seinen heimatlichen Romanen berichtet. Es

ist ein Verdienst des Danziger Verlages A. W. Kafemann, daß er in einem kleinen Büchlein eine Reihe Danziger Novellen und Dichtungen vereint hat, die wiederum die tiefe Liebe Enderlings zu seinem Danzig zeigen. Die Titelnovelle ist früher in den Ostdeutschen Monatshäften veröffentlicht. Enderling, der häufig in die abwechslungsreiche Geschichte Danzigs zurückführt, weiß immer wieder sehr fein die Danziger Stimmung einzufangen und zu schildern. Der Verlag hat 300 Exemplare des Büchleins als Vorzugsdrucke mit Bild und eigenhändiger Unterschrift des Dichters herausgebracht.

C. L.

Hans Franck: „Die Südseeinsel“ (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart).

Hans Franck zählt zu den markantesten Erscheinungen unter den Erzählern unserer Tage. Er weiß jedem Stoff, mag er noch so spröde sein, eine glückliche Fassung zu geben. Die Novelle „Die Südseeinsel“ führt uns in die Nähe Friedrich des Großen und läßt uns erleben, wie der Festungsbaumeister Walrawe, eine geniale Erscheinung, aus Liebe zum Verräter an Weib und König wird und in lebenslanger Haft sein Vergehen büßt, unerschütterlich geliebt von seiner Frau, die sein Geschick mit ihm teilt und den Gatten auch in der Schmach nicht verläßt. Das Buch hat Größe und wirkt in der Klarheit des Aufbaus und durch die Wucht seiner Geschehnisse erschütternd.

Hans Gäfgen

Egas von Wenden: Kolibri. Ein Roman aus der Allerheiligenbüch. Drei Masken-Verlag, München 1923. Grundpreis: Mk. 5.— broschiert; Mk. 6.50 in halbleinen.

Je mehr die Verhältnisse der Nachkriegszeit es dem deutschen Menschen verwehren, seinem Drang nach den Wundern ferner Welten, nach südl. Sonne und dem farbengesättigten Reichtum der Tropenwelt Genüge zu tun, desto empfänglicher ist er für dichterische Vermittlung und Verklärung der Seele fremder und ferner Länder geworden. In der heute so häufig zu beobachtenden Vorliebe der Lesewelt für das exotische Milieu steckt weniger das alte deutsche Erbübel der

sklavischen Verehrung des Auslandes als vielmehr ein Stück jenes Geistes, aus dem die stolzen Hanseatenworte: „*Navigare necesse est*“ und „*Mein Feld ist die Welt*“ geboren sind, das Wissen, das deutsche Schiffahrt, deutsche See- und Weltgeltung, deutscher Unternehmungsdrang, der über die Grenzen der Heimat hinausgreift, sich immer wieder unnatürlichen und künstlichen Fesseln entwinden und endlich ihre alte Bedeutung wieder- gewinnen müssen.

Nicht nur aus dieser Einstellung des deutschen Publikums heraus, sondern auch um des dichterischen Gehalts des „*Kolibri*“ willen möchte man diesem Roman Erfolg und Verbreitung nicht nur wünschen, sondern auch voraus sagen. In Bildern von zartestem und doch leuchtendstem Kolorit blüht tropisches, südliches Land vor uns auf: Brasilien, Spanien, Italien. In Egas von Wenden paart sich Naturbeseelung mit merkwürdig feiner Kulturwitterung, Einfühlungsgabe in die beiden Welten, zwischen denen das Leben des Helden hin und her schwankt und endlich zerschellt; südliche Leichtigkeit, Heiterkeit und Fülle auf der einen, preußische und speziell ostpreußische Herbheit, Straf- heit, fridericianische Männlichkeit auf der anderen Seite. Sohn eines ostpreußischen Edelmannes und einer brasilianischen Mutter, zwei Vaterländern entsprossen und darum in keinem verwurzelt, verzehrt sich der junge Chiquinho in einem dichterisch wie psychologisch gleich fesselnd ge- stalteten Zwiespalt — ein Tonio Kröger mit veränderter Problem- stellung. Eine Fülle von Gestalten, scharf umrissen und leicht und sicher charakterisiert, meist der eigenartig abgeschnittenen Welt der althbrasilianischen Aristokratie angehörend, gibt den lebendigen Hintergrund für die tragisch-zwingende Schicksalserfüllung eines heimatlosen Jünglingslebens.

Werner Bergengruen

Adelheid von Schorn: Zwei Meuschenalter. Erinnerungen und Briefe aus Weimar und Rom. Gebunden 7.50 Mark. (Verlag Greiner & Peiffer, Stuttgart).

Als das unmittelbarste und treueste Zeugnis menschlichen Denkens und Fühlens ist der Brief anzusehen. In

Briefen und Tagebüchern wurden zu allen Zeiten großer Seelen tiefste Geheimnisse verborgen, wohl fast immer mit dem Wunsche und in dem guten Glauben, daß das ureigenste Erleben wahlverwandter Herzen der Nachwelt ein Geheimnis bleiben möge: nicht deshalb, weil authentische Zeugnisse dieser Art ihren Urhebern einst als Anklage auferstehen könnten, sondern aus dem Schmerzgefühl, daß um das Heiligste zweier göttlich Großer einmal von der menschlich kleinen Masse gemarktet und gerechtfertigt wird. Der Fürstin Carolynne von Sayn-Wittgenstein und Franz Liszt's Herzenstrühen tun sich auf: zwei große Suchende, die nach Einsamkeit und Irrsal sich fanden und dennoch nicht zu jener sanktionierten Bindung kamen, die vor der Welt gilt. Der erste Teil des Buches bringt vorwiegend Briefe der Fürstin Wittgenstein und auch Liszt's an die Mutter der Herausgeberin, Henriette von Schorn; im zweiten Buch zeigt sich das Verhältnis der Fürstin zur Herausgeberin, Adelheid von Schorn, die als eine Persönlichkeit von menschlich großer Bedeutung Fühlung mit den bedeutendsten Männern des Jahrhunderts hatte. Sie spürt auch die Fäden auf, die in die Häuser des Cardinals zu Hohenlohe Schillingsfürst und zu Heinrich von Stein führen. Friedrich Lienhard hat die Einleitung zu diesem bedeutsamen Werke geschrieben, das mit 18 Abbildungen auf 16 Tafeln in einer durchaus würdigen Ausstattung von dem als vornehm bekannten Verlage herausgebracht worden ist.

Franz Mahlknecht

Dorothea von Schlözer. Von L. v. Schlözer. (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart).

Der Untertitel „Ein deutsches Frauenleben um die Jahrhundertwende 1770—1825“ weist auf die Zeit und Art, die wir von einem weiblichen Wesen jener Tage erwarten dürfen; Bildungsfähigkeit, Ernst und Würde in Tagen deutscher Knechtschaft und französischer, napoleonischer Gewalt- herrschaft. Die Tochter des großen Göttinger Geschichtsforschers August Ludwig von Schlözers, hat dies alles erfüllt, in einem Maße, das sie unter Personen zur Persönlichkeit stempelte und außer ihrem Ruhm mit 17 Jahren

Doktor der Philosophie zu heißen, als Frau, Mutter und Mensch jeder deutschen Frau zum Vorbild dienen mag. — Ihr Wort „man kann alles verlieren was man hat, aber nicht was man ist“ charakterisiert ihre Seelenstärke, die sie auch im Unglück niemals verläßt und durch das ganze Buch die Richtschnur ihres Handelns bleibt. — Eine Lebensgeschichte, die durch die ausgezeichnete Bildfähigkeit der darin geschilderten Zeitverhältnisse, Göttinger Gelehrtenwesen, Hamburger und Lübecker Hanseatentum, gegenüber französischem „triebhaftem Leichtsinn“ und „verbrecherischer Eitelkeit“ zum Kulturdokument wird.

M a r i e S c h e m p p

Neue Kalender. Unter der reichen Anzahl von Kalendern zeichnet sich wieder der im Verlag Fritz Hender, Zehlendorf bei Berlin, erschienene Kalender „Kunst und Leben“ aus, dessen Vorzüge hier Jahr für Jahr betont worden sind. Es ist zweifellos das literarisch-künstlerisch wertvollste Jahrbuch dieser Art, daß wir haben.

Eine vaterländische Tat ist der im Verlag Hermann Eichblatt, Leipzig-Gohlis, von Otto Becker herausgegebene Gedenkkalender „Deutsches Land in Feindeshand“, der uns vor allen Dingen den Wert der verloren gegangenen Gebiete und der Grenzlande in anschaulichen Bildern vor Augen führt. Den Abbildungen sind Ausprüche beigefügt, die das handschriftliche Zeichen führender politischer Persönlichkeiten tragen.

Für uns Ostdeutsche ist besonders wertvoll der von Robert Budzinski und Fritz Kudning im Verlag J. G. Holzwarth, Bad Rothenfelde im Teutoburger Wald, erscheinende „Ostmarkkalender 1924“, in dem zwar Namen wie Agnes Miegel und Willibald Omankowski fehlen, der aber eine Fülle von Anregungen und eine Reihe ausgezeichneter Bilder bietet. Er läßt zwar an einigen Stellen die Einheitlichkeit zwischen Bild und Vers vermissen, wird aber doch dazu dienen, die Zahl seiner Freunde zu vermehren. Die Ostdeutschen Monatshefte werden im Laufe des nächsten Jahres noch genauer an Hand der Bilder darüber berichten.

C. L.

Deutscher Heimatbote in Polen 1924. Im dritten Jahrgang erschien der von Paul Dobbermann bei A. Dittmann, Bromberg, herausgegebene, inhaltlich reichhaltige und vielseitige Kalender für 1924 „Deutscher Heimatbote in Polen“. Die Mitarbeiter sind meist Deutsche aus den abgetrennten Gebieten der Ostmark: Georg von Kries, Prof. Dr. Schnippel, Dr. Franz Lüdtke, Pfarrer Friedrich Just, Paul Dobbermann, Alfons Handk u. a. Wichtige und lehrreiche Aufschlüsse über die Lage in Galizien geben die Aufsätze „Aus der Geschichte der gegenwärtigen Lage der deutschen Katholiken in Galizien“ von Wincent Joter, „Umfang und Bedeutung der Antialkoholvereine unter den Deutschen Galiziens“ von Emil Ladenberger-Stanislau und „Das Lied der Deutschen in Galizien“ von Anton August Naaff. Da der Kalender weiteste Verbreitung im Volke finden soll, so ist das heimatliche mehr als das rein künstlerische betont.

Müller-Ahrend

Das erste statistische Material über Sowjet-Rußland. Der bekannte dänische Publizist, Redakteur an „Politiken“, Kopenhagen, gibt in seinem umfassenden Werke: „Russisches Tagebuch“, das im Verlag Elena Gottschalk, Berlin, erschien, eine statistisch genaue Zusammenfassung aller Veränderungen, die im Russland des letzten Jahrzehnts vor sich gegangen sind: Politisierung der Masse, das neue Wirtschaftssystem, der Gesundheitszustand des Volkes, Volksbildung und Theater, die neue Kunst, die besondere Stellung der Frau und der neuen Jugend werden scharf und mit der kritischen Objektivität des Neutralen beleuchtet, die Persönlichkeiten der neuen Machthaber, der Lenin, Kallinin, Tschitscherin, Trotzki, Radek, Lunatscharski eingehend gewürdigt. Das Buch kann den Anspruch erheben, als erstes das wichtigste statistische Material über das neue Weltreich zusammengebracht zu haben. Otto Flake schrieb eine Einleitung dazu, in der er die Erfolge des russischen Maximalismus würdigt, die deutschen Kommunisten aber vor einer Nachahmung des russischen Rezeptes warnen will, da es nicht den deutschen Verhältnissen entspräche.

Der Bezug der „Östdeutschen Monatshefte“

kann durch sämliche Buchhandlungen, durch die Post oder vom Verlag erfolgen.

Auslieferung für Ostpreußen durch Gräfe & Unzer, Königsberg i. Pr., Paradeplatz.
Der Bezugspreis beträgt für jedes Heft 1,-50 Goldmark, für Danzig 1,-65 Danziger Gulden.

Die Anzeigen werden in Goldmark berechnet:

1/1 Seite M. 40.— 1/2 Seite M. 25.— 1/4 Seite M. 15.— 1/8 Seite M. 8.—
Bor zugspäle wie Umschlagseiten, Anzeigen vor dem Text, erste und letzte Seite nach dem Text
1/1 Seite M. 45.— 1/2 Seite M. 26.25 1/4 Seite M. 18.— 1/8 Seite M. 15.—
Bei 3 × Aufnahme 10 %, bei 6 × 20 %, bei 12 × 30 % Rabatt

Für Danzig gelten folgende Preise: Im Anhang 1/1 Seite 50.— D. G., 2/8 Seite 48.75 D. G.,
1/2 Seite 81.25 D. G., 1/4 Seite 25.— D. G., 1/8 Seite 18.75 D. G., 1/8 Seite 10. G.; Bor zugspäle
1/1 Seite 56.25 D. G., 1/2 Seite 82.85 D. G., 1/4 Seite 22.50 D. G., 1/8 Seite 12.50 D. G.

Postcheckkonto: Berlin 28489. — Bankkonto: Delbrück, Schickler & Co., Berlin W.

In allen Angelegenheiten des Bezuges und der Anzeigen wende man sich an den Verlag

Soeben erschien! Sommer an der See Soeben erschien!

Von Kronprinzessin Cecilie

Mit einem Bildnis der Verfasserin

Preis kartoniert 2.— M., gebunden 3.— M.

Aus dem Vorwort: Dieses Büchlein ist kurz vor Kriegsausbruch entstanden in den strahlend hellen Sommertagen des Jahres 1914, in denen man sich, bestimmt von politischer Sicherheit, der Liebe zur Natur restlos hingeben durfte. Schwer Jahre sind seitdem über uns Deutliche hereingebrochen, aber nichts hat das Scheinschlühen mit Sonne, Wasser und Erde zu zerstören vermocht, und wenn ich mich entschlossen habe, diese Skizzen einer breiteren Deutlichkeit zu übergeben, so tu ich es, um solchen eine kleinen Freude zu bereiten, welche sich zielweise aus dem materiellen Ende des Alltags hinausreiten mögten in die großen Weiten da draußen, welche Goethes Natur stets den Guckenden erschließt.

Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 66/67.

Georg Stilke, Verlagsbuchhandlung.

Zum 26. November erschien:

Georg Reicke

Ein Bürger zwischen Welt und Stadt

Aufsätze, Reden, Briefe, Gedichte

Herausgegeben und biographisch eingeleitet von Heinrich Spiero

Preis Grundzahl broschiert M. 4.—, in Haloleinen gebunden M. 6.—

BERLIN NW 7,
Dorotheenstr. 66/67

GEORG STILKE
Verlagsbuchhandlung

Karl Lange / Strom aus der Tiefe

Wie feine, zarte Pastelle, die nur Duft sind, erscheinen diese Verse
auf den ersten Blick. Aber es lebt viel mehr darin, eine
tiefe Andacht vor der Natur, dem Meere vor allem, eine innige
Beklärung der Liebe zum Weibe und zum Volk, ein sich dem
Höchsten Einswissen. So gewinnen die oft übereinfachen Gedichte
einen vollen, reinen Klang, der lange nachschwingt (Ludwig Bäte).

Buchkünstlerin: Maria Huh. Zweite Aufl. (3-4 Tausend).
64 Seiten. Holzfreies Papier. In Halbleinen. Preis: 1,5 Gm.

Carl Schünemann / Verlag / Bremen

Hervorragendes Festgeschenk**MIT GERHARD HAUPTMANN**

Erinnerungen und Bekenntnisse aus seinem Freundeskreis

Herausgegeben von
Walter Heynen

Mit Beiträgen von Hermann Bahr, Howard Church, Max Fleischer, Moritz Heimann, Georg Hirschfeld, Heinz Lux, Meo, Hermann Stehr, Bruno Wille.

Dem Werk sind sechs völlig unbekannte Abbildungen beigegeben, die Hauptmann von der Jenaer Zeit bis zu seinem 60. Lebensjahr und in der Auffassung seines Sohnes Ivo Hauptmann wie Emil Orliks begleiten.

Geb. Grdz. 6.—, in Ganzleder od. Ganzpergament geb. auf Zanderbütten in zwei Farben gedruckt Grdz. 50.— (mal Schlüsselzahl des Börsen-Vereins)

BERLIN NW. 7

*

GEORG STILKE

Soeben erschien:

Almanach der Ostdeutschen Monatshefte
auf das Jahr 1924

Herausgegeben von Carl Lange, Oliva

Mit vielen Abbildungen — Preis 1,50 Mark

Inhalt:

Kalenbarium — Ludwig Goldstein: Vom Geist und Wesen des Ostpreußen — Lovis Corinth: Empfindung und Genie — Walter von Molo: Aus den "Fugen des Geins" — Franz Mahlitz: Des Katenbauers Heimgang — Agnes Miegel: Granz — Dr. Dr. Kaltweit: Idealismus und Wirklichkeit — Willibald Omannowski: Über die Kirchen — Conrad Steinbrecht: Die Herstellung der Marienburg — Ludwig Bäte: Herbstabend — Walter von Molo: Deutsches Volkstum und Deutsche Literatur — Carl Lange: Die Kerzen leuchten noch tief in der Nacht — Hans Frank: Das Königsduell — Carl Lange: Totenweiße — Martin Bormann: Inspiration — Paul Zech: Gebet zur Heimat — Franz Mahlitz: Ein Schwanengesang — Helene Westphal: Der Fluch des Ihs — Paul Zech: Die unterbrochene Brücke — Franz Mahlitz: Ecce homo — Wilhelm von Scholz: Auf dem Marienurm in Danzig — Elisabeth Siewert: Die Heimat — Manfred Sturm: Die Operation — Manfred Sturm: Lied des blauen Sierbens — Franz Liedtke: Abend an der Weichsel — Frits Kudnig: Wie groß . . .

Danzig-Berlin NW. 7 * Georg Stilke, Verlagsbuchhandlung

Warum nur?

sind Ihre Freunde und Bekannte nicht auch schon Mitglieder des Deutschen Meister-Bundes. Wenn Sie so freundlich sein wollten, ihnen zu erzählen, welche Vorteile die Mitglieder des Deutschen Meister-Bundes genießen, dann würden diese sicher gerne beitreten. Wir wären Ihnen dankbar dafür und Sie hätten jemanden eine Freude bereitet. Die Vorteile sind:

1. Unentgeltlich die Monatsschrift „Die Meister“. „Jede Nummer dieser kleinen Zeitschrift ist mehr wert, als der dickeste Roman des Tages“.

(Prof. Hofmiller).

2. Zirka 10% Nachlaß beim Bezug der „Bücher der Deutschen Meister“, die der Deutsche Meister-Verlag München im Auftrage des Deutschen Meister-Bundes herausgibt. „Meister-Werke der Buchkunst.“

(Rh. W. Ztg.)

„Von den Vereinen für Bücherfreunde, deren es eine Anzahl gibt, bietet seinen Mitgliedern sicher keiner mehr, kaum einer so viel und vor allem nicht leicht einer diese hervorragende Ausstattung.“

(M. N. N.)

Schreiben Sie uns

die Adressen Ihrer Freunde u. Bekannten, damit wir denen kostenlos Probeheft und Werbematerial zusenden können.

Deutsche Meister-Bund, E. V.

München, Residenzstraße 10¹

Fabrik gegründet 1880

Erstklassige Erzeugnisse in:

**Schokoladen, Kakao
Dessert-Bonbons
Marzipan u.
Zucker-
waren**



Vereinigte Schokoladen- und Sprit-Werke A.-G.
Fabrik und Kontor: **Danzig**, Mausegasse 6 und 6a
229] **Roh- u.
Fein-Sprit**
zum Gebrauch
im Inland wie auch
transito
Fernsprecher 217 und 5274



Kniep & Sohn

Zweigniederlassung **Ziessit**

Internationale Transporte, Lagerung, Verzollung

Hahn & Löchel * Danzig

Tel. 508, 3092.

Langgasse 72

Orthopädisch-medizinisches
Fach- und Versandgeschäft

[181]

**Optik, Operationsmöbel
Kunstglieder, Bandagen**

Kunst- u. Kulturvereinigungen! Konzertveranstalter!

des gesamten In- und Auslandes [85
Die literarisch-heiteren Abende des
weithin bekannten Vortragskünstlers

Paul Hilbig-Edelhoff

vorm. Mitglied erster Bühnen (Berlin,
München, Oldenburg usw.) fanden über-
all begeisterte Aufnahme bei Publikum
und gesamter Presse: Berlin, Danzig,
Kassel, Lübeck, Stettin, gesamt. Neu-
polen usw. u. werden denen eines Salzer,
Plaut gleichgestellt — Im Programm
fast alle Dichter und Humoristen. —
Verlangen Sie Prospekte! Wirksame
Reklame (Plakate etc.) z. Verfügung.
Gastspiele auch i. Schauspiel u. Operette
Hilbig-Edelhoff, Danzig
Sandgrube 52 c — Telefon 100

Helene Haaselau

[178]
Einz. Spezialgeschäft für Mal-
u. Zeichenutensilien, Künstler-
farben u. Holzsachen für Brand-
malerei usw. / Brennapparate

DANZIG, Hundegasse 24

Nicht Cord

allein soll man beim Einkauf
fordern, **sondern** um den
Reifen zu erhalten, der durch
seine Geschmeidigkeit dauerhaft
ist und Betriebsstoff spart, fordere
man

Continental
cord



Kattowitzer Zeitung

Oberschlesisches Handelsblatt

54. Jahrgang

Das maßgebende Organ in Fragen der
Politik u. Wirtschaft

Zuverlässige Berichterstattung

Führendes Blatt für

Handel und Industrie

Verbreitetste u. angesehenste Tageszeitung
im polnischen Industriegebiet

Erfolgreichstes Insertionsorgan

Probenummer auf Wunsch unberechnet

„Dorpater Nachrichten“

Deutsch-Böllische Tageszeitung
in Estland

hat sich die Erhaltung und den Wiederaufbau
deutscher Kultur in Estland zum Ziel gesetzt.

Der Transit nach Russland geht
1911 durch Estland.

Estland bezieht seinen Bedarf an Industrie-
erzeugnissen aus Deutschland

Inscreieren Sie daher in den

„Dorpater Nachrichten“

Berantwortlicher Schriftleiter: C. Glüd

Herausgeber:
Buchdruckerei und Verlag H. Laatmann

Abonnementspreis: M. 75.— monatlich, fürs
Ausland 110 EMk.

Inscreate: im Anzeigenteil: EMk. 4.— für 1 m/m
der Anzeigenspalte; im Tegi: EMk. 10.— für
1 m/m der Tegispalte.

Annahme der Inscreate: in der Expedition der
„Dorpater Nachrichten“, Rigasche Str. Nr. 6,
in sämtlichen Postanstalten und in den am
Kopf der Zeitung verzeichneten Annahmestellen

Die große deutsche Zeitung
Estlands

REVALER BOTE

(Nachfolger der im Jahre 1860 begrün-
deten „Revalischen Zeitung“)

ist das deutsche
kulturell, politisch und wirt-
schaftlich führende Blatt in
Estland.

Vermittelt den Weg in den Osten.
Einziges deutsche Zeitung in Europa mit
besonderer Rußland-Beilage, die weite
Verbreitung und größte Anerkennung
von Seiten wissenschaftlicher und
wirtschaftlicher Organ-
sationen findet.

Bezugspreis bei direktem Bezuge
vom Verlag: monatlich 200 EMk. Die
Staatspostanstalten in Estland, ebenso
in Deutschland, Finnland und anderen
Ländern nehmen Abonnements entgegen.
Anzeigenpreis: für 1 mm Höhe
der Spalte im Anzeigenteil für Est-
land 4 EMk., für Deutschland 1 1/2 amer.
Cents, für das übrige Ausland 3 amer.
Cents.

Anzeigenaufträge empfangen:
die Geschäftsstelle des „Revaler
Boten“ (Reval, Raderstraße 12, Post-
fach 51), im Auslande: alle größeren
Annoncen-Expeditionen.

Baltische Blätter

vereinigt mit den
Baltischen Nachrichten

6. Jahrgang

geben ein getreues Bild der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung Sowjetrusslands und der Randstaaten mit besonderer Berücksichtigung der baltischen Republiken; sie bringen Aufsätze berufener Autoren kultureller und schöpferischer Bestrebungen, wichtige Nachrichten aus der Heimat, sowie aus den 39] Organisationen in Deutschland.

Einzelnummer 30 Goldpfennige.
Ausland besondere Preise.

Baltischer Verlag und Ostbuchhandlung G.m.b.H., Berlin W 30
Mohstraße 22.

Tilsiter Zeitung

Unabhängige nationale Tageszeitung

83. Jahrgang

In Stadt und Land
altangeschönes Organ

Verlag
deutscher u. litauischer Bücher
(u. a.: C. Quentin — Dr. Reyländer
„Tilsit 1914—1919“)

sowie

Anfertigung
moderner Drucksachen

empfiehlt

Verlagsbuchhandlung u. Buchdruckerei

J. Reylaender & Sohn,
Tilsit

DANZIGER BLECHWARENFABRIK

[184

GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

Marmeladeneimer

DANZIG

Schuhkremedosen

Kanister für Spiritus,
Oel, Lack

Reitergasse Nr. 13/4

Kronenkorke
(Flaschenverschlüsse)

Patenteindrückdeckel-
dosen

TELEGR.-ADR.:
„VAUBI“

Bonbondosen
Ovale und viereckige

Stulpdeckeldosen

TELEFON
5393

Sardinendosen
Musterdosen für alle
Zwecke

Bohnermassedosen

*

KONSERVENDOSSEN FÜR
GEMÜSE, FISCH, FLEISCH, OBST
BLECHDRUCKEREI BLECHLACKIEREREI

127

Paul Radtke

Pelzwaren - Mode - Haus

Gr. Wollwebergasse 11 Danzig (Parterre und 1. Etage)

Telefon 1914

* Pelzwaren *

von den einfachsten bis zu den elegantesten zu Fabrikpreisen.

Kunstmöbelfabrik Hansa

Herrenzimmer, Speisezimmer, Schlafzimmer, Bureaumöbel, Klubgarnituren

176

Telephon 1895, 5712

Spezialfabrik für elegante Möbel

Eigene Werkstätten für Bildhauer-, Drechsler- und Polsterarbeiten

AUSSTELLUNGSRÄUME BREITGASSE 53

Danziger Draht- und Nagelfabrik

Aktiengesellschaft

172

DANZIG-LANGFUHR

Pommersche Chaussee 5c

Telegramm-Adresse: Drahnagel

.....

Fabrikation von
Drahtstiften, Keilstiften
Dachpappnägeln
Büroklammern

und allen gangbarsten
 Handelsdrähten

Für eine Tagesproduktion
 von 20000 kg eingerichtet

Wyrób
gwoździ, sztyftów,
gwoździ papowych,
klamerek biurowych

i wszelkich dratów
 handlowych

urządzona na produkcję
 dzienną 20000 kg

Kurt Kessler

FABRIK FEINER LIKÖRE

ZOPPOT, POMMERSCHE STRASSE Nr. 36

Telefon 92, Telegrammadresse: KURT KESSLER

Spezialitäten:

Danziger Liköre / Zoppoter Edelkorn / Zoppoter bittre Tropfen

Abteilung III:

Autogarage * Benzin und Oelstation

166

Eugen Stoll, Kommandit-Gesellschaft

Gegründet 1880

Telefon 108

Goldene Medaille 1905

Königsberg i. Pr.

Tragheimer Kirchenstr. 68

Wein-, Spirituosen-, Feinkostgroßhandlung * Wild * Geflügel

Spezialität: ff. geräucherte Gänsebrüste

187

BORG



FÜR
QUALITÄTS RAUCHER

PAUL GILLIS

Königsberg i. Pr.

Automobile – Motorräder
Zubehör

R. Hohnfeldt Nachf.

Inhaber Paul Fleischer

Danzig / Neufahrwasser

[173]

Telephon Nr. 651 / Bankkonto: Sparkasse Danzig
Danziger Privat-Aktien-Bank Depositenkasse Neufahrwasser

Colonialwaren / Spediteur d. Staatsbahn

Georg Jacobi, Danzig

Fernschrift:
Beja.

Milchkannengasse 25 .

Fernruf:
61, 5668.

Gross-Handels-Vertretungen. Direkte Beziehungen zu
Firmen des europäischen Kontinents wie mit Amerika.

[132]

Lebens- und Genussmittel aller Art
insbesondere Reis, Tee, Kaffee, Zucker, Kakaopulver, Kakaobohnen,
Kakaobutter, Mehl, Hülsenfrüchte, Gewürze, technische Fette.

Vertreter der Baltischen Zucker-Raffinerie A.-G., Danzig - Neufahrwasser und der Morris - Packing - Company, Chicago - Hamburg.

Bernh. Wiehler Lion & Co.

Danzig, Brotbänkengasse 44'

[174]

Tel.-Adr.: Barbara Telephon: 3072 u. 5333

Kolonialwaren ♦ Lebensmittel ♦ Rohstoffe

UT-Lichtspiele

Danzig, am Hauptbahnhof



Gute
Musik

Danzigs größtes
und vornehmstes
Lichtspieltheater

*

Ur- u. Erstaufführungen
von Filmen neuester
Produktion

*

Die UT-Lichtspiele gehören
zum Theater-Konzern der
Universum-Film-Aktienge-
sellschaft „Ufa“ Berlin, die
über rund 120 Theater mit
ca. 100000 Sitzplätzen verfügt

[138]

Vorführung
4, 6, 8 Uhr



Meine Damen!

Bei Anschaffung irgendwelcher

~ Haararbeit ~

wenden Sie sich stets an die
Spezialfirma

Haar-Körner

Danzig, Kohlenmarkt 18/19

= Fernruf 2279 =

dann haben Sie die Gewähr,
dass die Bedienung fachmännisch
gut ist.

[133]

Walter Roesler

Fleischermeister

Danzig - Neufahrwasser

Olivaer Strasse 66

= Telefon 809 =

Bank-Konto:

Danziger Privat-Aktien-Bank

[140]

Beste Bezugsquelle
erstklassiger Fleisch-
und Wurstwaren

Belieferung
erstklassiger Hotels
und Restaurants.

Franz Roesler Nachflg.

Inh. Benjamin Roesler
Fleischermeister

Danzig - Neufahrwasser

Olivaer Strasse 36 Telefon 6179

Bank-Konto:

Danziger Privat-Aktien-Bank

Schiffsschlachterei

[141]

Belieferung sämtlicher in-
und ausländischer Schiffe
mit frischem Proviant
sowie Dauerware

Café Ecker-Zoppot

Fernruf 104

Das ganze Jahr geöffnet.

⌚ Täglich Konzert. ⌚

Kalte
und warme Küche.
Diners von 12-3 Uhr.
Eigene Konditorei.

Bestellungen
von
Torten, Baumkuchen,
Crèmes, Eis, bunte
Schüsseln werden
bestens ausgeführt

[128]

Conditorei & Café
A. Brunies

Inh.: Karl Braun

Danzig, Langermarkt 29

Telefon 2042 : Gegründet 1865

Spezialität: Salzwedler Baumkuchen und
Eisbombe

[107]

ELAN

Wein- und Cognac-Brennerei A.-G.

Telegramm-Adresse:

Elan-Danzig *

Danzig *

Reitbahn 8/9 *

Fernsprecher:

494 — 5440

Spezialitäten:

**Kuhn Auslese
Danziger Goldwasser
Kurfürsten
Prünelle
Pomeranzen**

[124]

Gonda
Liköre

in hervorragender
Qualität

Ueberall erhältlich

Fabrik Danziger Liköre
Friedrich & Gonda
Danzig, Burgstr. 8 * Tel. 635

„DER LACHS“

die älteste Likörfabrik Danzigs, feierte am 6. Juli 1923 ihr 325jähriges Jubiläum und hat anlässlich dieses seltenen Festtages nennenswerte Stiftungen für soziale Zwecke seiner Vaterstadt Danzig zur Verfügung gestellt. Im Jahre 1598 gegründet, hat die

Firma ununterbrochen gearbeitet, Freud und Leid Danzigs sind mit ihrem Schicksal unveränderbar verknüpft. Wie jetzt Danzig als internationale Handelsstadt sich aufschwingt, so spiegelt sich diese Richtung auch in dieser ehrwürdigen Firma wieder. Eine Zweigniederlassung ist in

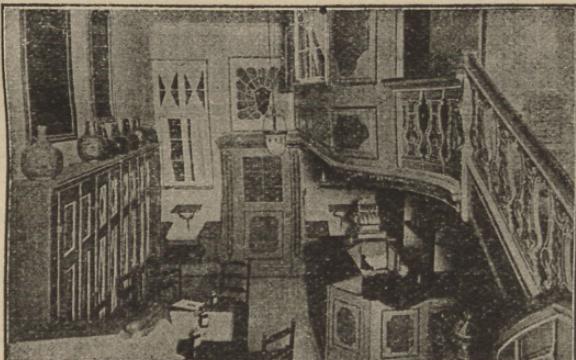


Alt-Danziger Treppe in den sehenswerten Probierstuben des Lachs in Danzig.

Berlin errichtet, die durch ihre moderne Einrichtung, sinnreiche Anordnung der Apparate, ein Muster heutiger Fabrikationstechnik darstellt. Die Herstellung geschieht auch dort nach dem einzigartigen Danziger

Lachsrezept, welches aus Holland stammend, sich seit dreihundert Jahren in der Firma vererbt hat. Nicht Essenzen und Typagen, nur erstklassige Drogen und Kräuter werden verwendet, und die köstlichen Ingredienzen sind es, die den Weltruf des Lachses geschaffen haben.

Möge das „Goldwasser“ des Lachses ein glückbringendes Symbol für kommende Zeiten sein, die nichts mehr von Papiermarktentwertung, Luxussteuer und Zollmultiplikator wissen.



Aufgang zum Hange-Stüble in den sehenswerten Probierstuben des Lachs in Danzig.

92]

Restaurant JUNKERHOF

Inhaber:

Felix Peter * Danzig * Jopengasse 16
Telefon 5198

Kurhaus u. Strandhalle Brösen,

Ostseebad der Stadt Danzig

120

Telefon Danzig 3486

Inh. Paul Ibold

die gegebene, grosse Gaststätte für Familien, Ausflügler u. Erholungssuchende

Paul Klement
TILSIT, Fabrikstraße 80

Färberei u. chemische Reinigung

reinigt u. färbt gewissenhaft sauber u. schnellstens.

Umtauschstelle von roher Schafwolle in
fertige Stoffe u. Wolle nur bester Qualitäten.



Kisten, Kistenteile Holzwolle

für Inland und Export liefern

Ostpreussische Holz- u. Kistenwerke A.-G.
Telefon 83 u. 84 Tilsit Tel.-Adr.: Holzwerke

J. G. Müller, Spirituosenfabrik
Gegründet 1874
Königsberg i. Pr.

HOTEL SEEESTERN

DANZIG-BRÖSEN

Besitzer: Eduard Lipka

Während der ganzen
Saison erstklassige
Künstlerkonzerte

[114]

Guter Mittagstisch / Reichhaltige Abendkarte

WALTER GOLDSTEIN

DANZIG

Tel. 3140

Tel. 3140



[78]

Leinen - Baumwollwaren engros

Danziger Schokoladenfabrik A.6., Danzig

Weldengasse Nr. 35-38

::::

Fernsprecher 3104 und 6255

AIDA-SCHOKOLADEN

Aida-Sahne / Aida-Schmelz / Aida-Bitter

181

Aida-Mokka / Aida-Haushalt

GRÖSSTE LEISTUNGSFÄHIGKEIT FÜR EXPORT

AMERICAN COTTON TRADING CORPORATION

G. m. b. H.

Roh-Baumwolle

121]

Danzig
Tel. 3265

Elisabethwall 9
Tel.-Adr.: „Cotton“

HUGO DOBRIN, TILSIT

Gegründet 1901

Drahtanschrift: Dobrin. Fernruf Nr. 41, 141, 1141, 1142

[221]

Kohlen · Briketts · Koks

Getreide · Düngemittel · Futtermittel

Grosshandlung

August Momber

G. m. b. H.

Gegründ.
1836

Danzig, Dominikswall 9-10

Fernspr.:
123

Spezialhaus für Wohnungs-Ausstattung

Teppiche : Klubmöbel

Gardinen : Innendekorationen

Betteinrichtungen : Leinenwaren

[110]

Einziges Spezialhaus am Platze

Tuch-Export-Haus

[117]

ARTHUR LANGE, Danzig

Herren-Stoffe / Futterstoffe

Engros

Detail

Export

Größtes Spezialhaus im Freistaat Pomerellen und Polen

Telefon 1821

Möbelfabrik H. Scheffler Danzig

Büroeinrichtungen

Einzelne Büromöbel Polstermöbel

Fernruf: 614 und 5762

**Am
Holzraum 3/4**

Wohnungseinrichtungen

Innenraumshau

Mindebau **Bautischlerarbeiten**

Gegründet 1876

[119]

VICTOR LIETZAU A.-G.

Telefon
87. 187

Nautik
Kompassen
Sextanten
Logguhren
Megaphone

Optik
Photoapparate
Brillen
Mikroskope
Ferngläser

Geodäsie
Reißzeuge
Nivelliere
Meßinstrumente
jeder Art

**Fabrikation
Engros - und
Einzel - Verkauf**

Elektro- technik

[130]

Bettenhaus Johannes Zimmermann

Fernruf 353 Tilsit Fernruf 353
Deutsche Strasse 54

**Metallbettstellen · Matratzen
Federbetten · Bettfedern
Bett-, Schlaf- u. Steppdecken**

2021

M. A. Hasse Nachf.

Zigarren- u. Tabak-Fabriken

A small, dark oval shape with a thin white border, centered at the bottom of the page.

Kontor:
Altstädt. Graben 4/6

Tel. 856

Fabrikation:
Weidengasse 35/8, Tor 4
(Gewehrfabrik)

76] Tel. 5514

1

F. Dill

Schneidermeister

[109]

Elegante Herren- u. Damen-
moden ♦ Sportbekleidung

Reichhaltiges Stofflager in nur erster
deutscher und englischer Qualität

Danzig, Hl. Geistgasse 34

Telephon 3751

Robert Ehmann, Danzig
Altstädt. Graben 3 Fernruf 296

[139] Tuch-, Manufaktur-,
Kurz- u. Wollwaren

Export von Strickwolle

Textilwaren-Grosshandlung

Walter Kohn

Danzig, Jopengasse 24

Fernruf 7235

Ständig grosses Lager in deutschen und
✓ ausländischen Textil-Waren ✓
Transitlager

[100]

M. FORELL & Co.
DANZIG, HEILIGE-GEIST-GASSE 14-16

Tel. 3270

Tel. 3270

Grosshandlung
 für Kurzwaren, Besatzartikel
 Trikotagen u. Strumpfwaren

[154]

Günstigste u. bequemste Einkaufsgelegenheit für den
 Freistaat und Polen. Lagerbesuch stets lohnend, da
 täglich Eingang von Neuheiten.

Johs. P. Uhligsch

Wäschefabrik

Vertretungen, Export und Großhandel in Textilwaren

Königsberg i. Pr.

Weidendamm 4

Danzig

Altstädtischer Graben 19/20



Vertreter und Fabrikläger der Firmen:

Wäschefabriken Gebr. Simon,
G. m. b. H., Aue im Erzgebirge

*

Strumpffabrik J. S. Gläser jun.,
Schönau-Chemniz.

Transporte nach dem Osten

Schenker's Transport-Organisation

Spedition — Befrachtung ganzer Dampfer — Luft-
gütertransporte — Verzollungen — Einlagerungen
Inkassi — Versicherungen — Auskunft in allen öst-
lichen Transport- und Wirtschaftsangelegenheiten

Spezialverkehre

[149]

nach Finnland, Estland, Lettland, Litauen, dem
Memelgebiet, Danzig, Polen, Sowjetrußland, der
Sowjetukraine und dem Kaukasus

Adolph von Riesen

Gegründet 1808

Spedition

Gegründet 1808

Danzig

Fernspr.: 173, 5423, 6566
Telegr.-Adr.: Riesenp. 6

Stettin

6507
Goliath

Hamburg

Vulcan 4245, 4246
Richboas

Lagerhäuser mit Gleis- und Wasser-
anschluss · Fracht- und Personenschiffahrt
Möbeltransport und Fuhrwerksbetrieb

118]

Generalvertreter der Firmen:

Amerikanische Transport- und Schiffahrtsgesellschaft
Richard Boas auch in Hamburg und Bremen
Deutsch-Skandinavische Transport- und Schiffahrts-
gesellschaft.

Industrie-Werke A.-G. Danzig

Reitergasse 12-15

Telefon 35 u. 155

eisen-, holz- und lederverarbeitendes Unternehmen, fertigt in der
Hauptsache:

Pflugschare aller Art,

Baubeschläge aller Art,

eiserne Möbel aller Art (Metallbettstellen, Wasch-
geräte usw.),

Ersatzteile für Maschinen aller Art.

[112]

**Reserviert
für
Danziger Waggonfabrik.**

147]

H. BERNEAUD

188] DANZIG * STETTIN * ABERDEEN

H. Berneaud & Co., Königsberg i. Pr.

Herings-Im- u. -Export

Danzig, Kiebitz- und Stützengasse o. Tel. 40 und 3340

209]

Gebr. Gütkin

Spedition - Verzollung - Inkasso

Tilsit, Hohe Strasse 13
Telef.: 614, 709

Pogegen
Telefon 35

111] Danziger Werft

Fernsprecher:
Nr. 3402-3411

Danzig

Telegramme:
Danzigerwerft

Abteilung Schiffbau:

Neubau und Reparatur von Schiffen aller Art, Bau von Motorbooten und Segelyachten.

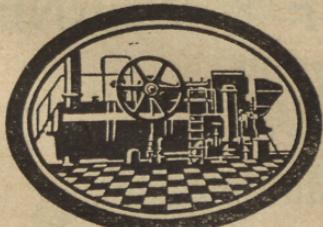
Abteilung Maschinenbau:

Neubau und Reparatur von Schiffsdampfmaschinen, Hilfsmaschinen, Schiffsdolmotoren, Bootsmotoren, Schiff- und Lokomotivkesseln.

für stationäre Betriebe Diesel-, Petrol- und Benzinmotoren. Maschinelle Einrichtungen für Zuckerfabriken, Neubau und Reparatur von Lokomotiven.

Abteilung Elektromotorenbau:

Drehstrom- und Gleichstrom-Motoren für alle Spannungen von 1 PS an. Transformatoren, Schalttafeln.



R. WOLF A.-G. Magdeburg-Buckau

Heißdampfindustriekomplexe 10 bis 800 PS., Dampfstraßenwalzen, Dampfplüge, Straßenzugmaschinen, Zentrifugalpumpen, Lokomotiven für Voll- und Schmalspur, Zellenfilter. — Sämtliche Ersatzteile zu Wolfschen Maschinen. Öl-Emulsion, bestes u. billigstes Zylinderschmiermittel bei Heißdampfbetrieb.

Generalvertretung für Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Danzig und östl. Hinterpommern:

Muscate, Betcke & Co. A.-G.

Danzig, „Abt. R. Wolf“

Telegramm - Adresse: Lokomobile Danzig
80] Fernsprecher: Nr. 900

WITT & SVENDSEN
G. • M. • B. • H.

FABRIK UND GROSSHANDLUNG
LANDWIRTSCHAFTLICHER
MASCHINEN UND GERÄTE
EISENGIESSEREI

113]

STOLP :: **DANZIG**
PLATENHOF-TIEGENHOF



Franz Jantzen, Danzig

[150]



Einfuhr ausländischer Kohlen!

Willy Jantzen & Co., Danzig

Großhandlung für Kohlen, Koks, Briketts, Teer
sowie dessen Produkte, Grubenholz, eigener
Dampfer- und Leichterpark, Lagerplatz
mit Gleisanschluß

Hauptkontor: Thornscherweg 11a. Fernsprecher: 167, 168, 5167, 5168.

Hafenkontore: Neufw., Olivaerstrasse 65. Fernsprecher: 3367.

Kaiserhafen: Fernsprecher 3487.

Eigentümer der Brennmaterialien-Kleinhandlungen:

Robert Siewert Nachf.,

Danzig-Schidl., Karthäuserstrasse 125/9. Fernsprecher: 241.

Danzig-Langfuhr, Brunshöferweg 3. Fernsprecher: 1964.

Johannes Maladinski, Danzig, Rittergasse 14/15. Fernsprecher: 518.

I. H. Farr Nachf., Danzig, Steindamm 15. Fernsprecher: 5168.

August Weiss, Elbing (Westpr.) Kontor: Wilhelmstrasse 26.

Lagerplatz: Holl. Chaussee 51.

Fernsprecher: 1138.

Louis Kautz, Stolpi. Pomm., Sm Sandberg 19/20.

Fernsprecher: 255.



ALBERT, NEYDORFF & WERNER

Kommanditgesellschaft

Verkaufsbüro: Danzig, Stadtgraben 5, Telefon 6020 Notamt
Fabrik u. Lager: Zoppot, Danziger Straße Nr. 110-112. Telef. Nr. 52 u. 88

[103]

Personen- und Lastautomobile

Generalvertretung Opel / Generalvertretung Büssing

Fischer & Nickel

Danzig * Stettin * Elbing * Tilsit

Treibriemen / Techn.
Gummi- und Asbest-
Fabrikate / Armaturen
Mineral-Ole

[84]

Speditionshaus ARTHUR GROSS

Abfuhr - Lagerung - Verzollung - Versicherung - Wasserverfrachtung

Thornscherweg Nr. 14

DANZIG

Fernsprecher Nr. 5166

Stets die neuesten Modelle



Max Fleischer Nachflg.

Danzig, Gr. Wollwebergasse 9-10

Telefon 755

Telefon 755

[192]

Zähne, blendend weiß und rein,

bringt Dir

[68]



Kaliklora

ein!

Kaliklora-Zahnpasta ist in allen einschläglichen Geschäften erhältlich

Queisser & Comp., G. m. b. H.

Chemisch-pharm. Fabrik

Danzig-Langfuhr



Beste
Bezugsquelle
für

**Hüte • Mützen
Herrenartikel
Pelzwaren**

Alb. Eschholz

Tilsit, Hohestraße 77

Fernsprecher Nr. 107
Gegründet 1888

[224]

Otto Grossmann, G. m. b. H., Memel

Zweigniederlassungen:

KÖNIGSBERG

TILSIT

POGEGEN

Int. Spedition

[223]

Schiffahrt

Fernruf:

Memel 128, 145, 167
Königsberg 5105
Tilsit 1039, 1040
Pogegen 21

Möbeltransport

Versicherung

Verzollung

Lagerung



TILSITER MÖBELFABRIK

mit Dampfbetrieb (100 PS.) / Eigene elektrische Lichtanlage

AUG. SCHMIDT & SÖHNE

Inh.: Franz Perlebach

216]

Bei Spezialanfertigung liefert die Firma nur gute Qualitätsware und hält ständiges Lager in Speisezimmern, Herrenzimmern, Schlafzimmern in allen Holzarten. / Kurzfristige Lieferungen für Innenausbau und Ladeneinrichtungen. Entwürfe und Kostenanschläge bei Bestellung kostenlos. Reichhaltiges Lager in Ledermöbeln, Klubgarnituren (Gobelins).

Fabrik: **Heinrichswalder Straße 28**

Lager u. Ausstellungsräume: **Tilsit, Mittelstr. 40 und Wasserstr. 28**

Anruf 284

Gegründet 1859

Anruf 284

Möbelfabrik „Daheim“

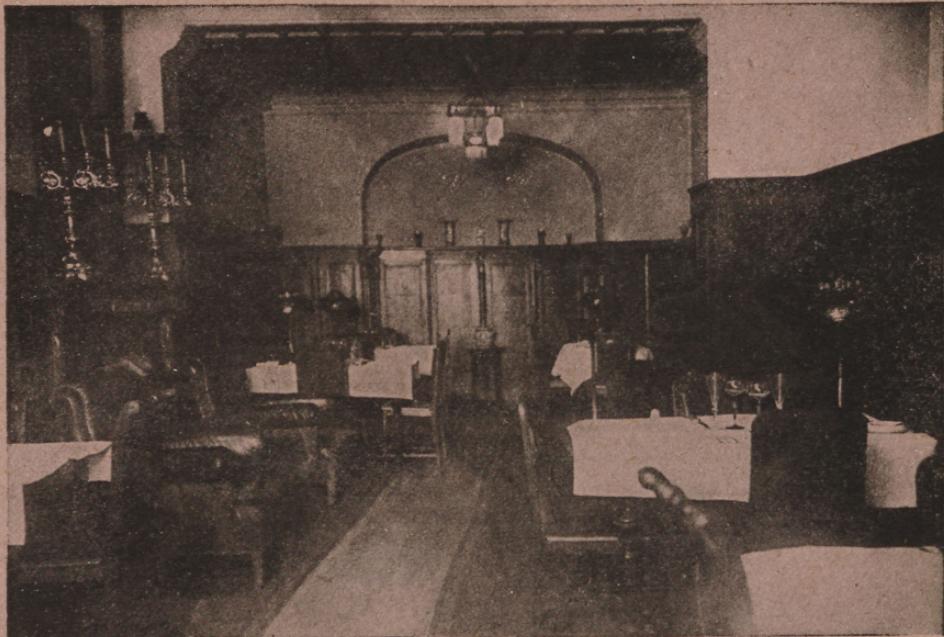
Inh.: Curt Reincke

90]

Geschmackvollste Einrichtung von Villen,
Privatwohnungen und Geschäftsräumen.

Stilreine Innen-Architektur
Wand- u. Fenster-Dekorationen

Ausstellungsräume: Langfuhr, Hauptstraße 17
Fabrik: Hauptstraße, Ecke Heiligenbrunnerweg



Weinstube

Hotel Königlicher Hof

bis Kriegsausbruch genannt „Hotel Russie“

Hohe Straße 57

T I L S I T

Fernspr. Nr. 1 u. 101

Erstes und ältestes Hotel am Platze
Im Mittelpunkt der Stadt · Haltestelle
der Straßenbahn · 40 gut eingerichtete
Fremdenzimmer mit 50 Betten · Gute
Küche · Gut gepflegte Weine u. Biere
Elektrisches Licht und Bad im Hause

Ausstellungszimmer für Geschäftsreisende





SCHULZ

Qualitätsmöbel

Schiffsausbau

Innenausbau

TÍGSÍT

GEGR.
1849

Ostdeutsche Monatshefte

Blätter des „Deutschen Heimatbundes Danzig“ und
der „Deutschen Gesellschaften für Kunst
und Wissenschaft in Polen“

Herausgeber: Carl Lange, Oliva bei Danzig

4. Jahrg. Januar 1924 Nr. 10

Unverlangte Manuskripte nicht einsenden
Porto in Papiergeleid einzufügen, falls
Rücksendung erwünscht

Inhalt:

Seite

Hanns Johst: Bekenntnis	495
Hermann Stehr: Aus großer Stille, mit Bild	496
Werner Mahroß: Das heimliche Deutschland	498
Hermann Stehr: Die Mär vom Rauschen, mit Bildern	501
Rudolf Jihet: An Hermann Stehr	505
Reinhold Conrad Müssler: Hermann Stehr als Denker und Gestalter, mit Bildern	506
Hermann Stehr: Der Mensch	515
Hermann Stehr: Ausklang, Fragmente zu dem Roman „Heiligenhof“	516
Moritz Heimann: Hermann Stehr, Erste Be- gegnungen	525
Hermann Stehr: Am Abend — Der König .	534

Rundschau:

Arnold Zweig: Der Heiligenhof	535
Rudolf Jihet: Hermann Stehrs Bedeutsamkeit	542
Hans Frank: Hermann Stehr	548
Eine Ehrung Hermann Stehrs in Berlin	550
Stehrfeier in der Lessing-Gesellschaft	551
B u c h b e s p r e c h u n g e n	551 — 552

Nachdruck und Nachbildung verboten
(Reichsgesetz v. 19. Juni 1901)

Copyright by Georg Stilke, Danzig-Berlin 1923
Alle Rechte für sämliche Beiträge vorbehalten

Verlag:

Georg Stilke, Danzig-Langfuhr, Hauptstr. 8
Berlin NW. 2, Dorotheenstr. 66/67

Für die Schriftleitung verantwortlich:
Carl Lange, Oliva b. Danzig, Albertstr. 9

Anzeigen für Danzig durch:
Oberst Weinlig, Zoppot, Schäferstr. 22
für Tilsit durch Georg Krause, Sprindgasse 4
für das übrige Deutschland durch:
Georg Stilke, Berlin NW. 2, Dorotheenstr. 66/67

Dresdner Bank

in

Danzig

Langermarkt 12/13

Eröffnung
von laufenden Rechnungen
und Depositenkonten in
Danziger Gulden

Konten in fremder Währung werden
wie bisher weitergeführt

159]

Danziger Creditanstalt

Aktiengesellschaft

Langermarkt 37/38
Tel. 3383, 3384, 3475, 3674

56]

*Devisen-, Effekten-,
Kontokorrent-Verkehr*

Disconto-Gesellschaft

Filiiale Danzig



Bankmäßige Geschäfte aller Art
Kapital und Reserven rund 1 Milliarde 500 Mill.

[91]

Soeben erschien:

Almanach der Ostdeutschen Monatshefte auf das Jahr 1924

Herausgegeben von Carl Lange, Oliva

Mit vielen Abbildungen — Preis 1,50 Gldm.

Inhalt:

Kalenderium — Ludwig Goldstein: Vom Geist und Wesen des Ostpreußen — Lovis Corinth: Empfindung und Genie — Walter von Molo: Aus den Fugen des Seins — Franz Mahlitz: Des Katenbauers Heimgang — Agnes Miegel: Granz — Dr. Dr. Kalweit: Idealismus und Wirklichkeit — Willibald Omannowski: Über die Kirchen — Conrad Steinbrecht: Die Herstellung der Marienburg — Ludwig Bäte: Herbstabend — Walter von Molo: Deutsches Volksstum und Deutsche Literatur — Carl Lange: Die Kerzen leuchten noch tief in der Nacht — Hans Frank: Das Königsduell — Carl Lange: Totenweihe — Martin Bormann: Inspiration — Paul Zech: Gebet zur Heimat — Franz Mahlitz: Ein Schwanengesang — Helene Westphal: Der Fluch des Ihs — Paul Zech: Die unterbrochene Brücke — Franz Mahlitz: Ecce homo — Wilhelm von Scholz: Auf dem Marienturm in Danzig — Elisabeth Giewert: Die Heimat — Manfred Sturm: Die Operation — Manfred Sturm: Lied des blauen Siebens — Franz Liedtke: Abend an der Weichsel — Friß Kudnig: Wie groß . . .

Danzig-Berlin N.W. 7 * Georg Stilke, Verlagsbuchhandlung

DEUTSCHE BANK

FILIALE DANZIG

Langermarkt 19

mit Depositenkassen

[99]

Danzig-Langfuhr
Hauptstraße 18

Danzig-Neu Fahrwasser

Oliva

Olivaer Straße 30

Am Schloßgarten 26

Zoppot
Seestraße 26

Tiegenhof
Schloßgrund 3

Kontokorrent * Akkredititive * Rembours * Inkasso
Warenlombard * Effekten * Devisen * Sorten

Kredite in fremden Währungen

BRITISH TRADE CORPORATION

Incorporated by Royal Charter

[145]

DANZIG BRANCH

Domnickswall 6

Telegramm-Adresse: Trabandue
Telefon-Nrn. 337, 5266, 5267, 1488

Ausführung
aller bankgeschäftlichen Transaktionen
Lloyds Subagency

Danziger Handels- und Industriebank

Aktiengesellschaft

Danzig, Langgasse 69/70

Telefon 5692-95, 6578
Reichsbank-Girokonto

Teleg. Adress: Handindus
Postcheckkonto Danzig 1781

Kontokorrent

[102]

Akkreditive

Rembours

Effekten

Devisen

Sorten

Commerz- u. Privat-Bank

Aktiengesellschaft

Filiale Danzig

Langermarkt 14

*

Teleg. Adress: Hanseatic

Tel.: 306, 5444, 5445, 7086

79]

Danziger Bank für Handel u. Gewerbe

Aktiengesellschaft

Aktienkapital und Reserven
ca. Mark 100 000 000.—

Danzig, Langermarkt 30

Fernsprecher 751, 752, 1458,
1782, 5593, 5594, 5595.

Teleg. Adress: Bankgewerb Danzig

Depositenkassen:

Langfuhr, Hauptstraße 117
Fernsprecher Nr. 384

Zoppot, Markt 3
Fernsprecher Nr. 76

[97]

CONTINENTALBANK

AKTIENGESELLSCHAFT

DANZIG

Kohlenmarkt 14/16



Postscheck-Konto 4400 / Fernsprecher 5908-5910, 6323, 5382
 Drahtanschrift: „Contlbank“, Danzig

[101]

W. Keuchel & Co.
 Devisen- und Effekten-Makler
Danzig
 Milchkannengasse 1a

115]



Telefon:
 1517, 2904, 3554, 6874, 6875

Telegramm-Adresse: Keuko

Bassko
 Baltisches Assekuranz-
 und Handelskontor
 Aktiengesellschaft

=====
 Versicherungen aller Art
 Warenagentur u. Commission
 =====

Danzig
 Milchkannengasse 1a
 Fernsprecher 5769

[116]

Giro-Zentrale
für Ost- und Westpreußen
(Deutsche Bankanstalt)

Geschäftsstelle Danzig
Elisabethwall 9

Drahtanschrift:
Girozentrale Danzig
Tel. 3811, 3812, 5439

Reichsbankgirokonto
Postscheckkonto Danzig 3100

Konto bei der Deutschen Giro-
Zentrale Berlin und
allen Giro-Zentralen im Reich

123] 

Ausführung sämtlicher bank-
geschäftlicher Transaktionen
Hohe Verzinsung von Einlagen

Die
Hansa-Bank

Aktiengesellschaft
DANZIG, Brotbänkengasse 43

hält sich zur Erledigung
sämtlicher bankgeschäftlichen
Transaktionen bestens
empfohlen

162]



Telefon: 560, 1899, 7184, 7185

Postscheckkonto:

Danzig Nr. 1158
Stettin Nr. 12060

Ostseeländer-Bank
K.-G. a. A.

Danzig, Kohlenmarkt 6

Reichsbankgirokonto: Danzig
Postscheckkonto Danzig: 7961
Telegrammadresse: „Ostseeländer“
Fernsprecher: 7266, 7267



Geschäfte in Devisen
Ausführung sämtlicher
in- und ausländischer Bank-
geschäfte :: Hohe Ver-
zinsung von Einlagen

196]



Ukrainisch-Danziger Bank A.-G.
Danzig, Reitbahn 2

Reichsbank - Girokonto
Postscheckkonto Danzig 7408
Fernsprecher Notamt 5132
Drahtanschrift: Ukrainbank Danzig



Ausführung sämtlicher bank-
geschäftlicher Transaktionen
wie: Führung von laufenden
Rechnungen, Diskontierungen,
An- und Verkauf von Devisen
und Effekten, Annahme von
Depots, Ausgabe von Akkreditiven,
Inkassi, Überweisungen nach allen Ländern etc.

169]



Spezielle Abteilung für Waren Geschäfte

Lloydbank A.-G. Danzig

Hundegasse 112

Reichsbankgirokonto
 Postscheckkonto No. 7628
 Telegramm-Adresse: Lloydbank Danzig
 Fernsprecher: 6977, 6978, 1026

Erledigung aller bankmäßigen Geschäfte und
Aufträge im In- und Auslande

[170]

Telegr.-Adresse:
Karosserie
Zoppot.

Telefon:
Zoppot
651.



D.K.F. Karosserien sind erstklassig

Neuanfertigung von Autokarosserien in Serien und Luxus.
 Modernisieren, polstern und lackieren alter Karosserien.

Danziger Karosserie-Fabrik Aktiengesellschaft
ZOPPOT.

Einzige Spezialfabrik des Ostens. Etwa 2500 qm bebaute Fabrikfläche.

[175]

Teleg.-Adr.: Supply

Telef. 27, 35

Danziger Schiffshandelsgesellschaft m. b. H.

Proviant und Ausrüstung
für Deck und Maschine

J. Waage & Co.

Eigenes Transitlager:

**Danzig-Neufahrwasser,
Schulstr. 10.**

BENZ

die Weltmarke

Benz-Werk Mannheim: Personenkraftwagen offen
und geschlossen,

Benz-Werk Gaggenau: Lastkraftwagen, Omnibusse,
Lieferungswagen, Kranken-
wagen, Feuerwehr- Lösch-
züge, Schlepper,

Benz-Werk Leipzig: Benz-Sendling, Motorpflüge.

Benz-Automobile
Danzig, Dominikswall 14

Telefon 1750

*

Garage- und Reparaturwerkstätten in Danzig

„SATIVA“

Schwedisch-Danziger Saathandels-A.-G.

Danzig

Hundegasse 119

Telegramme: „SATIVA“ Danzig Brief-Adresse: „SATIVA“ Danzig
Telefon: 5902, 6083, 6885

Eigenes Lagerhaus mit Bahn- und Wasseranschluß
Moderne Saat-Reinigungs-Anlage



123]

**SPEZ.: POLNISCHE KLEESAATEN,
Wicken, Lupinen, Peluschken**

Ständig Käufer für Rotklee, Weißklee, Sandwicken

Gerling - Konzern

23 Versicherungs-Gesellschaften

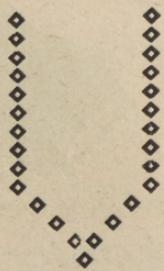
Bevollmächtigte Geschäftsstelle für Ostdeutschland in Königsberg, Ostpreussen, Kantstrasse 10b, Fernruf 1025

195]

Kurt H. Lüteroth

Assekuranz

[93]



Hamburg

Danzig

Berlin

Memel

F. G. Reinhold

Schiffsmakler / Stauer / Reeder
Danzig und Neufahrwasser

Tel.: 18, 218, 2128, 524, 766
Tel.-Abt.: Reinholdbus



Regelmäßige Dampferverbindungen
von Danzig-Memel-Stettin

Danzig-Copenhagen

Danzig-Rotterdam

Danzig-London

Danzig-Liverpool

Danzig-Manchester

Danzig-Leith

Danzig-Grangemouth

Danzig-Baltikum-Finnland [152]

Danzig-Antwerpen

Danzig-Le Havre-Dün.

Kirchen-Bordeaux

Danzig-Orienthäfen und

Schwarzes Meer

und vice versa.

DAGOMA

KONSERVENFABRIK

G. M. B. H.

DANZIG / WEIDENGASSE 35-38, TEL 6498



Wir fabrizieren:
Gemüsekonserven, Obstkonserven,
Marmeladen und Kunsthonig
in feinsten Qualitäten.

Freymann

das grosse vornehme Kaufhaus

Danzig Kohlenmarkt

führt in anerkannt grösster
Auswahl u. besten Qualitäten

Baumwollwaren

Kleider- und Seidenstoffe

Damen- u. Herrenbekleidung

Teppiche / Gardinen

Möbelstoffe / Haushaltwaren

Geschenkartikel

Speditions- u. Transportgesellschaft
 „Vereinigte Spediteure“
 m. b. H., Danzig

Geschäftsleiter:

MARTIN SCHNEIDER

Brotbänkengasse 26 Telefon 6436 Tel.-Adr.: „Dankro“

*Spedition * Kommission * Verzollung
 Lagerung * Versicherung * Inkasso*

106]



Zentrale:

Warschau, Tłomackie 6/8, Tel. 286-73 u. 136-86



Filialen:

Lodz	Dirschau	Stentsch
Kilińskiego 59, Tel. 1144		
Czenstochau	Graudenz	Bentschen
II Aleja 18, Telefon 22	Strzelerka 7	
Weissenburg	Krakau	Lissa
	Rynek 8, Telefon 437	
Szczakowa	Pr. Herby O/S.	Fraustadt

Die besten Verbindungen mit Speditionsfirmen
 an jedem Handelsplatz im In- und Auslande

Raiffeisenhaus Danzig, Krebsmarkt 7/8

Danziger Raiffeisenbank, e. G. m. b. H.

Drahtanschrift: Raiffeisen Danzig.

Postcheckkonto: Danzig Nr. 142.
Berlin Nr. 62300.

Danziger Landwirtschaftsbank Aktiengesellschaft

Aktienkapital: 156 Millionen.

Reserven: 60 Millionen.

Drahtanschrift: Dasavag Danzig.

Postcheckkonto: Danzig, Nr. 2158.

Gemeinsame Filialen: Dirschau · Graudenz · Tiegenhof.

Fernruf: Nr. 3393, 3491, 3493, 5329, 5539.

Ausführung aller Bankgeschäfte.

Deutsche Bauernbank für Westpreußen, G. m. b. H.

Fernruf: Nr. 3199–3203.

Postcheckkonto: Danzig, Nr. 1392.

Vertretung der Roggenrentenbank A. G., Berlin.

Landwirtschaftliche Großhandelsgesellschaft, mit beschränkter Haftung.

Bolleingezahltes Stammkapital: M. 8 000 000.—

Reserven: M. 4 000 000.—

Zweigniederlassungen und Zweigstellen:

im Gebiet der Freien Stadt

Danzig

in Deutschland

in Polen

Gr. Zündler, Kalihof, Neuteich,
Simonsdorf, Sobbowitz und
Tiegenhof.

Deutsch · Chlau, Freystadt,
Bischöfswerder, Grunau,
Marienburg, Rosenberg, Stuhm,
Mitschau, Grenzmarkische Han-
delsgenossenschaft Schlochau.

Briesen, Kuhmsee, Dirschau,
Graudenz, Karthaus, Lessen,
Löbau, Neumark, Pelpitz, Puśig,
Schweß, Soldau, Sirasburg,
Tuchel;

143]

demnächst auch in:
Konitz, Schönebeck, Pr. Stargard
und Zempelburg.

Abgekürzte Anschrift für gewöhnliche Briefe und Postkarten: Ldw. Großhandels-
gesellschaft, Danzig.

Fernsprecher: Geschäftsräume 3198–3203, 3490,
3492, 3494 und 6143.

Girokonto bei der Reichsbank-
hauptstelle Danzig.

Drahtanschrift:
Grohraiffeisen Danzig.

Speicher: Danzig 3204, 416;
Danzig · Holm 3090, 3205.

Postcheckkonto bei dem Post-
scheckamt Danzig Nr. 1358.

Import und Export:

Getreide, Ölsaaten, Hülsenfrüchte, Sämereien, Kartoffeln, Heu, Stroh, Wolle,
Mehl, Reis, Lebensmittel aller Art, Kolonialwaren, Futtermittel, Düngemittel,
Maschinen und Geräte, Brenn- und Baustoffe, Fette und Öle.

Spedition · Größte Getreide-Lagerhäuser am Platz · Getreide-
Trocknungsanlage · Moderne maschinelle Klee-Reinigungsanlage.

Mit der Landwirtschaftlichen Großhandelsgesellschaft durch gleiche Geschäftsleitung
verbunden:

Weichselland Aktiengesellschaft für Landwirtschaft.

Raiffeisenhaus Danzig, Krebsmarkt 7/8



„Standard“ *Phoenix*
Der deutsche Turnierball
Auf allen Plätzen hervorragend bewährt!

HARBURGER GUMMIWAREN-FABRIK *Phoenix*
 HARBURG A/E

75]



DANZIGER WACHGRUPPE Gesellschaft

Fernspr. 5113, 394

Fleischergasse 62

Industriebewachungen, Waggonbegleitungen

Privatpolizeidienste aller Art

[227]

Soeben erschien! Sommer an der See In 2. Auflage!
 Von Kronprinzessin Cecilie

Mit einem Bildnis der Verfasserin

Preis kartoniert 2.— M., gebunden 3.— M.

Aus dem Vorwort: Dieses Büchlein ist kurz vor Kriegsausbruch entstanden in den strahlend hellen Sommertagen des Jahres 1914, in denen man sich, bestimmt von politischer Sicherheit, der Liebe zur Natur restlos hingeben durfte. Schwere Jahre sind seitdem über uns Deutsche hereingebrochen, aber nichts hat das Sichelinschlühen mit Sonne, Wasser und Erde zu zerstören vermocht, und wenn ich mich entschlossen habe, diese Skizzen einer breiteren Deutlichkeit zu übergeben, so tue ich es, um solchen eine kleine Freude zu bereiten, welche sich zeitweise aus dem materiellen Eind des Alltags hinausreiten möchten in die großen Weiten da draußen, welche Gottes Natur stets den Suchenden erschließt.

Berlin NW. 1, Dorotheenstraße 66/67.

Georg Stille, Verlagsbuchhandlung.

Der Bezug der „Ostdeutschen Monatshefte“

kann durch sämliche Buchhandlungen, durch die Post oder vom Verlag erfolgen.

Auslieferung für Ostpreußen durch Gräfe & Unzer, Königsberg i. Pr., Paradeplatz.

Der Bezugspreis beträgt für jedes Heft 1.— Goldmark, für Danzig 1,80 Danziger Gulden.

Die Anzeigen werden in Goldmark berechnet:

$\frac{1}{1}$ Seite M. 40.— $\frac{1}{2}$ Seite M. 25.— $\frac{1}{4}$ Seite M. 15.— $\frac{1}{8}$ Seite M. 8.—

Vorzugsplätze wie Umschlagseiten, Anzeigen vor dem Text, erste und letzte Seite nach dem Text $\frac{1}{1}$ Seite M. 45.— $\frac{1}{2}$ Seite M. 26.25 $\frac{1}{4}$ Seite M. 18.— $\frac{1}{8}$ Seite M. 15.—

Bei 3 x Aufnahme 10 %, bei 6 x 20 %, bei 12 x 30 % Rabatt.

Für Danzig gelten folgende Preise: Im Anhang $\frac{1}{1}$ Seite 48.75 D. G., $\frac{1}{2}$ Seite 25 D. G., $\frac{1}{4}$ Seite 12.50 D. G., $\frac{1}{8}$ Seite 31.25 D. G., $\frac{1}{1}$ Seite 25 D. G., $\frac{1}{4}$ Seite 18.75 D. G., $\frac{1}{8}$ Seite 10.— D. G.; Vorzugs-

plätze $\frac{1}{1}$ Seite 56.25 D. G., $\frac{1}{2}$ Seite 32.85 D. G., $\frac{1}{4}$ Seite 22.50 D. G., $\frac{1}{8}$ Seite 12.50 D. G.

Postcheckkonto: Berlin 28489. — Bankkonto: Delbrück, Schickler & Co., Berlin B.

In allen Angelegenheiten des Bezuges und der Anzeigen wende man sich an den Verlag



BODENSTEIN & MIELKE TELEFON 1646 u. 2191 DANZIG HUNDEGÄSSE 48-49

**GRAPHISCHE KUNSTANSTALT
BUCH-UND STEINDRUCKEREI**
AKTIEN-WERTPAPIERE-NOTGELD
ETIKETTEN U. PACKUNGEN IN MASSENAUFLAGEN
PLAKATE, DRUCKSACHEN ALLER ART

Wurstfabrik nach Braunschweiger Art

Einige Fabrik im Freistaat, geleitet von Braunschweiger Spezialisten
Große Leistungsfähigkeit in der Fabrikation sämtlicher Wurstarten

77]

Spezialität:

Tilsners Delikateßwürstchen (in Dosen von 5-60 Paar)
sämtliche Wurstsorten
alle Arten Aufschnitt, roher und gekochter Schinken

Ernst Tilsner

Fabrik: Oliva bei Danzig, Rosengasse 39 Telefon: Oliva 76

Verkaufsstelle: Langfuhr, Hauptstraße 104
und in sämtlichen Delikateßgeschäften

Bergenske Baltic Transports Ltd.

Hundegasse 89 **Danzig** Hundegasse 89

Fernsprecher: 1618, 1741, 3389, 5485, 6093/94, 6717

Libau • Windau • Riga • Reval • Petrograd • Warschau • Lodz
Pillau • Königsberg • Memel

Telegramm-Adresse für alle Häuser: „Bergenske“

Reederei / Befrachtung / Spedition
Transport - Versicherung

[146]

Regelmässige Dampfer - Expeditionen

von Danzig nach

London — Hull — Tyne — Manchester — Liverpool — Antwerpen
West- und Ostnorwegen — Libau — Windau — Riga — Reval — Petrograd

Große modern eingerichtete eigene Speichereianlagen und Lagerplätze
für Holz, Stück- und Massengüter — Gleis- und Wasseranschluß.

(188)

Baltisch-Russische Handelsgesellschaft m. b. H.

TELEFON 6426

DANZIG

LANGGASSE 4

TELEGRAMM - ADRESSE: LOWBERN

[168]

Chemikalien
IMPORT **Toiletteartikel** **EXPORT**
Kämme jeglicher Art
Tabakwaren